

Chrysostomus († 407)

Kommentar zu den Briefen des hl. Paulus an die Galater (In epistulam ad Galatas commentarius)

Generiert von der elektronischen BKV
von Gregor Emmenegger / Uwe Holtmann
Text ohne Gewähr

Text aus: Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Erzbischofs von Konstantinopel Kommentar zu den Briefen des hl. Paulus an die Galater und Epheser / aus dem Griechischen übers. von Wenzel Stoderl. (Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus ausgewählte Schriften Bd. 8 ; Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe, Band 15) Kempten; München : J. Kösel : F. Pustet, 1936

Vorwort

1. Vorbemerkungen zum Kommentar des Galaterbriefes (Wenzel Stoderl)

Kommentar zu den Briefen des hl. Paulus an die Galater (In epistulam ad Galatas commentarius)

Vorwort

1. Vorbemerkungen zum Kommentar des Galaterbriefes¹ Wenzel Stoderl

I.

1.

<s 7>Die Echtheit des Kommentars zum Galaterbrief ist zu keiner Zeit angezweifelt worden. Doch mag zugegeben werden, daß äußere Bezeugungen für die älteste Zeit nur in spärlichem Ausmaße gegeben sind und daß auch die inneren Kennzeichen seiner johanneischen Herkunft weniger überzeugend wirken als bei den übrigen Homilien zu den paulinischen Briefen.

In Anlage und Durchführung nimmt der Galaterkommentar eine bemerkenswerte Sonderstellung ein. Der Text wird kapitelweise einer fortlaufenden Exegese unterzogen, wobei das dogmatische Element in den Vordergrund tritt. Ein Hauptaugenmerk wendet der Heilige den großen Irrlehren seiner Tage sowie der früheren Jahrhunderte zu, deren Grundgedanken mit Schärfe namhaft gemacht und in treffender, bisweilen mustergültiger Weise widerlegt werden. Namentlich die Arianer strengster Richtung, die sog. Anomöer, doch auch die Mazedonianer, Donatisten und Gnostiker, unter diesen wieder die Marcioniten, finden in ihm einen entschiedenen Gegner (Kap. I. III. VI). Freilich zeigt die mehr abgeklärte Art der Auseinandersetzung, daß jene Bewegungen ihren Höhepunkt bereits überschritten haben.

Durch die erwähnte Methode der Durchführung nähert sich unser Kommentar der modernen Form der Schrifterklärung. Doch wird die hierdurch bedingte Eintönigkeit und Trockenheit durch Ausrufe, persönliche Apostrophierung der Gegner sowie gelegentliche Einbrüche in das Gebiet des sittlich-praktischen Lebens des öftern in glücklicher Weise unterbrochen, ein Beweis, daß der Exeget in erster Linie Rhetor war. Mit Leidenschaft <s8> ereifert er sich gegen die Torheit der Selbstentmannung (Kap. V) und schwingt die Geißel des Spottes über den jüdischen und heidnischen Aberglauben seiner Tage (a. a. O.).

Die eigentümliche literarische Fassung unseres Buches hat bis zur Stunde keine befriedigende Erklärung gefunden. Am nächsten liegt die Annahme, daß die ursprünglichen Homilien nachträglich, sei es vom Heiligen selbst oder von einem anderen auf Grund seines literarischen Nachlasses eine Überarbeitung erfuhren, um den wesentlichen Inhalt derselben der breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen (Bardenhewer, Baur). Dafür würde außer dem rhetorischen Einschlag unseres Kommentars sprechen, daß eine solche Bearbeitung von dem Kommentar zum Hebräerbrief ausdrücklich bezeugt (Presbyter Konstantius [Constantinus?]) und vom Kommentar zum Johannesevangelium und von dem unvollendeten Isaiaskommentar wenigstens wahrscheinlich ist. Nach anderen Exegeten stellt der überlieferte Text eine Art Skizze und Entwurf dar, den der Heilige niederschrieb, um das darin verarbeitete Material seinen späteren Homilien zugrunde zu legen (Mauriner).

¹Aus: Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Erzbischofs von Konstantinopel Kommentar zu den Briefen des hl. Paulus an die Galater und Epheser / aus dem Griechischen übers. von Wenzel Stoderl. (Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus ausgewählte Schriften Bd. 8 ; Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe, Band 15) Kempten; München : J. Kösel : F. Pustet, 1936

2.

Es darf als ziemlich gewiß gelten, daß der Galaterkommentar bzw. seine Vorlage in Antiochia abgefaßt worden ist. Dies ergibt sich aus einer Bemerkung des Chrysostomus zu Kap. I, Vers 16. Er wirft hier die Frage auf, warum Gott den hl. Paulus nicht zugleich mit den Zwölfen berufen habe, und schließt seine Erörterung mit den Worten: „Auch haben wir über den Punkt schon einiges gesagt, damals, als wir über seine Namensänderung zu euch sprachen und warum Gott ihn, der früher Saulus hieß, Paulus benannte. Wenn ihr es vergessen habt, so nehmet jene Schrift zur Hand und ihr werdet alles erfahren.“ Die hier direkt angeredeten Zuhörer müssen unter den Bewohnern der Stadt Antiochia gesucht werden; denn die zitierte Schrift (libri 4 homiliarum de mutatione nominum) wurde sicher in Antiochia verfaßt. Auch die Bezeichnung der antiochenischen Christengemeinde als „dieser von jeher so eifrigen Kirche“ (s. zu Kap. I, Vers 17) wird am <s9> besten als rednerisches Kompliment an die Zuhörer zu fassen sein. Als Abfassungszeit kommen, da die erwähnten vier Bücher Homilien mit den zwischen 386—388 gehaltenen 67 Homilien in Genesim zeitlich zusammenfallen, etwa die Jahre 388—398 in Betracht.

3.

Dogmatisch bedeutsam ist namentlich die starke Betonung der Gottesgleichheit des Logos, welche unter den verschiedensten Gesichtspunkten gegen die Einwände der Arianer und Anomöer festgehalten und verteidigt wird (vgl. zu Kap. I 1. 3; III 20), der Wertlosigkeit und Schädlichkeit des Gesetzes (a. a. O.), der Notwendigkeit der Buße (vgl. zu Kap. III 4) sowie der sittlichen Freiheit (vgl. zu Kap. VI 13: Die Freiheit ist kein Freibrief für das Fleisch).

II.

1.

Die Homilien des hl. Johannes Chrysostomus zum Brief an die Epheser sind von jeher als echt anerkannt worden. Inhalt und Form der Reden bestätigen dies. Sie tragen alle charakteristischen Merkmale des großen Kirchenlehrers an sich. — Gehalten wurden die Homilien in Antiochia während der Zeit, da Chrysostomus als Priester und Prediger hier tätig war. In der achten Homilie sagt er von sich: „Wäre ich frei von kirchlichen Sorgen und hätte ich einen rüstigen Körper...“ Letztere Worte spielen auf sein strenges Einsiedlerleben bei Antiochia an, wo er durch übermäßiges Fasten, Nachtwachen und den Mangel an Schutz gegen Frost und Kälte seine Gesundheit vollständig untergrub. Auch das Lob der Mönche im Gebirge, die „Haus und Hof, Weib und Kind, Rang und Würden verlassen, sich aus der Welt verbannen, in Sack gekleidet, mit Asche bestreut, mit Halsringen beschwert sich in enge Zellen einschließen und, damit noch nicht zufrieden, sich durch fortdauerndes Fasten und Kasteien peinigen“ (13. Hom.), die aber dafür wie der bewunderungswürdige Julian im Besitze der echten Philosophie sind und deshalb mehr

angestaunt und gepriesen werden als die berühmtesten Sophisten und Rhetoren (21. Hom.), ist von dem Heiligen offenbar unter dem noch frischen Eindruck seines eigenen asketischen Lebens geschrieben, wenigstens zu einer Zeit, da er das Mönchtum in seiner Entartung in Konstantinopel und der Umgebung dieser Stadt noch nicht kennengelernt hatte. Entscheidend aber für die Frage nach Abfassungsort und -zeit unseres Buches ist die elfte Homilie. Hier wendet sich Chrysostomus in schärfster Weise gegen jene, welche „den Leib Christi töten und gliedweise zerstückeln“, im kirchlichen Leibe „Spaltung veranlassen“, „die rechtmäßige Wahl der Vorsteher hintertreiben und unmöglich machen“, biblisch gesprochen „Ehebruch“ treiben. Zugleich geißelt er die „gedankenlose Gutmütigkeit“ bzw. gutmütige Gedankenlosigkeit der großen Menge, „die sich ohne Unterschied solchen anschließt, welche eine Spaltung in der Kirche hervorrufen“, die einen jeden Verführer Anhänger finden läßt, die zurechtgewiesen mit Abfall und Übertritt zur Gegenpartei droht. Es sind spezifisch antiochenische Zustände, die hier geschildert werden. Das „Unheil“, von dem gegen Ende der Homilie gesprochen wird, ist der trotz aller Versöhnungsversuche immer noch fortdauernde Zwist unter den Katholiken dieser Stadt, der unter dem Namen des Meletianischen Schismas bekannt ist. Chrysostomus gehörte zur Partei Flavians, und zwar bekleidete er nach seinen eigenen Worten „den Rang eines mahnenden Ratgebers“, d. h. eines Priesters. „Das Lehramt ist's, wozu wir bestellt sind, nicht die Regierungsgewalt oder selbständige Autorität“ (11. Hom.). Da seine Priesterweihe in das Jahr 386 fällt, so besitzen wir in diesem Zeitpunkte einen gesicherten terminus a quo für die Abfassungszeit. Als terminus ad quem ist das Jahr 398 zu nennen, in welchem Jahre Chrysostomus den bischöflichen Stuhl von Konstantinopel bestieg.

2.

Die Epheserhomilien sind überreich an Erörterungen sittlich-praktischer Natur. Und darin liegt ihr eigentümlicher Wert. Freimütig und offen werden die in der Kirche zu Antiochia herrschenden Mißstände getadelt (6. Hom.); die Notwendigkeit der guten Werke (2. Hom.), der Gottes- und Feindesliebe (7. Hom.), der oftmaligen und würdigen hl. Kommunion (3. Hom.) wird mit Nachdruck betont; für das Walten einer göttlichen Vorsehung findet der Heilige überzeugende Worte (19. Hom.). Und mit welcher flammender Entrüstung wendet er sich gegen jene, die die Saat der Zwietracht in die Reihen der Katholiken streuen! „Spaltung in der Kirche hervorrufen“, erklärt er, „ist keine geringere Sünde als in Häresie fallen!“ Wahrhaft goldene Worte schließlich sind es, die er der christlichen Familie und den Pflichten der einzelnen Glieder derselben widmet (20.—22. Hom.). Daß unser Buch auch wertvolles dogmatisches Material enthält, ist bei der Beschaffenheit des Epheserbriefes ohne weiteres klar. Der Weltapostel hat in denselben eine Fülle hoher und großartiger Gedanken hineingewoben, hat den Gläubigen der kleinasiatischen Metropole Enthüllungen gemacht, wie sie sich sonst fast in keinem seiner Briefe finden. Vgl. 2, 6; 3, 5; 3, 10.

3.

Die Sprache ist anschaulich, volkstümlich, mitunter herb und bitter; doch vermag sie sich auch zu hinreißen dem Schwunge zu erheben, wie z. B. in dem Hohenlied von der Kette (8. Hom.), einer der glänzendsten Partien des ganzen Buches.

III.

Der Übersetzung des Galaterkommentars und der Homilien zum Epheserbrief wurde die Oxforder Ausgabe der Werke unseres Kirchenvaters vom Jahre 1852 (Bd. 4), enthalten in der Bibliotheca Patrum Ecclesiae Catholicae, qui ante Orientis et Occidentis schisma floruerunt zugrunde gelegt. Die Wiedergabe war bemüht, entsprechend dem vom Verlage aufgestellten Grundsatz „die Übersetzung nach Möglichkeit an den Wortlaut des Originals anzuschließen, zugleich aber dem deutschen Sprachgefühl Rechnung zu tragen“. Freilich sind die hierdurch gezogenen Grenzen z. T. gleitend und dem persönlichen Ermessen des einzelnen anheimgestellt. So hätte u. E. namentlich der Galaterkommentar, in dem konzeptartige Kürze mit rhetorischer Breite und dichterischem Überschwang abwechseln und dessen logische Abfolge nicht selten durch eine flüchtige Partikel mehr angedeutet als klar ausgesprochen wird, eine engere <s12>Anlehnung an das Original erheischt. Auch war hierdurch die Möglichkeit gegeben, den zwitterartigen Charakter des Buches klarer herauszustellen. — Das Bestreben wieder, dem Sprachgefühl vollauf Rechnung zu tragen und „jeden Übersetzungsgeruch aus dem Text hinauszubringen“, mußte zu solch tiefen Eingriffen in das überlieferte sprachliche Gefüge führen, daß dieselben unter dem Titel einer Übersetzung nicht mehr vertretbar erschienen. Doch wurde mit Rücksicht auf den ins Auge gefaßten Leserkreis die sprachliche Wahrheit jederzeit der gedanklichen Klarheit untergeordnet. Griechische Sprachwendungen sind nach Tunlichkeit vermieden. Eine Ausnahme machen nur gewisse Satzstellungen, deren Beibehaltung durch die anknüpfende Exegese sich als ratsam erwies. Die Partikeln erfuhren eine Einschränkung auf das unbedingt notwendige Mindestmaß. Kurze, sinngemäße Ergänzungen in größerer Anzahl wurden dem Text in runder Klammer eingefügt. Die Textkritik kommt nur gelegentlich zum Worte. Frühere deutsche Übersetzungen: W. Arnoldi, Homilien des heiligen Johannes Chrysostomus über die Briefe des hl. Paulus, aus dem Griechischen übersetzt 1831—1840; 5. Band 1836. — Bibliothek der Kirchenväter, Kempten (Josef Kösel) 1869—1884. 7. Bd. Homilien zum Galaterbrief von Schwertschlager und zum Epheserbrief von Liebert. 1882.

Prag-Weinberge

Der Übersetzer

<s 13>

Chrysostomus († 407)

Kommentar zu den Briefen des hl. Paulus an die Galater (In epistulam ad Galatas commentarius)

I. Kapitel

1.

<s 15> *Vers 1: „Paulus, Apostel nicht von Menschen noch auch durch Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott den Vater, der ihn auferweckt hat von den Toten,*

V. 2: und alle Brüder, die bei mir sind, an die Kirchen von Galatien.

V. 3: Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“

Der Eingang ist voll heftiger Erregung und starken Hochgefühls. Aber nicht der Eingang allein, sondern sozusagen der ganze Brief. Denn stets nur in Güte mit den Schülern zu verkehren, auch wenn sie der Strenge bedürfen, wäre nicht Lehrers, sondern böswilligen Verführers Art. Deshalb hat auch der Herr, obschon er zumeist gar liebevoll mit seinen Schülern umging, dennoch bisweilen auch härtere Worte gefunden; und jetzt eben preist er selig, jetzt aber tadelt er. So, nachdem er zu Petrus gesagt: „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas“² und ihm verheißen, daß er auf sein Bekenntnis die Kirche gründen wolle, fährt er nicht lange darnach ihn also an: „Fort mit dir hinter mich, Satan, du bist mir zum Ärgernis!“³ Und anderswo wieder: „Nun, seid auch ihr immer noch unverständlich?“⁴ Er flößte ihnen, wie auch Johannes erzählt, solche Furcht ein, daß sie, als sie ihn im Gespräche mit der Samariterin erblickten, zwar des Essens schüchtern Erwähnung taten, „keiner“⁵ jedoch sich zu sagen getraute: Was redest du oder was begehrst du mit ihr?“⁶ Das merkte sich Paulus, und als getreuer Nachfolger seines Meisters gestaltete er die Rede mannigfaltig je nach dem Bedürfnisse seiner Schüler: bald brennt und schneidet er, bald legt er lindernde Heilmittel auf. So sprach er zu den Korinthern: „Was wollt ihr? Soll ich mit der Zuchtrute zu euch kommen oder mit Liebe und im Geiste der Sanftmut?“⁷ Zu den Galatern aber: „O ihr unverständigen Galater!“⁸ Und nicht bloß das eine, sondern auch noch ein zweites Mal hat er diesen Vorwurf gebraucht. Und gegen das Ende zu äußerte er sich tadelnd zu ihnen: „Fortan bereite mir keiner Beschwernis!“⁹ Doch heilt er auch wieder, so wenn er sagt: „Meine Kindlein, für die ich von neuem in Geburtswehen bin“,⁹ und was dergleichen Ausdrücke mehr sind. — Daß indes der Brief voller Erregung ist, wird jedem gleich bei der ersten Lesung offenbar. Es gilt aber darzutun, was (den Apostel) gegen seine Schüler so in Harnisch gebracht hat. Nichts Kleinliches und Geringfügiges kann dies gewesen sein, sonst würde er gewiß nicht ein so scharfes Vorgehen gewählt haben. Denn bei jedem beliebigen Anlaß sich zu erhitzen, verrät reizbaren, mürrischen, verdrießlichen Sinn, so wie anderseits nur feigen und schlaffen Seelen in wichtigen Augenblicken der Mut entsinkt. Aber Paulus gehörte nicht zu diesen. Welches war nun das Vergehen, das ihn dermaßen erregte? Ein gar großes und überaus schweres, eines, das sie alle

²Matth. 16, 17.

³Ebd. 16, 23.

⁴Ebd. 15, 16.

⁵Joh. 4, 27.

⁶1 Kor. 4, 21.

⁷Gal. 3, 1.

⁸Ebd. 6, 17.

⁹Ebd. 4, 19.

(die ganze Gemeinde) Christus entfremdete, wie er selber weiterhin erklärt: „Siehe, ich, Paulus, sage euch, daß, wenn ihr euch beschneiden lasset, Christus euch nichts nützen wird.“¹⁰ Und wiederum: „Die ihr durch das Gesetz gerechtfertigt werden wollet, seid aus der Gnade gefallen.“¹¹ Was ist's nun also damit? Wir müssen diesen<s 17>Punkt deutlicher erklären. — Es kamen Judengläubige zu den Galatern, die, gleichermaßen in jüdischen Vorurteilen befangen und aufgebläht von eitler Ruhmsucht, dazu begierig, Lehreransehen sich zu erwerben, anfangen zu lehren, man müsse sich beschneiden lassen, die Sabbate und Neumonde halten und dürfe dem Paulus nicht folgen, der solches abschaffe. Denn die um Petrus, Jakobus und Johannes, so versicherten sie, verböten dies nicht, und sie seien doch die Ersten der Apostel und hätten mit Christus selber verkehrt. Und in der Tat, sie verboten es nicht. Aber indem sie so handelten, wollten sie keineswegs unverrückbare Normen schaffen, sondern lediglich der Schwäche derer begegnen, die aus dem Judentum zum Glauben übertraten. Paulus als Heidenapostel hingegen brauchte keine solche Rücksicht zu nehmen. Übrigens hat auch er, während er in Judäa weilte, die gleiche Rücksicht geübt. Die (genannten) Betrüger jedoch verschwiegen die Gründe, durch welche er sowohl als jene zur Rücksichtnahme bewogen wurden, und schwätzten den einfältigen Leuten trügerischerweise vor, man dürfe es nicht mit Paulus halten; denn dieser sei von gestern und heute, Petrus aber und seine Partei seien zuerst dagewesen; dieser sei nur Apostelschüler, jene aber seien Schüler Christi; dieser stehe für sich allein, jene aber seien viele und zudem die Säulen der Kirche. Ja selbst der Heuchelei klagten sie ihn an und sagten: Gerade er, der die Beschneidung abschaffen will, hat diese Dinge andernorts in offenkundigem Gebrauch, predigt also euch dies und andern das. — Da Paulus nun sah, wie das ganze Volk Feuer fing und ein gefährlicher Brand die Kirche der Galater ergriff und das Haus wankte und in Einsturzgefahr schwebte, schrieb er teils aus gerechtem Zorne, teils aus tiefer Betrübniß heraus — denn auch diese spricht sich aus in den Worten: „Ich möchte jetzt bei euch anwesend sein und ändern meine Stimme“¹² — ,<s 18>zur Verteidigung gegen all diese Anklagen seinen Brief. — Gleich zu Anbeginn tritt er so jener Behauptung entgegen, durch die sie seinen Ruf zu untergraben suchten, daß nämlich wohl die anderen Schüler Christi seien, er aber nur Schüler der Apostel. Deshalb begann er auch folgendermaßen: „Paulus, Apostel nicht von Menschen, noch auch durch Menschen.“ Wie schon bemerkt, streuten jene Betrüger aus, er sei der letzte aller Apostel und habe seine Lehre von diesen empfangen. Denn Petrus, Jakobus und Johannes wären zuerst berufen, seien die vornehmsten unter den Jüngern und hätten ihre Lehre unmittelbar von Christus erhalten; darum müsse man ihnen mehr Glauben schenken als diesem. Jene aber verwehrten weder die Beschneidung noch (überhaupt) die Beobachtung des Gesetzes.

2.

Solches und Ähnliches redeten sie, rissen diesen herunter und rühmten jene empor, wobei es ihnen nicht um deren Lob, sondern um die Täuschung der Galater zu tun war. Und es gelang ihnen — wie unzeitgemäß! —, sie zur Beobachtung des Gesetzes zu bestimmen. Mit gutem Grunde wählte also (der Apostel) diesen Eingang. Da sie nämlich seine Lehre schlecht machten und sagten, sie stamme von Menschen, des Petrus Lehre dagegen von Christus, so nimmt er gleich anfangs dagegen Stellung und betont, er sei Apostel „nicht von Menschen, noch auch durch Menschen“. Wohl hat ihn Ananias getauft; aber nicht er hat ihn dem Irrwahne entrissen und zum Glauben geführt, sondern Christus selbst war es, der ihn aus der Höhe so wunderbar rief

¹⁰Ebd. 5, 2.

¹¹Ebd. 5, 4.

¹²Gal. 4, 20.

und ihn dadurch in seinem Netze fing. Den Petrus und seinen Bruder, den Johannes und dessen Bruder berief er eben, als er noch am Meeresstrande wandelte,¹³ den Paulus aber nach seiner Auffahrt in den Himmel. Und wie jene keines zweiten Rufes bedurften, sondern auf der Stelle Netz und sonstige Habe verließen und ihm nachfolgten, <s 19>so stieg auch dieser von der ersten Berufung hinweg zur höchsten Höhe empor. Kaum getauft, eröffnete er einen unversöhnlichen Kampf gegen die Juden und übertraf darin weitaus seine Mitapostel; denn „mehr als sie“, so spricht er, „habe ich gearbeitet“.¹⁴ Aber noch betont er diesen Punkt nicht, sondern will nur den übrigen gleichgestellt werden. Denn was er erstrebte, war nicht, seinen Vorrang vor jenen darzutun, sondern die irrigen Voraussetzungen zu zerstören. — Das „nicht von Menschen“ war allen gemeinsam; denn die evangelische Predigt hat Ursprung und Wurzel von oben her. Das „nicht durch Menschen“ aber war den Aposteln eigentümlich; denn (Christus) berief sie nicht durch Menschen, sondern selber in eigener Person. — Warum aber erwähnte Paulus nicht seine Berufung, etwa mit den Worten: Paulus, berufen nicht von Menschen; warum gerade sein Apostolat? Deshalb, weil sich um diesen Punkt der ganze Streit drehte. Man behauptete nämlich, von Menschen, und zwar von den Aposteln, habe er sein Predigtamt empfangen und nach ihnen müsse er sich also auch richten. Daß er es aber nicht von Menschen empfing, erhellt aus der Stelle bei Lukas: „Während sie dem Herrn den Dienst feierten und fasteten, sprach der Hl. Geist: Sondert mir den Paulus und den Barnabas ab!“¹⁵ Aus dieser Stelle geht klar hervor, daß eine und dieselbe Gewalt dem Sohne und dem Geiste eignet.¹⁶ Obschon nämlich Paulus vom Geiste gesandt wurde, behauptet er doch, von Christus gesandt zu sein. Dasselbe legt er auch anderswo dar, indem er dem Geiste göttliche Rechte zuschreibt. In seiner Unterredung mit den Presbytern von Milet¹⁷ nämlich spricht er: „Habt acht auf euch und die ganze Herde, über die <s 20> euch der Hl. Geist zu Hirten und Bischöfen eingesetzt hat!“¹⁸ Gleichwohl schreibt er in einem anderen Briefe: „Welche Gott gesetzt hat in der Kirche erstens als Apostel, zweitens als Propheten, dann als Hirten und Lehrer.“¹⁹ So unterschiedslos drückt er sich aus, indem er die Prädikate des Geistes Gott, die Prädikate Gottes dem Geiste zuschreibt. — Aber er stopft den Ketzern²⁰ auch in anderer Weise den Mund, indem er sagt: „durch Jesus Christus und Gott den Vater“. Da sie nämlich behaupten, diese Partikel (διὰ) werde vom Sohne gebraucht, weil sie die Unterordnung ausdrücke, sieh, was tut er? Er setzt sie vor das Wort Vater und belehrt uns dadurch, keine Regeln für die unaussprechliche Wesenheit aufzustellen, noch die Gottheit zwischen Vater und Sohn nach Maßen abzugrenzen. Nachdem er nämlich gesagt hat: „durch Jesus Christus“, fährt er fort: „und Gott den Vater“. — Wenn er den Vater allein erwähnt und gesagt hätte „durch welchen“, so würden sie wahrscheinlich auch da herumgeklügelt und behauptet haben, der Ausdruck „durch welchen“ passe deshalb auf den Vater, weil die Werke des Sohnes auf ihn zurückgeführt würden. Nun er aber den Sohn zugleich mit dem Vater erwähnt und die Partikel gleichmäßig auf beide bezieht, läßt er diese Ausrede nicht mehr zu. Denn Paulus will, indem er also verfährt, keineswegs die Prädikate des Sohnes dem Vater beilegen, sondern lediglich zeigen, daß die Partikel διὰ keine Wesensverschiedenheit begründe. — Was vermöchten hier sodann jene vorzubringen, welche aus der Taufformel eine gewisse Unterordnung erschließen, weil nämlich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes getauft werde? Wenn der Sohn deshalb geringer ist, weil er dort nach dem Vater zu stehen kommt, was könnten sie sagen, nachdem hier

¹³Matth. 4, 18 ff.

¹⁴1 Kor. 15, 10.

¹⁵Apg. 13, 2.

¹⁶Gegen die Pneumatomachen gerichtet. Ihre Lehre wurde auf dem 2. allgemeinen Konzil zu Konstantinopel 381 verdammt. Chrysostomus bekämpft sie als seiner Zeit nahestehend.

¹⁷Eigentlich Ephesus. Er hatte sie nach Milet zur Versammlung berufen.

¹⁸Apg. 20, 28.

¹⁹1 Kor. 12, 28.

²⁰Gemeint sind die Anomöer, die extremste Partei unter den Arianern. Ihr Gründer war Aetius (gest. um 370).

der Apostel mit Christus beginnt<s 21>und dann erst zum Vater übergeht? Bewahre uns Gott übrigens vor jeglicher Lästerung! Wir dürfen im Streite mit jenen uns nicht der Wahrheit begeben, aber wir müssen auch, mögen sie hundert- und tausendmal Blödsinn schwätzen, uns in den Schranken der Gottesfurcht halten. Wie wir nun nicht behaupten können, der Sohn sei größer als der Vater, weil (Paulus hier) Christus an erster Stelle nennt — denn das wäre heller Wahnsinn und der Gipfel der Gottlosigkeit —, ebensowenig dürfen wir folgern, der Sohn sei geringer als der Vater, weil dort der Sohn dem Vater nachgesetzt wird. — „Welcher ihn auferweckt hat von den Toten.“ Was tust du, Paulus? Die jüdisch Gesinnten willst du zum Glauben führen und erwähnst nichts von jenen großen und herrlichen Dingen, z. B. das, was du im Briefe an die Philipper schriebst: „Da er in Gestalt Gottes war, hielt er es nicht für Raub, Gott gleich zu sein“;²¹ oder was du sodann im Briefe an die Hebräer hinauschiest: „Er ist Abglanz seiner Herrlichkeit und Abbild seines Wesens“;²² oder was jener Sohn des Donners im Eingange (seines Evangeliums) verkündete: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“;²³ oder was Jesus selber des öfteren den Juden gegenüber betonte, daß er nämlich dieselbe Kraft besitze wie der Vater und dieselbe Gewalt?²⁴ Davon sagst du nichts, lassest vielmehr all dieses außer acht und gedenkst (seiner) nur nach der menschlichen Seite hin, indem du Kreuz und Tod in den Mittelpunkt deiner Betrachtung rückst? Jawohl, antwortet er. Wenn man es mit Menschen zu tun hätte, die nicht viel von Christus halten, dann wären obige Lobsprüche wohl am Platze. Weil nun aber gegen uns Leute aufstehen, welche Strafe fürchten, wenn sie vom Gesetze abfielen, deshalb erwähnt er eine Tatsache, durch die er jede Verbindlichkeit des Gesetzes löst, ich meine den Segen, der aus dem Kreuze und der Auferstehung allen zuströmt. Hätte<s 22>er nämlich gesagt: „Im Anfang war das Wort“, und: „er war in Gestalt Gottes“, und: er wirke dasselbe wie Gott, und was dergleichen mehr ist, so würde er damit wohl die Gottheit des Logos bewiesen, aber nichts auf sein Thema Bezügliches beigebracht haben. Durch die Worte hingegen: „der ihn auferweckt hat von den Toten“ erinnert er an den höchsten Beweis seiner Güte gegen uns und förderte damit seine Aufgabe in nicht geringem Maße. Denn für gewöhnlich achtet die Mehrzahl der Menschen nicht so fast auf solche Reden, welche die Erhabenheit Gottes preisen, als auf solche, welche seine Güte gegen uns Menschen dartun. Deshalb unterläßt er es, von jenen Dingen zu sprechen, und verbreitet sich über die uns gewordene Wohltat.

3.

Aber da springen die Ketzer herzu und schreien: Sieh da, der Vater erweckt den Sohn! Denn da sie nun einmal erkrankt sind, stellen sie sich taub gegen alles, was an den Glaubenswahrheiten erhaben ist; das Erniedrigende aber, das also vermerkt wird, sei es um des Fleisches willen, sei es aus Ehrfurcht gegen den Vater, sei es aus irgendeinem anderen Grunde, das suchen sie hervor, legen es ohne Rücksicht auf den Zusammenhang aus und schädigen so, ich sage nicht die Schrift, sondern sich selbst. Diese Leute möchte ich gerne fragen, warum sie eigentlich derlei reden. Wollen sie etwa den Sohn als machtlos hinstellen und als unvermögend, einen einzigen Leib zu erwecken? Und doch hat der Glaube an ihn bewirkt, daß selbst der Schatten der Gläubigen Tote erweckte! So hätten denn wohl seine Gläubigen, sterbliche Menschen, noch dazu durch den bloßen Schatten ihrer irdischen Leiber und durch die Kleider, welche diese Leiber berührten,

²¹Phil. 2, 6.

²²Hebr. 1, 3.

²³Joh. 1, 1.

²⁴Z. B. Joh. 5, 17 ff.

Tote auferweckt, er aber sollte sich selbst nicht haben auf erwecken können? Wie? Ist das nicht heller Wahnsinn und der Gipfel der Torheit? Hörst du nicht, was er spricht: „Reißet diesen Tempel nieder, und in drei Tagen werde ich ihn wieder auf-<s 23>richten“;²⁵ und abermals: „Ich habe Macht, mein Leben hinzugeben, und Macht, es wieder zu nehmen?“²⁶ Warum also heißt es, der Vater habe ihn auferweckt? Geradeso, wie demselben auch die übrigen Werke (des Sohnes) zugeschrieben werden, die dieser selbst wirkt. Der Ausdruck wurde gewählt, einerseits um den Vater zu ehren, anderseits um der Schwäche der Leser zu begegnen.

„Und alle Brüder, die bei mir sind.“ — Warum wohl macht er diesen Zusatz in keinem anderen Briefe? Entweder nämlich setzt er seinen Namen ganz allein oder er führt zwei oder drei andere namentlich an. Hier aber erwähnt er eine ganze Menge und kann deshalb keinen mit Namen nennen. Warum tut er das? Man hatte ihn verleumdet, als stünde er mit seiner Predigt allein und führe eine neue Lehre ein. Um nun ihren Verdacht zu zerstreuen und zu zeigen, daß er viele Gesinnungsgenossen habe, fügte er die Brüder bei und gab dadurch zu verstehen, daß der Inhalt seines Schreibens auch nach deren Sinne sei. — „An die Kirchen von Galatien“. Denn nicht bloß eine Stadt oder zwei oder drei, sondern das ganze Volk der Galater hatte dieses Feuer der Irrlehre ergriffen. Beachte auch hier den tiefen Unwillen! Er sagt nicht: an die Geliebten, oder: an die Heiligen, sondern: an die Kirchen von Galatien. Indem er sie weder mit einem Namen der Liebe noch ehrend mit dem Eigennamen anredete, sondern einzig mit dem Namen der Gemeinde, und auch nicht den Zusatz machte: an die Kirchen Gottes, sondern ganz einfach: an die Kirchen von Galatien, wollte er seiner tiefen Verstimmung und seinem Schmerze Ausdruck verleihen. — Übrigens drängt es ihn gleich von Anfang an, ihre Streitigkeiten beizulegen. Aus diesem Grunde gebrauchte er auch den Ausdruck „Kirche“; er wollte sie beschämen und zur Eintracht bestimmen. Denn Leute, die in viele Parteien zerspalten sind, können nicht wohl mit dieser Anrede begrüßt werden; ist ja der Ausdruck „Kirche“ ein Aus-<s 24>druck der Eintracht und Einigkeit. — „Gnade euch und Friede von Gott dem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.“ Stets und überall ist er genötigt, diesen Zusatz zu machen,²⁷ am meisten aber jetzt, da er an die Galater schreibt. Weil sie nämlich Gefahr liefen, die Gnade zu verlieren, wünscht er ihnen, daß sie dieselbe wiederum voll erlangen. Und weil sie sich selber in den Krieg mit Gott hineingearbeitet haben, bittet er Gott, er möge ihnen zum vorigen Frieden verhelfen. — „Von Gott dem Vater.“ Auch auf Grund dieser Stelle ist es wiederum ein leichtes, die Häretiker²⁸ zu überführen. Sie behaupten nämlich, Johannes habe in der Einleitung zu seinem Evangelium bei den Worten: θεὸς ἦν ὁ λόγος²⁹ deswegen keinen Artikel zu θεὸς gesetzt, weil er die Gottheit des Sohnes als (der des Vaters) nachstehend bezeichnen wollte; und ebenso rede Paulus in der Stelle: der Sohn war ἐν μορφῇ θεοῦ³⁰ nicht vom Vater, weil auch dort das Wort θεοῦ ohne Artikel gebraucht werde. Was wollen sie nun hier entgegnen, wo Paulus nicht ἀπὸ τοῦ θεοῦ, sondern ἀπὸ θεοῦ πατρὸς sagt? — Vater aber nennt der Apostel hier Gott nicht, um ihnen zu schmeicheln, sondern um sie ernstlich zu tadeln und um zugleich an die Ursache zu erinnern, durch die sie Kinder geworden sind. Denn nicht durch das Gesetz, sondern durch das Bad der Wiedergeburt wurden sie dieser Ehre teilhaftig. Deshalb streut er allüberall schon in der Einleitung die Hinweise auf Gottes Güte aus, so fast als wollte er sagen: Woher nehmet ihr, die Knechte, die Feinde, die Fremdlinge mit einem Male das Recht, Gott euren Vater zu heißen? Hat etwa das Gesetz euch mit dieser Verwandtschaft begnadet? Warum also habt<s 25>ihr den verlassen, der

²⁵Joh. 2, 19.

²⁶Ebd. 10, 18.

²⁷Vgl. Röm. 1, 7; 1 Kor. 1, 3; 2 Kor. 1, 2; Eph. 1, 2; Phil. 1, 2; Kol. 1, 3; 1 Thess. 1, 2; 2 Thess. 1, 2; 1 Tim. 1, 2; 2 Tim. 1, 2; Tit. 1, 4; Philem. 3.

²⁸Die Anomöer. Das Folgende scheint ein beliebtes Argument der Arianer gewesen zu sein. Vgl. Eusebius von Cäsarea in seinem Buche Contra Marcell. im Kap. 16. u. 17.

²⁹Joh. 1, 1.

³⁰„in Gestalt Gottes“; Phil. 2, 6.

euch so innig an sich zog, und laufet wieder dem Zuchtmeister nach? — Aber nicht bloß der Name des Vaters, sondern auch der des Sohnes ist geeignet, ihnen diese Güte recht vor Augen zu führen. Denn der Name des Herrn Jesus Christus spricht, wofern er nur aufmerksam erwogen wird, die ganze Fülle der Güte aus. Er wird nämlich, so heißt es,³¹ Jesus deshalb genannt werden, „weil er sein Volk erlösen wird von dessen Missetaten“; der Zuname Christus aber erinnert an die Salbung des Hl. Geistes.

4.

V. 4: „*Welcher sich hingegeben hat für unsere Sünden.*“

Siehst du, daß sein Dienst kein sklavischer und erzwungener war, und daß er auch nicht von einem anderen überliefert wurde, sondern sich selbst dahingab? Wenn du demnach des Johannes Worte vernimmst: „Seinen eingeborenen Sohn hat der Vater für uns hingegeben“,³² so hüte dich, deshalb die Würde des Eingeborenen herabzusetzen oder an menschliche Unterwürfigkeit zu denken! Denn wenn auch gesagt wird, der Vater habe dahingegeben, so wird es nicht deshalb gesagt, damit du von Sklavendienst träumest, sondern damit du einsehest, wie auch der Vater daran sein Wohlgefallen gehabt hat. Was Paulus übrigens auch an unserer Stelle ausspricht, indem er beifügt: „nach dem Willen Gottes und unseres Vaters“. Nicht: nach dem Auftrage, sondern: nach dem Willen. Denn da ein Wille dem Vater und dem Sohne eignet, so hat das, was der Sohn erstrebte, auch der Vater gewollt. — „Für unsere Sünden.“ Mit tausendfacher Schlechtigkeit, meint er, hatten wir uns angesteckt und mußten der strengsten Züchtigung gewärtig sein. Das Gesetz nun brachte nicht bloß keine Erlösung, sondern überdies noch Verdammnis, weil es einerseits die Sünden offenbar machte, andererseits nicht (davon) zu befreien<s 26>noch den Zorn Gottes zu besänftigen vermochte. Der Sohn Gottes hingegen hat dieses Unmögliche möglich gemacht; er hat die Sünden getilgt, die Feinde in die Zahl der Freunde versetzt und tausend andere Gnaden geschenkt. — Dann fährt der Apostel fort: „damit er uns errette aus der gegenwärtigen bösen Zeit“. Wiederum klammern sich andere Ketzer³³ an diese Stelle, schmähen das gegenwärtige Leben und berufen sich dabei auf Pauli Zeugnis. Seht da, so sagen sie, er hat die gegenwärtige Zeit eine böse genannt. Nun, was ist denn eigentlich „Zeit“? Antworte mir! — Ei, der Zeitraum, der aus Tagen und Stunden besteht. — Wie? So wäre also der Abstand der Tage böse und der Sonne Lauf? Das dürfte wohl keiner je behaupten, und wenn er an Verstand auch ganz herabgekommen wäre. — Aber er hat nicht vom Zeitraum gesprochen, erwidert man, sondern das gegenwärtige Leben böse genannt. — Fürwahr, der Wortlaut besagt das nicht. Aber du hältst dich ja nicht an den Wortlaut, aus dem du doch die Anklage hast dreheln wollen, sondern bahnst dir selbst einen Erklärungsweg. Nun, dann wirst du auch uns erlauben, die Stelle zu erklären, und dies um so mehr, als unsere Erklärung dem religiösen Gefühl und der Vernunft Rechnung trägt. Was also ist unsere Ansicht? Daß nichts Böses jemals Ursache von etwas Gutem werden kann, das gegenwärtige Leben aber Ursache unzähliger Siegeskronen und unermeßlichen Lohnes ist. Jedenfalls lobt gerade er, der hl. Paulus, es über die Maßen, indem er ausruft: „Wenn aber das Leben im Fleische, wenn dieses mir Frucht des Wirkens bringt, so weiß ich nicht, was ich vorziehen soll.“³⁴ Und indem er sich selber vor die Wahl stellt, hier zu leben oder aufgelöst zu werden und mit Christus zu sein, zieht<s 27>er den Aufenthalt in dieser Welt vor. Wenn das gegenwärtige Leben wirklich böse wäre, so hätte jener

³¹Matth. 1, 21.

³²Joh. 3, 16.

³³Die Manichäer. Ihr Stifter Mani (Manes, Manichäus) wurde um 216 n. Chr. auf Befehl des pers. Königs Bahram I. gekreuzigt.

³⁴Phil. 1, 22.

gewiß nicht Solches von sich selbst gesagt, noch hätte irgendein anderer trotz allen Eifers es für die Tugend nützen können. Denn das Schlechte kann man nie für das Gute nützen: die Unzucht nie für die Keuschheit, die Scheelsucht nie für das Wohlwollen. — Auch wenn Paulus von der fleischlichen Klugheit sagt, daß „sie sich dem Gesetze Gottes nicht fügen, denn sie vermag es nicht“,³⁵ so meint er damit: das Laster, solange es Laster bleibt, kann nicht Tugend sein. — Wenn du daher von böser Zeit hörst, dann verstehe darunter die bösen Handlungen, die verderbte Willensrichtung. Denn nicht um uns zu töten und fortzunehmen aus diesem Leben, ist Christus gekommen, sondern um durch Belassen in der Welt uns des Aufenthaltes in den himmlischen Räumen würdig zu machen. Darum flehte er auch im Gebete zu seinem Vater: „Diese sind in der Welt, und ich komme zu dir... Ich bitte nicht, daß du sie hinwegnimmest von der Welt, sondern daß du sie bewahrest vor dem Bösen“,³⁶ d. i. vor dem Laster. — Befriedigt dich aber diese Erklärung nicht, und verbleibst du bei deiner Behauptung, das gegenwärtige Leben sei böse, dann schilt mir nicht die Selbstmörder! Denn gleich wie der, welcher sich dem Laster entzieht, nicht Schelte, sondern vielmehr Kränze verdient, ebensowenig darf der, welcher durch gewaltsamen Tod, sei es den Strang oder auf andere Weise, seinem Leben ein Ende macht, nach eurer Auffassung billig gescholten werden. Nun aber straft Gott solche Menschen strenger als die Meuchelmörder, und wir alle hegen (vor ihnen) den tiefsten Abscheu; und das mit Fug und Recht. Denn wenn es nicht erlaubt ist, andere zu töten, dann noch viel weniger sich selbst. — Noch eines: Wäre das gegenwärtige Leben ein Übel, so müßte man die Mörder belohnen, weil sie uns von dem Übel befreien. — Außerdem geraten jene Ketzer auch mit ihren eigenen Behauptungen in Widerspruch. Indem sie faseln, die Sonne sei Gott und nach ihr der Mond, und dieselben als Spender vieler Güter anbeten, widersprechen sie sich selbst. Denn diese und alle übrigen Gestirne bieten weiter keinen Nutzen, als daß sie beitragen zum gegenwärtigen, nach ihrer Behauptung so bösen Leben: sie vermitteln dem Leibe Wachstum und Licht und bringen die Früchte zur Reife. Warum also leisten zur Erhaltung des Lebens diese eure vermeintlichen Götter so große Dienste? Aber weder sind die Gestirne göttliche Wesen — das sei ferne! —, sondern Geschöpfe Gottes, ins Dasein gerufen zu unserem Nutzen, noch ist die Welt böse. — Du weist hin auf die Mörder, die Ehebrecher, die Grabschänder? Das hat mit dem gegenwärtigen Leben nichts zu tun. Diese Frevel fallen nicht dem Leben im Fleische, sondern dem verderbten Willen zur Last. Denn wenn sie dem gegenwärtigen Leben notwendig anhafteten, ihm gleichsam als unausweichliches Los zugefallen wären, dann wäre niemand frei und niemand rein. Bedenke doch, daß kein Mensch sich den Besonderheiten des Lebens im Fleische zu entziehen vermag! Welche sind diese? Speise, Trank, Schlaf, Wachstum, Hunger, Durst, Geburt, Tod und Ähnliches. Niemand kann darüber hinaus: nicht der Sünder, nicht der Gerechte, nicht der König, nicht der Bettler, sondern alle unterliegen wir dem Zwange der Natur. So könnte auch dem Verbrechen, wenn es zur Natur des Lebens gehörte, niemand entgehen, ebensowenig wie diesen Dingen. — Wende mir nicht ein, daß es nur wenige rechtschaffene Männer gebe! Du wirst keinen Menschen finden, der sich je über die Schranken der Natur erhoben hätte. Solange deshalb auch nur ein einziger sich finden läßt, der die Tugend hochhält, wird unser Argument in nichts entkräftet werden. — Wie, du elender Wicht, böse soll dieses gegenwärtige Leben sein, in dem wir Gott kennengelernt haben, in dem wir tiefen Einblick in die Natur gewinnen, in dem wir aus Menschen Engel geworden sind und teilnehmen an den Chören der himmlischen Kräfte? Brauchen wir da noch einen anderen Beweis, daß eure Ansicht böse und verkehrt ist?

³⁵Röm. 8, 7.

³⁶Joh. 17, 11. 15.

5.

Warum also, erwidert du, hat Paulus die gegenwärtige Zeit eine böse genannt? Er folgte dabei dem täglichen Sprachgebrauche. Auch wir pflegen zu sagen: Ich habe einen schlechten Tag gehabt, wobei wir nicht die Zeit als solche, sondern die Tätigkeit und Umstände anklagen. So bedient sich auch Paulus, wo er gegen die verkehrte Willensrichtung der Menschen Klage erhebt, der herkömmlichen Ausdrucksweise und zeigt, daß Christus uns von den Sünden der Vergangenheit erlöst und für alle Zukunft sichergestellt hat. Durch die Worte nämlich: „welcher sich hingegeben hat für unsere Sünden“ deutet er das erstere an; durch den Zusatz aber: „damit er uns errette aus der gegenwärtigen bösen Zeit“ drückt er die Sicherstellung für die Zukunft aus. Das Gesetz war nicht imstande, auch nur das eine zu bieten, die Gnade aber erwies sich stark nach beiden Richtungen hin. — „Nach dem Willen Gottes und unseres Vaters.“ Da jene Irrlehrer es als Treulosigkeit gegen Gott, den Spender des Gesetzes, erachteten und sich (deshalb) scheuten, vom Alten zum Neuen Bunde überzugehen, berichtigt er auch diesen ihren Irrwahn und erklärt, es sei dies auch dem Vater wohlgefällig. Auch sagt er nicht einfach „des Vaters“, sondern „unseres Vaters“, welchen Ausdruck er beharrlich beibehält, indem er zu ihrer Beschämung zeigt, daß Christus seinen eigenen Vater uns zum Vater gegeben habe.

V. 5: „*Welchem Ehre sei in alle Ewigkeit. Amen.*“

Auch das ist neu und ungewöhnlich. Sonst finden wir das Wörtlein „Amen“ nie am Anfang und im Eingang eines Briefes gesetzt, sondern immer erst nach einem längeren Abschnitte. Hier indes, um anzudeuten, daß das Gesagte zur Anklage gegen die Galater bereits hinreiche und daß die Auseinandersetzung eigentlich zu Ende sei, wählte er diesen Eingang. Denn ein offenbar gerechter Vorwurf bedarf keiner langen Beweisführung. Der Apostel erinnert an das Kreuz und die Auferstehung, an die Erlösung von den Sünden, an die Sicherstellung für alle Zukunft, an den Willen des Vaters, an den Ratschluß des Sohnes, an die Gnade und den Frieden, lauter Geschenke seiner Huld, und schließt mit dem Lobspruche. — Das ist übrigens nicht der einzige Grund, warum er also verfuhr. Er wurde zugleich ganz hingerissen von Staunen über die Größe des Geschenkes und das Übermaß der Gnade, besonders wenn er bedachte, wer wir waren, und was Gott aus uns gemacht hat, plötzlich und gleichsam in einem einzigen Augenblicke. Als könne er dies nicht in Worte fassen, bricht er mit der Doxologie ab und sendet, nicht was sich an Lobpreis gebührt, sondern was er zu geben vermag, für die ganze Welt zum Himmel empor. Deshalb verschärft er auch nach diesen Worten seinen Ton, gleich als wäre er ganz entflammt worden von dem Gedanken an die Wohltaten Gottes. Nach den Worten nämlich: „welchem Ehre sei in alle Ewigkeit. Amen“ beginnt er mit einem ziemlich scharfen Verweise und sagt:

V. 6: „*Ich bin befremdet, daß ihr euch so schnell abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in der Gnade Christi, zu einem anderen Evangelium.*“

Da sie nämlich, ganz so wie die christusfeindlichen Juden, durch die Beobachtung des Gesetzes dem Vater zu gefallen vermeinten, zeigt er zuerst, daß sie durch eine solche Handlungsweise nicht bloß Christus, sondern auch den Vater erzürnen. Nicht (allein) dem Sohne, schreibt er, nein, auch dem Vater werdet ihr durch eine solche Handlungsweise abtrünnig. Denn wie der Alte Bund nicht ausschließlich ein Werk des Vaters war, sondern zugleich des Sohnes, so ist auch die Gnade nicht ausschließlich ein Werk des Sohnes, sondern zugleich des Vaters: sie haben alles gemeinsam. „Alles, was^{s 31}immer der Vater hat, ist mein.“³⁷ Indem also Paulus versichert, daß sie auch dem Vater untreu würden, wirft er (ihnen) ein Doppeltes vor: den Abfall an sich und die erstaunliche Schnelligkeit des Abfalls. Auch das Gegenteil wäre tadelnswert gewesen, wenn sie nämlich nach längerer Zeit abgefallen wären; aber hier ist von Täuschung die Rede. Gewiß,

³⁷Joh. 16, 15.

auch der verdient schwere Vorwürfe, der nach längerer Zeit zu Falle kommt; aber wer gleich beim ersten Anprall, beim Beginn des Treffens, niedergeworfen wird, bietet ein Bild jammervollster Schwäche. Das wirft er ihnen denn auch vor und sagt: Was soll das heißen, daß eure Verführer nicht einmal Zeit bedürfen, sondern der erste Angriff genügt, um euch alle niederzustrecken und gefangenzunehmen? Wie könntet ihr da Verzeihung erlangen? Wenn dies Freunden gegenüber schon schmachvoll ist und wenn der verdammenswert handelt, der alte und bewährte Freunde im Stiche läßt: dann erwäge, was jener für Strafe zu gewärtigen hat, welcher von Gottes rufender Stimme sich abkehrt! — Mit den Worten: „Ich bin befremdet“ will er sie nicht bloß beschämen, daß sie nach so viel Gnade, nach solcher Sündenvergebung, nach so überschwinglicher Güte aus freien Stücken unter das Sklavenjoch zurückkehrten, zugleich³⁸ aber auch der hohen und ehrenvollen Meinung Ausdruck verleihen, welche er von ihnen hat; denn wenn er sie für gewöhnliche Einfaltspinsel angesehen hätte, würde er sich über das Geschehene nicht gewundert haben; da ihr aber, meint er, tüchtige und verdienstvolle Männer seid, deshalb fühle ich mich befremdet. Eine solche Rede war geeignet, sie wieder zu gewinnen und ins frühere Geleise zu bringen. Auch gegen die Mitte des Briefes zu spricht er den gleichen Gedanken aus, indem er sagt: „So vieles habt ihr vergeblich erduldet, wenn jedoch vergeblich!“³⁹ — <s 32> „Ihr laßt euch abwenden.“ Er sagt nicht: ihr liebet euch abwenden, sondern: „ihr laßt euch abwenden“, d. h. ich glaube es nicht und kann es nicht glauben, daß der Betrug ganz geglückt sei. Auch diese Äußerung wieder verrät sein Bestreben, eine Umkehr zu bewirken. Deutlicher drückt er dies in der Folge aus: „Ich habe das Vertrauen zu euch, daß ihr keine andere Gesinnung haben werdet.“⁴⁰ — „Von dem, welcher euch berufen hat in der Gnade Christi.“ Die Berufung liegt beim Vater, die Ursache der Berufung beim Sohne; er ist's, der uns Versöhnung und Gnade gebracht hat; denn nicht durch die Werke der Gerechtigkeit sind wir gerettet worden. Besser gesagt: diese liegt auch bei jenem und jene auch bei diesem; denn es heißt: „Das Meinige ist dein, und das Deinige ist mein.“⁴¹ — Er sagt nicht: Vom Evangelium laßt ihr euch abwenden, sondern: „von Gott, welcher euch berufen hat“. Der Apostel hat mit Absicht solche Ausdrücke gewählt, die sehr wirksam klingen und recht zu erschüttern vermögen. Die Leute nämlich, welche auf ihre Täuschung ausgingen, taten dies nicht auf einmal, sondern stahlen ihnen nach und nach die Sache, ohne die Worte zu ändern. Darin liegt aber die Arglist des Teufels, daß er seine Fallstricke nicht offen auslegt. Wenn sie gesagt hätten: Fallet ab von Christus!, so würden (die Galater) sie als Betrüger und Verführer gemieden haben. Nun aber beließen sie dieselben einstweilen in ihrem Glauben, deckten ihren Trug mit dem Namen des Evangeliums und machten sich in aller Ruhe daran, das Gebäude zu untergraben, indes das angegebene Verfahren, wie eine Art Vorhang, durch eben diese leeren Namen die Wühler verbarg.

6.

Weil sie nun ihr Trugsystem Evangelium nannten, erhebt Paulus mit Recht auch gegen diese Bezeichnung Einsprache und erklärt offen: „zu einem anderen Evangelium,

V. 7: welches aber kein anderes ist“.

<s 33> Ganz gut; denn es gibt wirklich kein anderes. Aber was den Kranken widerfährt, daß sie vom Genusse gesunder Speisen Schaden nehmen, ebendasselbe ist auch Marcion⁴² mit unserer

³⁸Die Konstruktion des Satzes ist nicht einheitlich.

³⁹Gal. 3, 4.

⁴⁰Gal. 5, 10.

⁴¹Joh. 17, 10.

⁴²Statt des sinnlosen Μαρκίονες ist wohl Μαρκίων (Dun.) zu lesen. Auch die Lesart οἱ Μαρκίονος wäre möglich.

Stelle widerfahren. Er hat dieselbe für sich in Anspruch genommen und gesagt: Siehe, auch Paulus lehrt, daß es kein zweites Evangelium gibt. Sie anerkennen nämlich nicht alle Evangelisten, sondern nur einen einzigen, und selbst diesen verstümmelten und verfälschten sie durch Zusätze ganz nach Belieben.⁴³ Wie nun, wenn derselbe Apostel sagt: „nach meinem Evangelium⁴⁴ und der Predigt Jesu Christi“? — Was jene vorbringen, ist gewiß recht lächerlich; indes wenn es auch lächerlich ist, müssen wir es doch widerlegen um des Volkes willen, das gar leicht hingegangen wird. Welches ist also unser Dafürhalten? Daß, mögen auch Tausende und aber Tausende Evangelien schreiben, sofern sie nur das gleiche schreiben, die vielen Evangelien eins sind, und daß die Einheit durch die Vielheit der Verfasser nicht beeinträchtigt wird; sowie daß im Gegenfalle, wenn zwar der Verfasser wieder der gleiche bliebe, derselbe aber Widersprechendes zur Darstellung brächte, seine Darstellungen nicht eins sind. Denn das Einssein und Nichteinssein bemißt sich nicht nach der Zahl der Verfasser, sondern nach der Gleichheit bzw. Verschiedenheit des Inhaltes. Daraus ergibt sich, daß auch die Evangelien der Vier ein einziges Evangelium bilden. Denn wenn die Vier das gleiche erzählen, so ist das nicht fallweise etwas anderes wegen des Unterschiedes der Per-<s 34>sonen, sondern eins wegen der Übereinstimmung des Inhaltes. — Paulus redet nun an unserer Stelle nicht von der Zahl (der Verfasser), sondern von der Verschiedenheit des Inhaltes. Wenn also das Evangelium des Matthäus und das des Lukas verschieden sind hinsichtlich der Bedeutung des Inhalts und der Richtigkeit der Lehre, dann nehmen jene mit Recht (unsere Brief-) Stelle für sich in Anspruch; wenn sie aber eins und dasselbe sind, dann mögen jene aufhören mit ihrem einfältigen Geschwätz und sich nicht länger in Dingen unwissend stellen, die vor kleinen Kindern offen daliegen ... „außer daß es gewisse Leute gibt, welche euch verwirren und welche das Evangelium Christi verkehren möchten“. Das heißt: Solange euer Verstand gesund ist, werdet ihr kein anderes Evangelium anerkennen, solange ihr Richtiges schauet und nicht Verkehrtes, das nur in eurer Einbildung besteht. Denn gleichwie das verstörte Auge ein Ding für das andere ansieht, so pflegt es auch dem Verstande zu ergehen, der getrübt ist durch ein Wirrsal falscher Schlüsse. Das ist der Grund, warum die Rasenden sich allerlei verkehrtes Zeug einbilden. Aber diese Art von Irrsein ist gefährlicher als jene, weil sie nicht auf sinnlichem, sondern auf geistigem Gebiete Schaden stiftet, nicht an der Pupille der leiblichen Augen, sondern an den Augen der Vernunft Unheil anrichtet. — „Und das Evangelium Christi verkehren möchten“. Sie hatten wohl nur ein und das andere Gebot eingeführt, das der Beschneidung und der Festtage aufgefrischt; aber um anzudeuten, daß eine kleine Verfälschung das Ganze verdirbt, spricht er von einem Verkehrenwollen des Evangeliums. Wie man nämlich bei den Münzen des Königs nur ein bißchen Prägung abzuschneiden braucht, um die ganze Münze zu entwerten, so schädigt, wer die gesunde Lehre auch nur im kleinsten Punkte verkehrt, das Ganze, weil er, damit beginnend, in stets größere Irrtümer verfällt.

<s 35>Wo sind sie nun, die uns als streitsüchtig verdammen, weil wir uns mit den Häretikern auseinandersetzen? Wo sind sie nun, die da behaupten, zwischen uns und jenen gäbe es keinen Unterschied, der ganze Zwist entspringe lediglich der Herrschsucht? Sie mögen hören, was Paulus (von den jüdischen Irrlehrern) sagt, daß sie, obschon sie nur geringfügige Neuerungen einführten, das Evangelium verkehrt haben. Die Neuerungen dieser⁴⁵ aber sind nicht geringfügig; wie sollten sie auch, da sie den Sohn Gottes für ein Geschöpf erklären! Hast du nicht gehört, daß schon im Alten Bunde der Mann, der am Sabbate Holz auflas und dadurch ein Gebot, und nicht

⁴³Marcion, ein gnostischer Sektierer († 165/70), nimmt in seinen „Antithesen“ nur das Evangelium des Lukas an; auch dieses verstümmelt und entstellt er bis zur Unkenntlichkeit. Außerdem kennt er zehn ebenso entstellte Briefe Pauli. Aus dieser seiner „Hl. Schrift“ schöpft er seine gnostischen Lehrsätze über den Widerstreit des Juden- und Christengottes.

⁴⁴Z. B. 2 Tim. 2, 8.

⁴⁵der Häretiker.

etwa das größte, übertrat, mit der höchsten Strafe büßen mußte?⁴⁶ Und daß Oza, als er die schwankende Lade stützte, eines plötzlichen Todes starb, weil er sich ein fremdes Amt angemaßt hatte?⁴⁷ Wie? Die Schändung des Sabbats und die Berührung der fallenden Lade hat Gott in solchen Unwillen versetzt, daß jene Frevler nicht die geringste Verzeihung fanden, ein Mensch aber, der so unaussprechlich erhabene Geheimnisse schändet, ein solcher sollte Entschuldigung und Nachsicht erlangen? Nein und abermals nein! Aber das gerade ist ja auch die Ursache allen Unheils, daß man sich um solche Kleinigkeiten nicht kümmert. Weil die leichten Vergehen ohne entsprechende Züchtigung bleiben, deshalb ist es zu schwereren gekommen. Wie in leiblicher Beziehung vernachlässigte Wunden Fieber und Brand, ja den Tod verursachen, so führt in geistiger Beziehung die Mißachtung des Geringen zum Größeren. Der da, sagt man, übertritt das Fastengebot, aber es hat nichts zu bedeuten. Ein anderer steht fest im wahren Glauben, nur verstellt er sich aus (gewissen) Rücksichten und hat es aufgegeben, offen Farbe zu bekennen; auch das ist nicht so schrecklich. Wieder ein anderer hat im Ärger gedroht, er wolle vom wahren Glauben abfallen, aber auch<s 36>da ist keine Ursache zum Einschreiten gegeben; er hat ja im Zorne gefehlt, sagt man, und in der Aufregung. Derartige Sünden könnte man unzählige anführen, die tagtäglich in die Kirche eingeschleppt werden. Deswegen sind wir den Juden und Heiden zum Gespötte geworden, weil die Kirche in tausend Parteien gespalten ist. Wenn alle diejenigen, welche anfangen, Gottes Gebote zu übertreten und in Kleinigkeiten abzuweichen, (sogleich) die verdiente Zurechtweisung gefunden hätten, dann wäre die Pest unserer Tage nicht entstanden und hätte nicht dieser gewaltige Sturm die Kirche erfaßt. — Sieh also, wie Paulus die Beschneidung eine Verkehrung des Evangeliums nennen kann!

7.

Nun aber gibt es viele unter uns, welche am gleichen Tage fasten wie die Juden, und welche ebenso auch die Sabbate halten. Und wir dulden das großmütig oder vielmehr — feigherzig. Doch was rede ich von jüdischen Gebräuchen? Werden doch auch viele heidnische in manchen unserer Familien beobachtet, z. B. das Wahrsagen aus Stimmen, aus dem Fluge der Vögel, die Vorbedeutungen, die Unglückstage, das Gehabe bei den Geburten und die von Gottlosigkeit jeglicher Art strotzenden Zettel, welche sie gleich den neugeborenen Kindern zu deren Verderben ans Haupt heften, indem sie dieselben so von allem Anfang an zur Vernachlässigung der Tugend anleiten und ihr Los unter die erlogene Tyrannei der Schicksalsbestimmung stellen. Wenn aber schon denen, die sich beschneiden lassen, Christus nichts nützt, was kann dann der Glaube jenen weiter zum Heile sein, die solches Verderben einführen? Die Beschneidung war sogar von Gott angeordnet, und dennoch setzte Paulus, da ihr Gebrauch als nicht mehr zeitgemäß dem Evangelium Schaden brachte, alle Hebel in Bewegung, um sie abzuschaffen. Wie? Ein Paulus hat sich so sehr im Kampfe gegen die jüdischen Gebräuche abgemüht, als ihre Beobachtung unzeitgemäß geworden war, und wir, wir sollten nicht einmal die heidnischen Gebräuche aus-<s 37>rotten dürfen? Welche Entschuldigung hätten wir da? Daher kommt es, daß Verwirrung und Unruhe in unseren Reihen herrscht und daß Leute, die lernen sollten, voll unerträglichen Dünkels die rechte Ordnung gestört und das Oberste zu unterst gekehrt haben. Beim leisesten Tadel begehren sie die Obrigkeit, eben weil wir sie von Jugend auf schlecht erzogen haben. Und wären die Oberen noch so fehlerhaft, ja der Inbegriff aller Schlechtigkeit, auch dann dürfte ein Untergebener sich nicht so unbotmäßig zeigen. Von den jüdischen Schriftgelehrten sagt

⁴⁶Num. 15, 32—36.

⁴⁷2 Kön. 6, 7.

(Christus),⁴⁸ weil sie auf den Stühlen Mosis säßen, müßten die Jünger billigerweise auf sie hören. Gleichwohl waren ihre Werke so schlecht, daß er den Jüngern gebot, sie beileibe nicht nachzuahmen. Kann man angesichts dessen noch jenen Menschen eine Entschuldigung zubilligen, welche die Autorität der Kirchenvorstände begehren und mit Füßen treten, obwohl dieselben in der Gnade Gottes mit aller Ehrbarkeit wandeln? Wenn es Sünde ist, über Gleichgestellte abzusprechen, dann um so mehr über die Lehrer,

V. 8: „*Aber selbst wenn ich oder ein Engel vom Himmel euch ein Evangelium verkündigten wider das, welches ihr empfangen habet, der sei verflucht.*“

Betrachte die Klugheit des Apostels! Damit nicht einer sage, aus eitler Ruhmsucht schmiede er sich eigene Lehrsätze zusammen, unterstellte er sich selbst dem Fluche. Weil jene sich auf Autoritäten beriefen, nämlich auf Jakobus und Johannes, bringt er die Engel vor. Rede mir nicht von Jakobus, will er sagen, und von Johannes! Denn wenn selbst einer von den vornehmsten Engeln des Himmels das Evangelium verkehrte, der sei verflucht! Er sagt nicht einfachhin „von den Engeln“,⁴⁹ sondern weil auch die Priester Engel genannt wurden —<s 38>„denn die Lippen des Priesters sollen Erkenntnis bewahren, und man soll das Gesetz suchen aus seinem Munde, denn ein Engel des Herrn der Heerscharen ist er“⁵⁰ —, damit man nicht meine, daß von diesen Engeln die Rede sei, fügt er bei „des Himmels“ und bezeichnet hierdurch die Mächte aus der Höhe. Auch sagt er nicht: Wenn sie das Gegenteil predigen oder die ganze Glaubenslehre umstürzen, sondern: wenn sie auch nur ein Geringes predigen wider das, was wir gepredigt haben, wenn sie auch nur an einer Kleinigkeit rütteln, so sollen sie verflucht sein.

V. 9: „*Wie ich schon vorher gesagt habe, so nun sage ich wieder.*“

Damit man nicht meine, seine Worte seien dem Zorne entsprungen oder im Überschwange gesprochen oder in einer Aufwallung von Leidenschaft, gebraucht er dieselben Ausdrücke zum zweiten Male. Denn wer im Zorne redet, den wird es bald gereuen; wer aber ein zweites Mal dasselbe sagt, gibt zu erkennen, daß er mit Bedacht also gesprochen und erst nach vorausgegangener Überlegung sich dieser Ausdrucksweise bedient hat. — Als Abraham gebeten wurde, er möchte den Lazarus senden, gab er zur Antwort: „Sie haben Moses und die Propheten; wenn sie auf diese nicht hören, werden sie auch den Toten, falls sie auferstünden, kein Gehör schenken.“⁵¹ Diese Worte legt ihm Christus in den Mund, um anzudeuten, daß nach seinem Willen die Schrift größeren Glauben verdient als selbst Tote, die zum Leben auferstehen. Paulus aber — und wenn ich von Paulus rede, meine ich wiederum Christus, der ihn beseelte —, stellt sie über die Engel des Himmels; und das ganz mit Recht. Denn die Engel, mögen sie auch noch so hoch stehen, sind doch nur Diener und Knechte, die Schrift aber in ihrer Gesamtheit ist nicht von Knechten, sondern vom allwaltenden Gotte geschrieben und übersandt. Deshalb<s 39>spricht er: „Wenn euch irgend jemand ein Evangelium verkündigte wider das, welches wir euch verkündigt haben.“ Er sagt nicht: dieser oder jener; das war sehr klug und besonnen von ihm. Was bedürfte es noch der Nennung von Namen, da er einen so überschwinglichen Ausdruck gebrauchte, welcher alle, Himmlische und Irdische, zugleich umfaßte. Er bedrohte die Evangelisten und Engel mit dem Fluche und umschrieb damit alles Erhabene; er bedrohte sich selbst und umschrieb damit alles Bekannte und Verwandte. Sage mir keiner (so spricht er), deine Mitapostel und Genossen lehren dies: ich schone ja mich selber nicht für den Fall, daß ich solches predige. Mit diesen Worten will er keinesfalls die Apostel beschuldigen, als ob sie wider das Evangelium predigten, Gott behüte! Er sagt ja: wenn wir oder jene so lehren; er will nur zeigen, daß kein Ansehen der Person gilt, wo es sich um die Wahrheit handelt.

⁴⁸Matth. 23, 2 f.

⁴⁹Statt des unpassenden ἐξ οὐρανοῦ ist τῶν ἀγγέλων zu lesen.

⁵⁰Mal. 2, 7.

⁵¹Luk. 16, 31.

V. 10: „Denn suche ich jetzt Menschen zu gewinnen oder Gott? Oder trachte ich Menschen zu gefallen? Wollte ich jetzt Menschen gefallen, würde ich Christi Diener nicht sein.“

Gesetzt auch, meint er, ich würde euch durch meine Worte täuschen, kann ich wohl auch Gott betrügen, der die Geheimnisse des Herzens kennt und dem ich aus ganzer Seele in allem zu gefallen bestrebt bin? Siehst du apostolische Gesinnung? Erkennst du die Erhabenheit des Evangeliums? Eben das nämliche schreibt er in seinem Briefe an die Korinther: „Wir bringen uns euch nicht in Empfehlung, sondern geben euch Anlaß zum Rühmen.“⁵² Und wiederum: „Mir aber liegt das wenigste daran, von euch gerichtet zu werden oder von einem menschlichen Tage.“⁵³ Da er genötigt ist, als Lehrer sich seinen Schülern gegenüber zu verteidigen, zwingt er sich wohl dazu, jedoch nur mit Unwillen im Herzen; ein Un-<s 40>wille, der nicht in persönlichem Stolze — da sei Gott davor! — sondern im Wankelmute der Verführten und ihrem geringen Vertrauen seinen Grund hat. Deswegen haben seine Worte ungefähr den Sinn: Habe ich es etwa mit euch zu tun? Werden etwa Menschen über mich zu Gerichte sitzen? Wir unterstehen Gottes Gericht, und der Rechenschaft dort drüben gilt all unser Bemühen. Noch haben wir uns nicht zu einem solchen Grade von Unseligkeit verstiegen, daß wir die Glaubenslehren fälschen, nachdem wir doch über unsere Predigt vor dem König der Könige Rechenschaft ablegen müssen.

8.

Demzufolge liegt in seinen Worten ebensogut Angriff wie Abwehr. Denn den Schülern kommt es nicht zu, mit ihren Lehrern zu rechten, sondern ihnen zu glauben. Weil aber die Ordnung einmal verkehrt ist und ihr auf dem Richterstuhle thronet, meint er, so wisset, daß mir wenig daran liegt, mich vor euch zu rechtfertigen; sondern wir tun alles im Hinblick auf Gott, damit wir diese unsere Lehre vor ihm rechtfertigen können. Wer Menschen zu gewinnen sucht, geht oft heimliche und krumme Wege, greift zu Lüge und Täuschung, um nur die Hörer zu überzeugen und für seine Ansicht einzunehmen. Wer aber Gott gewinnen und ihm gefallen will, braucht ein reines und aufrichtiges Herz; denn die Gottheit steht hoch über aller Täuschung. Daraus ergibt sich, meint er, daß auch wir nicht aus Herrschsucht, noch um Schüler zu ködern, noch um ein Lob zu erhaschen dies schreiben. Wir suchten nie Menschen zu gefallen, sondern Gott. Denn wenn ich Menschen gefallen wollte, wäre ich noch bei den Juden, würde ich noch die Kirche verfolgen. Wer aber, wie ich, auf sein ganzes Volk, auf Verwandte, Freunde und Bekannte, auf seine ehrenvolle Stellung verzichtet und dafür Verfolgung, Feindschaft, Kampf und tägliche Todesgefahr eingetauscht hat, da ist es offenbar, daß ich⁵⁴ auch das, was ich jetzt rede, nicht des menschlichen Lobes wegen rede. — Paulus nimmt diese<s 41>Wendung, weil er im Begriffe steht, auf sein Vorleben und seine plötzliche Sinnesänderung einzugehen und durch augenscheinliche Gründe zu beweisen, daß die Wahrheit auf seiner Seite stehe. Damit sie nicht etwa wähnten, er wolle ihnen damit Rechenschaft ablegen, und sich deshalb überhöhen, schickte er die Worte voraus: „Suche ich jetzt Menschen zu gewinnen?“ Denn er versteht es, zur richtigen Zeit, wenn es das geistige Wohl seiner Schüler gilt, auch mächtige und volle Töne anzuschlagen. Wohl konnte er die Wahrheit seiner Predigt anderweitig erhärten, nämlich durch die Zeichen und Wunder, die Gefahren, die Fesseln, die tägliche Todesnot, Hunger, Durst und Blöße und andere Leiden dieser Art. Aber da er es jetzt nicht mit Lügen-, sondern mit wirklichen Aposteln zu tun hat, welche dieses, die Gefahren nämlich, in gleicher Weise erduldet hatten, wählt er eine andere Art der Beweisführung. Sonst, wenn er die Lügenapostel aufs Korn nimmt, rückt er die

⁵²2 Kor. 5, 12.

⁵³1 Kor. 4, 3.

⁵⁴Die Satzkonstruktion ist nicht einheitlich.

Standhaftigkeit bei Ertragung der Gefahren in den Mittelpunkt der Erörterung und sagt: „Diener Christi sind sie? (Um töricht zu reden) ich noch mehr; durch Mühsale gar häufig, durch Gefangenschaft übergenug, durch Schläge über die Maßen, durch oftmalige Todesnöte.“⁵⁵ Jetzt bringt er seinen früheren Lebenswandel vor und betont:

V. 11: „*Ich tue euch kund, Brüder, — das Evangelium, welches von mir ist verkündet worden, es ist nicht Menschenwerk.*“

V. 12: „*Auch ich habe es nicht von einem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi.*“

Betrachte, wie er nach allen Seiten hin die Tatsache zu erhärten versucht, daß er Schüler Christi ist, der nicht durch menschliche Vermittlung, sondern in eigener Person sich gewürdigt hat, ihm jegliche Kenntnis zu erschließen. — Und wenn nun einer nicht glaubte, daß Gott selber in eigener Person und ohne fremde Vermittlung dir jene erhabenen Geheimnisse enthüllt hat, wodurch könnte man ihn überzeugen? — Durch mein früheres Leben, antwortet er; denn wenn die Offenbarung nicht von Gott gekommen wäre, würde ich mich nicht so schnell geändert haben. Wo Menschen unterrichten, bedarf es bei solchen, die mit Entschiedenheit und Feuer die gegenteilige Ansicht vertreten, viel Zeit⁵⁶ und Mühe, um sie umzustimmen. Wer aber so schnell sich änderte und gerade auf der Höhe seiner Tollheit den klaren, nüchternen Verstand wiedergewann, der ist offenbar durch Gottes Licht und Lehre so schnell zur geistigen Klarheit und Gesundheit gelangt. Deshalb sieht er sich gezwungen, auf seine frühere Bekehrung zurückzukommen, und ruft sie zu Zeugen des Vorgefallenen auf. — Daß der eingeborene Sohn Gottes selber sich würdigte, vom Himmel aus mich zu berufen, das wißt ihr nicht. Wie solltet ihr auch, da ihr nicht zugegen waret? Aber daß ich ein wütender Verfolger war, das wißt ihr. Ist ja die Kunde von meinem Wüten bis zu euch gedrungen, trotzdem Palästina und Galatien weit voneinander entfernt sind. Einen solchen Umfang hätte das Gerücht gewiß nicht angenommen, wenn nicht die Geschehnisse zu ungewöhnlichem Maße und bis zur Unerträglichkeit für alle sich gesteigert hätten. Darum fährt er auch fort:

V. 13: „*Ihr habt ja wohl von meinem Wandel vordem im Judenlande gehört, wie ich die Kirche Gottes über die Maßen verfolgte und sie verwüstete.*“

Siehst du, wie er jedes Wort mit Nachdruck spricht und ohne zu erröten? Nicht einfach verfolgt hat er, sondern über alle Maßen, und nicht bloß verfolgt, sondern auch verwüstet, d. h. versucht, die Kirche aus-zu-tilgen, umzustürzen, zu zerstören, zu vernichten. Darauf geht ein Verwüster aus.

V. 14: „*Ich tat mich vordem im Judentume vor vielen meiner Altersgenossen in meinem Geschlechte hervor, indem ich überschwenglicher eiferte für meine väterlichen Überlieferungen.*“

Damit du nämlich nicht glaubest, er habe aus Haß gehandelt, zeigt er, daß ihn wirklicher Eifer beseelte, freilich (ein Eifer) ohne Einsicht; daß ihn nicht Ruhm- oder Rachsucht zum Verfolger machte, sondern „der Eifer für meine väterlichen Überlieferungen.“ Der Sinn seiner Worte ist: Wenn ich gegen die Kirche arbeitete nicht aus menschlichen Beweggründen, sondern aus Eifer für Gott, einem zwar irregeleiteten, aber doch wahren Eifer, wie sollte ich jetzt, wo ich für die Kirche eintrete, nachdem ich die Wahrheit erkannt, dieses aus eitler Ruhmsucht tun?

9.

⁵⁵2 Kor. 11, 23.

⁵⁶Das πολλῆς gehört dem Sinn nach zu χρόνου.

Wenn mich zur Zeit, da ich irrte, keine solche Leidenschaft beherrschte, sondern der Eifer für Gott mich dazu trieb, so sollte ich jetzt, wo ich die Wahrheit einsehe, billigerweise um so eher von derartigem Verdachte verschont bleiben. Denn sobald ich mich zum Glauben der Kirche bekehrt hatte, legte ich auch alle jüdischen Vorurteile ab und ging hierin mit noch viel größerem Eifer zu Werke; ein Zeichen, daß ich wahrhaft umgewandelt und für Gottes Sache begeistert bin. Wenn nicht dieses, was dann sonst — sage mir — war die Ursache der gewaltigen Veränderung, daß ich Schmach für Ehre, Gefahr für Ruhe, Trübsal für Sicherheit eintauschte? Der Grund ist kein anderer als einzig und allein die Liebe zur Wahrheit.

V. 15: „Als es aber Gott gefiel, der mich schon vom Mutterschoße an ausgesondert und durch seine Gnade berufen hat,

<s 44>V. 16: seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich ihn verkündige unter den Heiden, da hielt ich mich sofort nicht an Fleisch und Blut.“

Siehe, wie er sich hier bemüht zu zeigen, daß auch die Zeit seiner Gottentfremdung einem geheimen Ratschlusse (Gottes) entsprang! Denn wenn er vom Mutter-schoße an erwählt war, dereinst Apostel zu sein und zu diesem Amte berufen zu werden, die Berufung aber (erst) damals geschah und er ihr sogleich Folge leistete, so ergibt sich klar, daß Gott aus irgendeinem geheimen Grunde bis dahin zögerte. Welches ist nun dieser göttliche Ratschluß? — Vielleicht habt ihr von mir einleitend darüber Aufschluß begehrt, warum denn Gott ihn nicht mit den Zwölfen berief. Aber damit ich nicht meiner eigentlichen Aufgabe vergessend allzu weitschweifig werde, ermahne ich eure Liebe: Wollet nicht alles von mir verlangen, sondern suchet es selber herauszubringen und bittet Gott um seine Erleuchtung! Auch haben wir über diesen Punkt schon einiges gesagt, damals als wir über seine Namensänderung zu euch sprachen, und warum (Gott) ihn, der früher Saulus hieß, Paulus benannte. Wenn ihr es vergessen habt, so nehmt jene Schrift⁵⁷ zur Hand und ihr werdet alles erfahren. Für jetzt wollen wir den Faden der Rede festhalten und betrachten, wie der Apostel auch da wieder zeigt, daß bei ihm nichts rein Menschliches vorgekommen, sondern Gott sein ganzes Geschick mit großer Sorgfalt gelenkt habe. — „Und mich durch seine Gnade berufen hat“. Gott versichert, er habe ihn berufen wegen seiner Tüchtigkeit. „Er ist mir ein auserwähltes Rüstzeug“, sprach er zu Ananias, „meinen Namen vor Völker und Könige zu tragen“,⁵⁸ d. h. er ist tauglich, mir zu dienen und große Dinge zu vollführen. Das (also) bezeichnet (Gott) als Ursache der Berufung. Er aber schreibt überall alles<s 45>der Gnade zu und seiner unaussprechlichen Güte, indem er also spricht: „Aber ich habe Erbarmen gefunden“, nicht als ob ich tauglich oder gar notwendig wäre, sondern „damit er in mir erweise die ganze Langmut, zum Vorbilde derer, welche künftig an ihn glauben zum ewigen Leben.“⁵⁹ Siehst du das Übermaß an Demut? Ich habe, spricht er, deswegen Erbarmen gefunden, damit keiner verzweifle, nachdem dem schlechtesten aller Menschen Barmherzigkeit geworden ist. Denn dies besagen offenbar die Worte: „damit er in mir erweise die ganze Langmut zum Vorbilde derer, welche künftig an ihn glauben zum ewigen Leben“. — „Seinen Sohn in mir zu offenbaren.“ Anderswo sagt Christus: „Niemand kennt den Sohn außer der Vater, und niemand kennt den Vater außer der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will.“⁶⁰ Siehst du, der Vater offenbart den Sohn, und der Sohn offenbart den Vater. So verhält es sich auch mit der Verherrlichung: Der Sohn verherrlicht den Vater und der Vater den Sohn. „Verherrliche mich“, spricht er, „damit ich dich verherrliche“, und: „gleich wie ich dich verherrlicht habe.“⁶¹ — Warum übrigens sagt er nicht: seinen Sohn „mir“ zu offenbaren, sondern „in mir“? Um

⁵⁷Die Reden, auf welche der Kirchenvater verweist, sind die Homilien in princ. act. apost. und de mutatione nominum.

⁵⁸Apg. 9, 15.

⁵⁹1 Tim. 1, 16.

⁶⁰Luk. 10, 22.

⁶¹Joh. 17, 1. 4. Der letzte Vers ist dem Sinne nach gegeben.

auszudrücken, daß er die Glaubenslehre nicht bloß in Worten vernommen habe, sondern auch mit reichen Geistesgaben erfüllt worden sei; das Licht der Offenbarung hat seine Seele durchleuchtet, und so hat Christus in ihm geredet. — „Damit ich ihn verkündige unter den Heiden“. Es wurde ihm nicht bloß der Glaube, sondern auch der Beruf von Seiten Gottes zuteil. Denn so hat er ihn mir geoffenbart, nicht bloß daß ich ihn schaue, sondern auch daß ich ihn anderen mitteile. Er sagt nicht kurzweg „anderen“, vielmehr: „damit ich ihn verkünde unter den Heiden“. Hier deutet er schon ein Hauptargument seiner Verteidigung an, jenes nämlich, das von der Person seiner Schüler hergenom-^{<s 46>}men ist. Denn es lag (für ihn) nicht die gleiche Notwendigkeit vor, den Juden und Heiden das Evangelium zu verkünden. — „Da hielt ich mich sofort nicht an Fleisch und Blut.“ Er spielt hier auf die Apostel an und benennt sie nach der Natur. Sollte er übrigens darunter alle Menschen verstehen, so haben wir auch nichts dagegen.

V. 17: „*Auch ging ich nicht hinauf nach Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel gewesen.*“ Für sich allein betrachtet klingen diese Worte gar prahlerisch und scheinen weit entfernt von apostolischer Gesinnung. Denn wer nur dem eigenen Kopfe folgt und keinen anderen in seine Absichten einweiht, erweckt den Anschein der Torheit. „Ich habe einen Menschen gesehen“, heißt es, „der sich weise dünket; aber mehr Hoffnung als er mag der Tor haben“;⁶² und: „Wehe denen, die weise sind in ihren Augen und vor sich selber klug!“⁶³ Und Paulus selbst an einer anderen Stelle: „Seid nicht selbst klug!“⁶⁴

<t> Wer solches von anderen hörte und selber solches die anderen lehrte, der konnte gewiß nicht in diesen Fehler fallen; nicht einmal der Nächstbeste, geschweige denn ein Paulus. Immerhin kann, wie schon bemerkt, diese Stelle, bloß für sich betrachtet, bei manchen Zuhörern Ärgernis und Anstoß erregen; wenn wir aber den Grund angeben, warum er sich so ausdrückte, werden alle mit Beifall und Bewunderung auf den Sprecher blicken. Das wollen wir jetzt tun. — Man darf nämlich nicht das nackte Wort ins Auge fassen, sonst macht man viele Fehler; auch darf man nicht die Stelle für sich untersuchen, sondern muß auf den Gedankengang des Schriftstellers achten. Dies gilt sogar für unsere alltäglichen Gespräche. Wenn wir nicht auf diese Weise vorgingen und den Sinn der Redenden zu erforschen suchten,^{<s 47>}würden wir uns mancherlei Feindschaft zuziehen und alles würde verdreht werden. Übrigens wozu nur die Gespräche erwähnen, da doch von den Handlungen das gleiche gilt? Auch hier würde das Unterste zu oberst gekehrt, im Falle man unsere Regel unbeachtet ließe. Die Ärzte z. B. schneiden und zerbrechen mitunter Knochen, die Räuber tun vielfach dasselbe. Welch ein Unglück nun, wenn wir Räuber und Arzt nicht auseinander halten könnten! Ferner: Mörder und Märtyrer erdulden auf der Folter dieselben Schmerzen; aber es ist doch ein gewaltiger Unterschied zwischen beiden. Beachten wir nun die genannte Regel nicht, so werden wir außerstande sein, dies zu beurteilen; ja wir müßten den Elias einen Mörder nennen und ebenso den Samuel und Phinees, den Abraham gar einen Kindesmörder, vorausgesetzt nämlich, daß wir die Handlungen rein äußerlich betrachten, ohne weiter auf die leitende Absicht einzugehen. — Suchen wir also den Gedanken aufzuspüren, der Paulus bei Niederschrift unserer Stelle leitete! Erwägen wir den Zweck, den er verfolgte, sowie sein ganzes Verhalten gegen die Apostel, dann werden wir den rechten Sinn der Worte schon finden. — Weder mit den jetzigen Worten noch mit den früheren hat Paulus beabsichtigt, sich selbst auf Kosten jener zu brüsten. Wie denn auch, da er seine eigene Person dem Fluche

⁶²Sprichw. 26, 12.

⁶³Is. 5, 21.

⁶⁴Röm. 12, 16.

unterstellte! Nein, allenthalben ist es ihm nur um den sicheren Bestand des Evangeliums zu tun. Da nämlich die Kirchenfeinde behaupteten, man müsse es mit jenen Aposteln halten, welche die besagten Gebräuche zuließen, und nicht mit Paulus, der sie verbiete, und so nach und nach der jüdische Irrtum eingeschmuggelt wurde, sieht er sich gezwungen, dagegen entschiedene Stellung zu nehmen. Also nicht die Apostel schmähen wollte er, sondern die Torheit jener ersticken, die aus unlauteren Beweggründen sich selbst verherrlichten. Deswegen schreibt er: „Ich hielt mich nicht an Fleisch und Blut.“ Es wäre ja der höchste Grad von Ungereimt-<s 48>heit gewesen, wenn er, Gottes Schüler, sich noch an Menschen gewendet hätte. Wer von Menschen gelernt hat, zieht billigerweise wiederum Menschen zu Rate; aber wer jemals göttlichen und beseligenden Rufes gewürdigt und von dem, der die Schätze der Weisheit besitzt, in alle Wissenschaft eingeführt wurde, warum sollte der sich hinterher noch mit Menschen abgeben? Einem solchen ziemt es, die Leute zu lehren, nicht aber von ihnen zu lernen. Also nicht aus Dünkelhaftigkeit führt der Apostel diese Sprache, sondern um die Bedeutung seines eigenen Predigtamtes darzutun. — „Auch“, sagt er, „ging ich nicht hinauf zu denen, die vor mir Apostel gewesen.“ Nachdem nämlich (seine Gegner) in allen Tonarten wiederholten, jene seien vor ihm gewesen, seien vor ihm berufen worden, antwortet er: Ich ging nicht hinauf zu ihnen. Wenn er mit ihnen hätte in Verbindung treten sollen, würde der, der ihm die Predigt offenbarte, ihm gewiß auch dazu Auftrag gegeben haben. — Wie also? Ging er nicht dorthin? Freilich ging er hin; und nicht bloß das: er ging sogar hin, um von ihnen zu lernen. Wann geschah dies? Damals, als in der Stadt Antiochia, dieser von jeher so eifrigen Kirche,⁶⁵ eben dieselbe Frage, die uns jetzt beschäftigt, zur Rede stand und man sich stritt, ob man die Heidenchristen zur Beschneidung verhalten, oder ihnen keine derartige Last aufnötigen solle. Damals ging eben unser Paulus und mit ihm Silas⁶⁶ hinauf. Wie kann er da sagen: ich ging nicht hinauf und hielt mich an niemand? Erstens, weil er nicht aus freien Stücken ging, sondern von anderen geschickt wurde; zweitens, weil er nicht hinging in der Absicht zu lernen, sondern andere zu überreden. Denn er selbst vertrat von Anfang an jene Meinung, die nachher auch von den Aposteln zum Beschluß erhoben wurde, daß nämlich die Beschneidung<s 49>nicht nötig sei. Weil er ihnen⁶⁷ aber bis dahin nicht genug glaubwürdig schien und sie es (lieber) mit denen in Jerusalem hielten, darum ging er hinauf, nicht um seine eigenen Kenntnisse zu vermehren, sondern um seine Widersacher zu gewinnen, wenn auch die in Jerusalem seinen Ansichten beipflichteten. So erkannte er gleich anfangs das Richtige und bedurfte keines Lehrmeisters. Im Gegenteile: was die Apostel erst nach langer Beratung zum Beschluß erheben sollten, das stand vor aller Beratung infolge himmlischer Eingebung bei ihm unerschütterlich fest. Das spricht auch Lukas aus, indem er erzählt, Paulus habe sich über diesen Gegenstand in einer langen Rede an sie verbreitet, noch bevor er nach Jerusalem reiste.⁶⁸ Weil es aber den Brüdern gut dünkte, auch die Ansicht jener kennenzulernen, reiste er hin, ihretwegen, nicht seinetwegen. — Zur Erklärung der Stelle: „Ich ging nicht hinauf“ kann man auch dies vorbringen, daß er nicht am Beginne seiner Lehrtätigkeit hinaufging noch, als er hinging, es tat, um zu lernen. Diese zwei Punkte deutet er denn auch an mit den Worten: „wendete ich mich sofort nicht an Fleisch und Blut.“ Er sagt nicht schlechthin: ich wendete mich nicht, sondern: „sofort...“ Wenn er aber später hinaufging, tat er es nicht, etwas zu empfangen. — „Sondern ich ging fort nach Arabien.“ Siehe den Feuergeist! Ackerfeld will er in Besitz nehmen, das bis jetzt un bebaut und noch ganz öde dalag. Wäre er bei den Aposteln geblieben, von denen er doch nichts lernen konnte, so hätte die Predigt Einbuße gelitten; denn sie mußten überall den Samen

⁶⁵Rednerisches Kompliment. Er schreibt diesen Kommentar als Presbyter von Antiochien.

⁶⁶Wohl Barnabas; vgl. Apg. 15, 27.

⁶⁷Den Antiochenern.

⁶⁸Es ist wohl die Stelle Apg. 15, 2 gemeint.

des Wortes ausstreuen. Deshalb machte sich unser Heiliger in seinem Eifer sogleich an die Belehrung jener wilden Barbaren und wählte ein Leben voll Kampf und Mühsal.⁶⁹

11.

<s 50> Betrachte seine Demut! Nachdem er gesagt: „Ich ging fort nach Arabien“, fügt er einfach bei, „und kehrte dann wieder nach Damaskus zurück.“ Er erwähnt nichts von seinen Taten, nichts von der Stellung und Zahl seiner Schüler. Und doch bewies er gleich von seiner Taufe an einen solchen Eifer in der Widerlegung der Juden und riß sie zu solcher Erbitterung hin, daß sie ihm auflauerten und nach dem Leben trachteten, sie sowohl als auch die Heiden.⁷⁰ Das wäre nicht geschehen, wenn sich nicht die Zahl der Gläubigen durch ihn bedeutend vergrößert hätte. Nachdem sie eben hinsichtlich der Lehre den Kürzeren zogen, blieb ihnen nur ein Auskunftsmittel: der Mord; und das bewies klar den Sieg Pauli. Aber Christus wollte ihm dem Lehramte erhalten, und darum ließ er ihn nicht umkommen. Trotzdem erwähnt er von diesen seinen Taten nichts. Er redet eben nicht um der bloßen Ehrsucht willen, nicht um die Apostel an Ansehen zu überflügeln, nicht um einer etwaigen Gereiztheit wegen persönlicher Zurücksetzung Luft zu machen; was ihn treibt, ist einzig die Furcht, es möchte das Evangelium Schaden nehmen. Er heißt sich selber eine Fehlgeburt,⁷¹ den ersten der Sünder⁷² und den letzten der Apostel, unwürdig dieses Namens. Und das sagt einer, der mehr als alle anderen sich abgemüht hat. Welch eine Demut spricht sich darin aus! Wer im Bewußtsein, nichts Gutes getan zu haben, bescheiden von sich spricht, der ist ehrlich, nicht demütig; wer aber nach solchen Triumphen in solchem Tone redet, der kennt die wahre Bescheidenheit. — „Und ich kehrte dann wieder“, schreibt er, „nach Damaskus zurück.“ Welche Anstrengungen mag er auch da wieder gemacht haben! Berichtet er doch von dieser<s 51>Stadt, daß der Statthalter des Königs Aretas sie überall bewachen ließ, um den Heiligen in seine Gewalt zu bekommen.⁷³ Das zeugt am besten von der Kraft und Entschiedenheit, mit der er den Juden zu Leibe ging. Aber davon erwähnt er an unserer Stelle nichts und hätte es auch an jener anderen nicht getan, sondern geschwiegen, wenn er nicht damals eingesehen hätte, daß die Verhältnisse die Erzählung gebieterisch forderten. Sowie er auch hier einfach berichtet: Ich kam und ging, ohne von den dortigen Erlebnissen etwas beizufügen.

V. 18: „Dann nach drei Jahren ging ich hinauf nach Jerusalem, um Petrus kennenzulernen.“ Kann es noch eine demütigere Seele geben? Nach so vielen und so herrlichen Werken, die er vollbracht, da er weder Petrus noch dessen Lehre von Nöten hatte, ihm vielmehr im Range gleich stand, um vorderhand nicht mehr zu sagen, geht er gleichwohl wie zu einem an Rang und Alter höher Stehenden hinauf; ja die Absicht, Petrus kennenzulernen, bildet den alleinigen Grund für seine Reise. Siehst du, wie er den Aposteln die geziemende Ehre erweist und sich nicht einmal für ebenbürtig, geschweige denn für besser hält! Das ergibt sich klar aus seiner Reise. Wie nämlich jetzt viele unserer Brüder zu heiligen Männern wallfahrten, so, ja mit noch viel größerer Unterwürfigkeit, besuchte Paulus damals den Petrus. Denn unsere Zeitgenossen wallfahrten zu ihrem eigenen Nutzen; der Heilige aber tat es damals nicht, um etwas von ihm zu lernen oder eine Zurechtweisung zu empfangen, sondern lediglich, weil er ihn sehen und durch seinen

⁶⁹Von dieser durch den hl. Kirchenvater angenommenen Missionstätigkeit des Apostels Paulus in Arabien weiß die Geschichte nichts. Nach der gewöhnlichen Ansicht der Exegeten diente der dreijährige Aufenthalt Pauli im peträischen Arabien dazu, in der Einsamkeit die Offenbarung Christi entgegenzunehmen und sich auf seinen Lehrberuf vorzubereiten.

⁷⁰Apg. 9, 23 ff.

⁷¹1 Kor. 15, 8 f.

⁷²1 Tim. 1, 15.

⁷³2 Kor. 11, 32.

Besuch ehren wollte. Er schreibt: „um Petrus kennenzulernen“; nicht: um Petrus zu sehen, sondern: um ihn kennenzulernen, gerade wie jene sich auszudrücken pflegen, die große und berühmte Städte durchforschen wollen. Für so begehrenswert hielt er schon den bloßen Anblick dieses Mannes. — Das erhellt auch aus der Apostelgeschichte.⁷⁴ Als er nach Jerusalem gekommen war — er hatte schon viele Nationen bekehrt, hatte soviel gearbeitet wie keiner der anderen, hatte Pamphylien, Lykaonien, das Volk der Cilicier, alle Bewohner jenes Erdteiles betreut und für Christus gewonnen —, ging er zunächst in aller Unterwürfigkeit zu Jakobus, als ob dieser an Einfluß und Ansehen höher stünde. Sodann befolgte er seinen Rat, einen Rat, der zu unserem Briefe das gerade Gegenteil bildet. „Du siehst ja, Bruder“, meinte jener, „wieviel tausend Juden unter den Gläubigen sich befinden; also lasse dich scheren und reinige dich!“ Und er ließ sich wirklich scheren und erfüllte das ganze jüdische Zeremoniell. Sowie nämlich das Evangelium keinen Schaden nahm, zeigte er die allergrößte Unterwürfigkeit; sowie er aber sah, daß seine Demut einigen zum Schaden gereichte, mied er fortan dieses Übermaß. Denn hinfort wäre das nicht mehr Demut, sondern böswillige Verführung seiner Schüler gewesen. — „Und ich blieb bei ihm fünfzehn Tage.“ Der Umstand, daß er seinetwegen hinreiste, bekundet seine große Verehrung; daß er aber so lange blieb, seine Freundschaft und zärtliche Liebe.

V. 19: *„Einen anderen Apostel aber sah ich nicht, außer Jakobus, den Bruder des Herrn.“* Sieh, um wieviel inniger er Petrus liebt! Denn seinetwegen ging er hin und blieb bei ihm. Ich betone dies immer wieder und will es beachtet wissen, damit keiner von euch den Apostel verdächtige wegen jener Rede, die er scheinbar gegen Petrus gehalten hat. Er möchte diesen Punkt schon im voraus ins rechte Licht stellen und bringt ihn darum selbst zur Sprache, damit, wenn er späterhin berichtet: „Ich widerstand dem Petrus“, niemand hinter diesen Worten Zwietracht und Feindschaft wittere. Denn er hält den Apostel in Ehren und liebt ihn über alles. Keinem andern Apostel, so versichert er, galt seine Reise als ihm allein. — „Einen anderen Apostel aber sah ich nicht“, spricht er, „außer Jakobus.“ Ich sah ihn, doch Belehrung empfing ich nicht von ihm. — Betrachte übrigens, mit welcher Ehrerbietung Paulus auch dieses Apostels gedenkt! Er sagt nicht einfach „Jakobus“, sondern setzt rühmend bei „den Bruder des Herrn“. So sehr war ihm alle Scheelsucht fremd. Denn wenn er den Mann, von dem er sprach, bloß näher bezeichnen wollte, hätte er dies offenbar auch durch ein anderes Merkmal tun können, etwa den Zusatz: den Sohn des Kleophas, welchen auch der Evangelist gebrauchte. Aber er drückte sich nicht so aus, sondern getragen von der Überzeugung, daß jedes Lob der Apostel auch sein Lob sei, ehrt er jenen so, als rühmte er sich selbst. Denn er benannte ihn nicht in der obenerwähnten Weise zu, sondern wie? „Den Bruder des Herrn“. Nun aber war Jakobus nicht einmal dem Fleische nach Bruder des Herrn, sondern wurde nur so geheißen. Gleichwohl hinderte das Paulus nicht, dem Manne seinen Ehrentitel zu geben. Auch sonst legte er bei den verschiedensten Gelegenheiten eine so echte, aufrichtige Gesinnung gegen alle Apostel an den Tag, wie es seiner würdig war.

V. 20: *„Was ich euch aber da schreibe, siehe ich bezeuge es vor Gott, ich lüge nicht.“* Siehst du, wie aus allem die Demut dieser heiligen Seele gleichmäßig hervorleuchtet! Er müht sich mit seiner Verteidigung ab, als hätte er vor Gericht einen schlimmen Handel durchzuführen und müßte auf Strafe gefaßt sein.

V. 21: *„Darauf begab ich mich in die Gegenden Syriens und Ciliciens.“* Nach dem Besuche bei Petrus nämlich. Er hebt wieder an zu erzählen und die Schwierigkeiten seines Berufes zu schildern. Judäa berührte er nicht, weil er zu den Heiden gesandt war und

⁷⁴Statt πράξεων fordert der Zusammenhang die Lesart Πράξεων. Die Begebenheit findet sich Apg. 21, 17 ff.

weil er nicht gerne auf fremdes Fundament baute. Deshalb sah er sie⁷⁵ nicht einmal flüchtig im Vorübergehen, wie aus dem Folgenden erhellt.

V. 22: *»Denn ich blieb«, so fährt er fort, »den Kirchen Judäas von Person unbekannt.*

V. 23: *Nur gehört hatten sie: der, welcher uns vordem verfolgte, verkündigt jetzt den Glauben, welchen er einst bekämpfte.“*

Was kann mit dieser Seele an Bescheidenheit wetteifern? Als er von den Dingen redete, die ihn bloßstellten, wie z. B. von seiner Verfolgung und seinem Kampfe gegen die Kirche, da bauschte er die Sache gewaltig auf und stellte sein früheres Leben gleichsam an den Pranger; was ihn aber in ein günstiges Licht setzen konnte, das übergeht er. Und obwohl es in seinem Belieben stand, all seine Ruhmestaten aufzuzählen, verliert er darüber kein Wort, sondern streift nur ganz kurz die Fahrt über das ungeheure Weltmeer und sagt: „Ich begab mich in die Gegenden Syriens und Ciliciens“ und: „Sie hatten gehört: der, welcher uns vordem verfolgte, verkündet jetzt den Glauben, welchen er einst bekämpfte“; nichts weiter. Was aber bezweckte er mit den Worten: „Ich blieb den Kirchen Judäas unbekannt“? Wir sollen daraus lernen, daß er, weit entfernt, jenen die Beschneidung zu predigen, ihnen nicht einmal vom bloßen Sehen bekannt war.

V. 24: *„Und sie lobpriesen in mir Gott.“*

Schau, wie er auch hier mit aller Sorgfalt sich an die Regel seiner Demut hält. Denn er sagt nicht: sie bewunderten mich, lobten mich, waren entzückt, sondern schreibt alles der Gnade zu. „Gott lobpriesen sie“, sagte er, „in mir.“

II. Kapitel

1.

<s 55> *Vers 1: »Dann nach vierzehn Jahren zog ich wiederum hinauf nach Jerusalem mit Barnabas und hatte auch den Titus mitgenommen,*

V. 2: Ich zog aber hinauf infolge einer Offenbarung.“

Als Grund der ersten Reise gibt er Petrus an und den Wunsch, ihn kennenzulernen, als Grund der zweiten aber die Offenbarung des Hl. Geistes. — „Und ich legte das Evangelium, welches ich unter den Heiden predige, ihnen vor, insbesondere aber den Angesehenen, damit ich nicht ins Leere renne oder gerannt sei.“ Was sagst du, Paulus? Nachdem du dich zu Anbeginn nicht entschließen konntest, das Evangelium vorzulegen, und auch drei Jahre später nicht, tust du es jetzt, nach Ablauf von vierzehn Jahren, damit du nicht ins Leere rennest? Um wieviel besser wäre es gewesen, wenn du es gleich anfangs getan und nicht erst nach einer so langen Reihe von Jahren! Warum bist du überhaupt gerannt ohne die Gewißheit, daß dein Rennen kein Rennen ins Leere sei? Wer ist denn gar so töricht und predigt so viele Jahre, wenn er nicht weiß, ob er recht predigt? Und was noch viel unbegreiflicher ist; er sagt, daß er zufolge einer Offenbarung hinaufgezogen sei. Nun allerdings, auf der einen Seite scheint diese Äußerung, wie bemerkt, noch unbegreiflicher als die frühere; anderseits jedoch ermöglicht sie es uns, jene zu erklären. Wenn er aus freien Stücken hinaufgegangen wäre, so hätte seine Handlungsweise ganz und gar keinen Sinn. Jener herrliche Geist konnte doch nicht auf solche Torheit verfallen! Aus seinem Munde stammt ja das Wort: „Ich laufe, aber nicht wie ins Ungewisse, ich fechte, aber nicht um Luftstreiche zu tun.“⁷⁶ Wenn also nicht ins Ungewisse, warum sagst du: „damit ich nicht ins Leere<s 56>renne oder gerannt sei?“ Er müßte sich offenbar die Bezeichnung Tor gefallen

⁷⁵Die Gemeinden Judäas.

⁷⁶1 Kor. 9, 26.

lassen, wenn er ohne Offenbarung hinaufgereist wäre. Gleichwohl wäre sein Tun nicht derart ungereimt gewesen. Wenn aber die Gnade des Hl. Geistes ihn antrieb, wer wollte sich da noch erdreisten, so etwas zu vermuten? Gerade deswegen fügt er auch selber bei: „infolge einer Offenbarung“, damit niemand vor Lösung der schwebenden Frage ihn des Unverständes zeihe, sondern wisse, daß das Geschehene nicht von Menschen ausging, sondern von Gottes Anordnung, die mit vieler Einsicht waltet über Gegenwart und Zukunft. — Was veranlaßte ihn nun zu dieser Reise? Gleichwie er die frühere Reise von Antiochia nach Jerusalem nicht seinetwegen unternahm — er wußte gar wohl, daß man sich einfach an Christi Worte zu halten habe —, sondern in der Absicht, die streitenden Parteien zu versöhnen: so bedurfte er auch jetzt nicht für seine Person der Vergewisserung, daß er nicht ins Leere renne, sondern seine Ankläger sollten davon überzeugt werden. Weil sie nämlich Petrus und Johannes höher schätzten und die Apostel unter sich uneins wähten, da der eine in seiner Predigt von der Beschneidung absah, die anderen aber sie zuließen, und weil sie (infolgedessen) glaubten, daß seine Handlung ungesetzlich sei und er ins Leere renne, „deswegen“, schreibt er, „reiste ich hinauf und legte ihnen mein Evangelium vor“, nicht, um selber zu lernen — was er im weiteren Verlaufe deutlicher ausspricht —, sondern um jenen Verdächtigungen gegenüber nachzuweisen, daß ich nicht ins Leere renne. Der Hl. Geist hatte nämlich diese Nörgeleien vorausgesehen und ihn veranlaßt, hinaufzureisen und Mitteilung zu machen. Deswegen schreibt er: „Ich ging hinauf zufolge einer Offenbarung“, und deswegen nahm er auch den Barnabas und Titus als Zeugen seiner Predigt mit. — „Und ich legte das Evangelium, welches ich unter den Heiden predige, ihnen vor“, d. h. ohne die Beschneidung. „Insbesondere aber denen, die etwas<s 57>schienen.“⁷⁷ Was soll dieses Wörtlein „insbesondere“? Wem es um Berichtigung von gemeingültigen Lehren zu tun ist, der legt sie doch nicht „insbesondere“, sondern öffentlich vor! Nicht so Paulus; es war ihm eben nicht darum zu tun, zu lernen und berichtigt zu werden, sondern denen, die auf Betrug ausgingen, jeglichen Vorwand zu nehmen. Weil nämlich in Jerusalem alle an ihm Anstoß nahmen, daß er das Gesetz übertrete, daß er die Beschneidung verwehre — deshalb sprach auch Jakobus: „Du siehst, Bruder, wie viel tausend Juden gläubig geworden sind, und diese alle haben über dich vernommen, daß du Abfall vom Gesetze lehrst“⁷⁸ — weil sie also (an ihm) Anstoß nahmen, deshalb konnte er nicht öffentlich vor sie hintreten und seine Lehre entwickeln, sondern er legte sie insbesondere den Angesehenen vor, und zwar im Beisein des Barnabas und Titus, um durch diese glaubwürdigen Zeugen seinen Anklägern zu beweisen, daß die Apostel, weit entfernt von jeder Gegnerschaft, seine Lehre vielmehr bestätigten. — Wenn er sagt „denen, die etwas schienen“,⁷⁹ so spricht er den Aposteln keineswegs die wahre Größe ab, da er von sich selbst in gleicher Weise versichert: „Es scheint aber, daß auch ich Gottes Geist besitze.“⁸⁰ Das ist Ausdruck der Bescheidenheit, nicht der Verneinung. Ähnlich gebraucht er auch hier den Ausdruck „denen, die etwas schienen“, nämlich nach seinem und dem allgemeinen Urteile.

V. 3: „Aber auch Titus, mein Begleiter, wurde, obgleich er Heide war, nicht gezwungen, sich beschneiden zu lassen.“

Was heißt das: „obgleich er Heide war“? Er stammte aus der Heidenwelt, sagt Paulus, und war unbeschnitten. Denn nicht allein, daß ich also predigte, Titus hat auch<s 58>also gehandelt. Aber trotz seiner Vorhaut zwangen ihn die Apostel nicht zur Beschneidung. Das beweist am klarsten, daß sie Pauli Lehre und Praxis nicht verdammten. Und was noch viel wichtiger ist: die Apostel ließen sich zu jenem Befehle nicht bestimmen, obwohl die Gegner drängten und um die Tatsache wußten. Das deutet er an durch die Worte:

⁷⁷D. h. den Angesehenen.

⁷⁸Apg. 21, 20 f.

⁷⁹Der Doppelsinn des griechischen δόκειν läßt sich im Deutschen nur schwer wiedergeben.

⁸⁰1 Kor. 7, 40.

V. 4: „Wegen der eingeschlichenen falschen Brüder aber.“

Wer sind diese falschen Brüder? Das ist eine gar schwierige Frage; denn wenn die Apostel noch die Beschneidung zuließen, warum nennst du da jene falsche Brüder, die auf das Gutachten der Apostel hin ihrerseits ebenfalls dazu aufforderten? Antwort: erstens ist es nicht dasselbe, etwas befehlen und etwas erlauben. Wer befiehlt, dem liegt die Sache an, weil er sie für notwendig und wichtig hält; wer aber für seine Person nicht befiehlt, sondern lediglich fremdem Willen nicht hinderlich ist, der mißt der Sache keinerlei Notwendigkeit bei, sondern läßt einfach Rücksichten walten. Ein Beispiel: In seinem Briefe an die Korinther⁸¹ bestimmt Paulus, Mann und Weib sollten immer wieder zur ehelichen Beiwohnung zusammenkommen.

2.

Damit du nun nicht glaubest, er wolle sie ihnen zum Gesetze machen, fügt er sogleich bei: „Dies aber sage ich als Zugeständnis und nicht als Befehl.“⁸² Es war also seinerseits keine autoritative Bestimmung, sondern ein ihrer Unenthaltbarkeit gemachtes Zugeständnis. Deshalb spricht er: „wegen eurer Unenthaltbarkeit“.⁸³ — Wenn du Pauli wahre Ansicht kennenlernen willst, dann vernimm folgendes: „Ich möchte, daß alle Menschen lebten wie ich, nämlich in Enthaltbarkeit.“⁸⁴ — So auch hier. Indem die Apostel ein Zugeständnis machten, wollten sie keineswegs für das Gesetz eine Lanze brechen, sondern einfach der jüdischen Schwachheit entgegenkommen. Wäre jenes ihre Absicht gewesen, <s 59>dann durften sie nicht den Juden so, den Heiden aber anders predigen. Denn wenn die betreffende Vorschrift⁸⁵ für die Ungläubigen strenge verpflichtend war, dann sicherlich auch für die Gesamtheit der Gläubigen. Nun aber die Apostel entschieden, man dürfe den Heiden nicht damit lästig fallen, zeigten sie dadurch, daß auch ihr Zugeständnis an die Juden nur aus Entgegenkommen erfolgt war. Nicht so die falschen Brüder; diese wollten sie vielmehr ihrer Gnadenkindschaft berauben und wieder unter das Sklavenjoch zwingen. Das ist der erste gewaltige Unterschied zwischen beiden. Der zweite besteht darin, daß die Apostel nur in Judäa so verfahren, wo eben das Gesetz in Geltung war, die falschen Brüder dagegen überall. Sie hatten ja ganz Galatien angesteckt. Daraus erhellt, daß sie nicht auf die Erbauung, sondern auf das Verderben des ganzen Volkes hinarbeiteten. Und (drittens) ist es etwas anderes, wenn von den Aposteln (die Beobachtung des Gesetzes) zugelassen, etwas anderes aber, wenn von den falschen Brüdern dafür geeifert wurde. — „Die sich unvermerkt eingedrängt hatten, um auszukundschaften unsere Freiheit, die wir in Christus Jesus haben.“ Siehe, auch den Namen „Kundschafter“ gebraucht er, um ihre Feindseligkeit zu brandmarken. Denn die Kundschafter schleichen sich zu keinem anderen Zwecke ein, als um die Verhältnisse der Gegner auszuforschen und Eroberung und Zerstörung für ihre Partei recht leicht zu machen. Ganz so haben jene damals gehandelt, welche sie in die alte Sklaverei zurückführen wollten. Auch daraus erhellt, wie grundverschieden die Apostel und diese Sorte von Leuten dachten. Die ersteren gaben nach, um die Leute unvermerkt aus der Sklaverei herauszuführen; die letzteren boten alles auf, um sie noch tiefer hineinzustürzen. Deshalb lagen sie scharf auf der Lauer und suchten herauszubringen, wer noch <s 60>die Vorhaut habe; wie das Paulus deutlich ausspricht, wenn er sagt: „die sich unvermerkt eingedrängt hatten, um auszukundschaften unsere Freiheit“. Er kennzeichnet ihre Hinterlist nicht bloß durch das Wort

⁸¹1 Kor. 7, 5.

⁸²Ebd. 7, 6.

⁸³Ebd. 7, 5.

⁸⁴Ebd. 7, 7.

⁸⁵Gemeint ist die Beobachtung des jüdischen Gesetzes, näherhin der Beschneidung.

Kundschafter, sondern auch durch die heimliche und verstohlene Art, mit der sie sich eingeschlichen haben.

V. 5: *„Welchen wir auch nicht für einen Augenblick nachgaben durch Unterwerfung.“* Siehe den Adel und die Kraft des Ausdruckes! Er sagt nicht: durch die Rede, sondern: durch die Unterwerfung. Jene wollten ja keine nützlichen Kenntnisse lehren, sondern unterwerfen und knechten. Deshalb gaben wir zwar den Aposteln nach, nie aber diesen Leuten. — „Damit die Wahrheit des Evangeliums bei euch verbleibe“. Damit wir das, so meint er, was wir früher mit Worten gesagt haben, jetzt auch durch unsere Werke bekräftigen, nämlich: „Das Alte hat aufgehört, und alles ist neu geworden;“⁸⁶ und: „Wenn einer in Christus lebt, dann ist er ein neues Geschöpf;“ und: „Denen, die sich beschneiden lassen, wird Christus nichts nützen.“⁸⁷ Für diese Wahrheit standen wir ein und gaben keinen Augenblick nach. — Da sonach die Haltung der Apostel seiner eigenen schnurstracks zuwiderlief und die Frage berechtigt schien: Wie können jene denn solches vorschreiben? Siehe, wie geschickt er diesen Einwurf löst! Er gibt nicht den eigentlichen Grund für die Handlungsweise der Apostel an, nämlich ihre kluge Nachgiebigkeit. Dies hätte bei seinen Zuhörern schlecht gewirkt. Denn wer aus einer klug berechneten Maßregel Nutzen ziehen soll, darf den Grund derselben nicht wissen. Sobald dieser kund wird, ist es mit allem Nutzen vorbei. Darum muß zwar, wer die Maßregel in Anwendung bringt, sich des Grundes davon bewußt sein; aber wer daraus Gewinn schöpfen soll, darf ihn nicht wissen. — Zur größeren Deutlichkeit will ich ein Beispiel wählen, das auf unseren Gegenstand Bezug hat. Eben<s 61>dieser hl. Paulus, welcher die Beschneidung abzuschaffen bemüht war, wollte einmal den Timotheus als Prediger zu den Juden schicken. (Was tat er?) Er beschnitt ihn zuerst und dann schickte er ihn.⁸⁸ Diese Handlungsweise sollte ihm bei seinen Hörern eine gute Aufnahme sichern. Und also kam er mit der Beschneidung, um die Beschneidung abzuschaffen. Aber um diesen Grund wußten Paulus und Timotheus allein, den Schülern wurde er nicht mitgeteilt. Denn wenn die Leute in Erfahrung gebracht hätten, daß er die Beschneidung nur angewendet habe, um die Beschneidung abzuschaffen, dann hätten sie die Predigt des Timotheus überhaupt nicht angehört, und der ganze Gewinn wäre zerronnen. So aber zogen sie aus ihrer Unkenntnis den größten Nutzen. Im Glauben nämlich, daß er aus Gehorsam gegen das Gesetz so handle, nahmen sie ihn freundlich und gerne auf, ihn und seine Lehre. Nachdem sie ihn aber aufgenommen und allmählich unterrichtet worden waren, standen sie von den alten Gewohnheiten ab. Das wäre gewiß nicht geschehen, wenn sie gleich anfangs den rechten Grund gewußt hätten. Denn in diesem Falle hätten sie ihn verabscheut, weil sie ihn verabscheuten, nicht auf ihn gehört, und weil sie nicht auf ihn hörten, wären sie im alten Irrtum verblieben. Um dies zu verhindern, enthüllte er den Grund nicht. — Deswegen erwähnt er auch hier nicht, was die Apostel zu ihrer Haltung veranlaßte, sondern gibt der Rede eine andere Wendung und schreibt:

V. 6: *„Was aber die anbelangt, so da etwas zu sein schienen — (wer sie sonst waren, tut mir nichts zur Sache; Gott bringt Menschenansehen nicht in Anschlag) —.“*

An dieser Stelle entschuldigt er die Apostel nicht nur nicht, im Gegenteile, er belastet die Heiligen noch recht schwer zugunsten der Schwachen. Der Sinn seiner Worte ist folgender: Mögen jene Beschneidung zulassen,<s 62>vor Gott haben sie dereinst Rechenschaft abzulegen; denn wenn sie gleich Geltung und Macht besitzen, so wird doch Gott kein Ansehen der Person kennen. Aber er spricht sich nicht so offen aus, sondern ist zurückhaltend in seinen Worten. Er sagt nicht: wenn sie die reine Lehre trüben oder gegen die Vorschrift predigen, wird sie Strafe und schwere Ahndung treffen. Kein derartiges Wort fällt. Er scheint aus Ehrfurcht ihre Person nur so zu berühren, indem er schreibt: „Was aber die anbelangt, so da etwas zu sein schienen —

⁸⁶2 Kor. 5, 17.

⁸⁷Gal. 5, 2.

⁸⁸Apg. 16, 3.

wer sie sonst waren.“ Er sagt auch nicht: „wer sie sonst sind“, sondern „waren“, um anzudeuten, daß sie schließlich selbst aufgehört haben, so zu lehren, da ja die reine Lehre überall zum Durchbruch gelangte. — Mit den Worten: „wer sie sonst waren“ meint er aber so: Wenn sie dies wirklich gelehrt haben, bleibt ihnen die Rechenschaft nicht erspart. Denn vor Gott haben sie sich zu verantworten, nicht vor Menschen.

3.

In dieser Weise aber drückte er sich aus, nicht aus Mißtrauen zur Gesinnung der Apostel oder deren Unkenntnis, sondern, wie gesagt, lediglich weil es ihm zweckdienlich schien, dergestalt seiner Rede eine andere Wendung zu geben. Um jedoch den Schein zu vermeiden, als stünde er gegen sie und wolle sie deshalb angreifen, und um infolgedessen nicht den Verdacht einer Meinungsverschiedenheit zu erwecken, fügt er sogleich berichtigend die Worte bei: „Mir haben die, so da etwas zu sein schienen, nichts hinzugelegt.“ Was soll das heißen? Was ihr davon haltet, meint Paulus, weiß ich nicht; ich weiß nur das eine recht gut, daß, von einem Gegensatz gar nicht zu reden, die Apostel mir innerlich und äußerlich beipflichteten. Das drückt er durch die Worte aus: „sie gaben Handschlag.“⁸⁹ Doch spricht er vorläufig noch nicht darüber, sondern versichert nur: sie belehrten nicht, sie berichtigten nicht, sie fügten meinem Wissen nichts bei.<s 63>„Mir haben diejenigen, so da etwas zu sein schienen, nichts hinzugefügt;“ d. h. nachdem sie meine Lehre vernommen hatten, fügten sie nichts hinzu und berichtigten nichts. Und obschon sie wußten, daß ich nur zu dem Zwecke kam, um ihnen Mitteilung zu machen, und daß ich zufolge einer Offenbarung kam, um ihnen Mitteilung zu machen, und daß ich den unbeschnittenen Titus bei mir hatte, haben sie weder meinem Wissen etwas beigefügt, noch auch jenen beschnitten.

V. 7: „Sondern im Gegenteile.“

Was heißt das: „im Gegenteile?“ Einige behaupten, er wolle damit sagen; statt ihn zu belehren, seien sie (selbst) von ihm belehrt worden. Ich möchte dem nicht beipflichten. Was hätten sie von ihm noch lernen sollen? Sie waren ja alle vollendete Meister. Nicht das also meint er mit dem „im Gegenteile“, sondern er will sagen: sie hätten nicht nur keinen Tadel geäußert, sondern, weit entfernt von jedem Vorwurfe, ihm sogar Lob gespendet. Denn das Gegenteil von Tadel ist Lob. — Da lag nun der Einwurf sehr nahe: Wenn sie lobten, warum schafften sie die Beschneidung nicht ab? Denn wenn sie lobten, mußten sie abschaffen. — Zu sagen, sie hätten sie wirklich abgeschafft, erschien ihm doch allzu dreist und als offener Widerspruch mit seiner eigenen Behauptung. Hinwiederum gestehen, man habe die Beschneidung erlaubt, mußte notwendigerweise zu einem weiteren Einwand führen. Man hätte gesagt: Wenn sie deine Haltung billigten und doch wieder die Beschneidung zuließen, dann strafen sich die Apostel selber Lügen. Wie zog er sich nun aus dieser Schlinge? Er konnte sagen: sie haben es den Juden zuliebe getan. Allein damit hätte er die kluge Berechnung der Apostel zunichte gemacht.⁹⁰ Deswegen schweigt er, läßt die Sache im Ungewissen und gleitet darüber hinweg mit den Worten: „von denen, so da etwas zu sein schienen —<s 64>das tut mir nichts zur Sache.“ Gerade als würde er sagen: ich will jene hl. Männer nicht anklagen, nicht verlästern. Sie wissen selber, was sie getan; sie werden ja vor Gott Rechenschaft ablegen. Was mir am Herzen liegt, ist die Feststellung der Tatsache: sie haben meine Lehre nicht verworfen, nicht berichtigt, nicht ergänzt, als hätten sie dieselbe als unzureichend befunden, nein, es wurde mir Lob, einstimmiges Lob zuteil. Titus und Barnabas können es bezeugen. Demgemäß fährt er fort: „Da sie gesehen, daß ich betraut worden

⁸⁹Siehe unten Vers 9.

⁹⁰Vgl. oben S. 60 f.

mit dem Evangelium für die Unbeschnittenheit, sowie Petrus für die Beschneidung.“
Beschneidung und Unbeschnittenheit, darunter versteht er nicht die Sache selbst, sondern die Völker, welche hierdurch gekennzeichnet werden. Er fährt also fort:

V. 8: „Denn derjenige, welcher wirksam gewesen für Petrus zum Apostolate der Beschneidung, ist wirksam gewesen auch für mich zugunsten der Heiden.“

Wie er unter Unbeschnittenheit die Heiden versteht, so unter Beschneidung die Juden. Er betont, daß er nunmehr den Aposteln ebenbürtig sei, und stellt sich in eine Reihe nicht mit den übrigen, sondern mit dem Haupte, indem er zeigt, daß sie beide die gleiche Würde empfangen haben. Nachdem er den Beweis für ihre Eintracht erbracht, faßt er im folgenden Mut und redet mit einer gewissen Kühnheit; auch bleibt er nicht mehr bei den Aposteln stehen, sondern lenkt die Rede auf Christus und auf die Gnade, die ihm von Christus geschenkt worden ist. Er ruft dafür die Apostel als Zeugen auf und spricht:

V. 9: „Nachdem sie erkannt hatten die Gnade des Herrn, welche mir zuteil geworden, Jakobus, Kephass und Johannes.“

Er sagt nicht: nachdem sie gehört, sondern: „nachdem sie erkannt“, d. h. aus den Tatsachen selbst gelernt hatten. — „Gaben sie mir und Barnabas Handschlag der Gemeinschaft.“ Siehst du, wie er Schritt für Schritt den Beweis erbringt, daß seine Lehre Christus nicht minder als den Aposteln wohlgefällig sei? Denn wenn seine Predigtweise Christus nicht wohlgefällig war, würde die Gnade weder geschenkt noch (in ihm) wirksam geworden sein. — Wo er seine Person in Vergleich bringen mußte, erwähnte er den Petrus allein; jetzt, wo er ihres Zeugnisses bedarf, alle drei zusammen, und zwar in auszeichnender Weise. „Kephass“, sagt er, „und Jakobus und Johannes, welche die Säulen zu sein schienen.“ Wiederum bestreitet er mit den Worten „welche schienen“⁹¹ nicht die Tatsächlichkeit, sondern bringt nur die Meinung auch der anderen Leute zum Ausdruck. Er will sagen: jene großen und auserwählten Männer, welche überall in aller Munde sind, sie dienen mir als Zeugen für meine Behauptung, daß meine Lehre auch den Beifall Christi hat. Sie haben dieses Kennzeichen aus den Tatsachen geschöpft und sind durch die Erfahrung überzeugt worden. „Deswegen gaben sie mir Handschlag“, und nicht allein mir, sondern auch „dem Barnabas“. — „Damit wir uns an die Heiden (wendeten), sie selbst aber an die Beschneidung“. O wunderbare Klugheit, unwidersprechlicher Beweis der Eintracht! Er zeigt nämlich, daß ihre Lehre seine Lehre und seine Lehre ihre Lehre ist. Denn der Beschluß, den beide Parteien faßten, ging dahin: es sollten jene den Juden also predigen, er aber den Heiden. Deshalb fährt er fort: „Damit wir uns an die Heiden wendeten, sie selber aber an die Beschneidung.“ Siehst du, wie er mit dem Worte Beschneidung auch hier nicht die Sache bezeichnet, sondern die Juden? Wenn er nämlich die Sache selbst bezeichnen will, dann stellt er ihr als Gegensatz das Wort „Unbeschnittenheit“ gegenüber; z. B. an der Stelle: „Beschneidung nützt zwar, wenn du<s 66>das Gesetz befolgst; bist du aber ein Übertreter des Gesetzes, so ist deine Beschneidung Unbeschnittenheit geworden;“⁹² ferner: „Weder Beschneidung hilft etwas, noch Unbeschnittenheit.“⁹³ Wenn er aber die Juden darunter versteht und nicht die Sache, sondern das Volk bezeichnen will, nimmt er als Gegensatz nicht das Wort Unbeschnittenheit, sondern Heiden. Denn der Gegensatz zu Juden ist Heiden, zu Beschneidung Unbeschnittenheit. Wenn er also oben sagt: „Derjenige, welcher wirksam gewesen für Petrus zum Apostolat der Beschneidung, ist wirksam gewesen auch für mich unter den Heiden“, und hier analog: „Damit wir uns an die Heiden wendeten, sie selber aber an die Beschneidung“, so versteht er darunter nicht die Sache selbst, sondern das jüdische Volk, indem er es in Gegensatz zu den Heiden bringt.

⁹¹δοκοῦντες. Vgl. oben S. 57.

⁹²Röm. 2, 25.

⁹³1 Kor. 7, 19.

4.

V. 10: *„Nur daß wir der Armen eingedenk seien, was ich auch wirklich zu tun mich beiefert habe.“*

Was bedeuten diese seine Worte? Wir haben uns, so sagt er, für das Predigtamt der Erde geteilt, und ich habe nach Gottes Willen die Heiden, sie aber die Juden bekommen. Zur Unterstützung der Armen jedoch, die es bei den Juden gibt, habe ich ihnen meine eigenen Mittel beigesteuert. Wenn wirklich Streit und Zwietracht (zwischen ihnen) geherrscht hätte, würden sie dies wohl nicht angenommen haben. — Wer sind denn aber diese Armen? Viele Juden, welche in Palästina dem Glauben sich zugewandt hatten, waren all ihrer Habe beraubt und überall ausgejagt worden. Das erklärt er im Hebräerbriefe, wenn er sagt: „Denn ihr habt auch den Raub eures Besitztums mit Freude hingenommen.“⁹⁴ Weiter erklärt er es im Briefe an die Thessaloniker, wo er deren Mannesmut laut rühmt und spricht: „Ihr seid Nachahmer geworden der Kirchen Gottes, welche in Judäa sind; denn ihr habt dasselbe<s 67>erlitten von den eigenen Stammesgenossen, wie sie von den Juden.“⁹⁵ Er bemüht sich, auf alle mögliche Weise zu zeigen, daß die hellenischen Gläubigen von ihren im Heidentum verbliebenen Landsleuten nicht solche Verfolgungen erfuhren, wie die Judengläubigen von Seiten ihrer Stammesgenossen; denn dieses Volk ist das hartnäckigste von allen.⁹⁶ Aus diesem Grunde gibt er sich viele Mühe; um ihnen jegliche Fürsorge angedeihen zu lassen, schreibt er an die Römer und Korinther.⁹⁷ Und er sammelt nicht bloß Geld, sondern verteilt es auch,⁹⁸ wie er selbst berichtet: „Jetzt aber reise ich nach Jerusalem, um den Heiligen zu dienen.“⁹⁹ Sie litten nämlich sogar an dem nötigsten Unterhalte Mangel. Dasselbe betont er nun auch hier, indem er bemerkt: Ich hielt dafür, ihnen hierin beizustehen, und nahm es auf mich und blieb nicht zurück. — Nachdem er so seine Eintracht und Sinnesgleichheit dargetan hat, sieht er sich endlich veranlaßt, an jene Unterredung zu erinnern, die er in Antiochien mit Petrus gehabt. Er schreibt:

V. 11: *„Als Petrus nach Antiochien gekommen war, widerstand ich ihm Aug in Aug weil er tadelnswürdig war.“*

V. 12: *„Bevor nämlich einige Leute aus der Umgebung des Jakobus kamen, aß er mit den Heiden zusammen; als sie aber gekommen waren, zog er sich zurück und sonderte sich ab, da er die fürchtete, die aus der Beschneidung waren.“*

Viele, welche den Brief an dieser Stelle nur oberflächlich lesen, meinen, Paulus bezichtige (hier) den Petrus der Heuchelei. Aber dem ist nicht so, durchaus nicht, Gott bewahre! Denn wir werden finden, daß<s 68>viel Klugheit von Seiten Petri und Pauli hier verborgen liegt zum Besten der Hörer. Zuvor jedoch müssen wir einiges sagen über den frischen Mut des Petrus und wie er sich stets vor allen Jüngern hervorgetan hat. Davon hat er ja auch seinen Namen erhalten, von der unerschütterlichen Festigkeit seines Glaubens nämlich.¹⁰⁰ Als z. B. alle zusammen gefragt wurden, drängte er sich schnell vor und erwiderte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“¹⁰¹ Damals wurden ihm auch die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut. Ebenso scheint er auf dem Berge allein geredet zu haben.¹⁰² Und als die Rede auf die Kreuzigung kam und die

⁹⁴Hebr. 10, 24.

⁹⁵1 Tess. 2, 14.

⁹⁶Wie oft ist in der Hl. Schrift die dura cervix des Volkes Gottes getadelt!

⁹⁷Röm. 15, 25—27; 1 Kor. 16, 1—3.

⁹⁸Paulus überbrachte zweimal gesammelte Liebesgaben nach Jerusalem: Apg. 11, 30 und 24, 17.

⁹⁹Röm. 15, 25.

¹⁰⁰Petrus-Fels.

¹⁰¹Matth. 16, 16.

¹⁰²Ebd. 17, 4.

übrigen (Apostel) schwiegen, da (schwieg er nicht, sondern) sagte: „Ferne sei es von dir!“¹⁰³ Mögen diese Worte auch keine besonders reife Einsicht verraten, so jedenfalls eine glühende Liebe. Kurz, überall sehen wir, daß er die anderen an Feuereifer übertrifft und sich kühn in den Gefahren vorwagt. Als der Herr am Seegestade erschien und die anderen sich mit dem Schiffe abmühten, konnte er das Landen des Fahrzeuges nicht erwarten.¹⁰⁴ Und nach der Auferstehung, da die Juden tobten und rasten und sie in Stücke zu zerreißen drohten, wagte Petrus als erster seine Stimme zu erheben und zu verkünden, daß der Gekreuzigte von der Erde hinweg in den Himmel aufgenommen worden sei.¹⁰⁵ Es ist aber nicht gleich, ob man die verschlossene Tür öffnet, d. h. mit etwas den Anfang macht, oder ob man erst nachträglich sich mutig zeigt. Ein Mann nun, der den Pöbelscharen sein eigenes Leben preisgibt, wie sollte der jemals heucheln können? Ein Mann, der, ohne den Mut sinken zu lassen, Schläge und Bande ertrug, und zwar am Anfang der apostolischen Laufbahn, inmitten der Hauptstadt,¹⁰⁶ wo die Gefahr am meisten drohte, wie hätte der nach so langer Zeit in Antiochia, wo keine Gefahr bestand und sein Ansehen durch das Zeugnis<s 69>seiner Werke um vieles zugenommen hatte, die Judenchristen noch scheuen sollen? Ein Mann, der die Juden selbst nicht fürchtete, nicht einmal am Anfang und in der Hauptstadt, wie hätte der nach so langer Frist, in einer fremden Stadt, die Überläufer aus dem Judentum fürchten sollen? — Diese Worte Pauli richten sich also nicht gegen Petrus, sondern sind aus derselben Gesinnung heraus gesprochen, in welcher er sagte: „Was aber die betrifft, welche etwas zu sein schienen — wer sie sonst waren, tut mir nichts zur Sache.“ — Aber damit wir mit diesen Worten nicht länger in Verlegenheit sind, ist es nötig, den geheimen Grund hierfür anzugeben. Wie gesagt, ließen die Apostel in Jerusalem die Beschneidung zu, denn es schien nicht angezeigt, auf einmal mit dem Gesetze zu brechen. Als sie aber nach Antiochien gekommen waren, beobachteten sie fürderhin nichts Derartiges mehr, sondern lebten unterschiedslos mit den Heidenchristen. Auch Petrus machte es damals so. Da kamen mit einmal Leute aus Jerusalem, welche seine dortige Predigtweise kannten, und nun tat er es nicht mehr, aus Furcht, bei ihnen anzustoßen, sondern zog sich zurück. Die Absicht dabei war eine doppelte; er wollte 1. den Judenchristen nicht Ärgernis geben und 2. dem Paulus eine gute Gelegenheit bieten, ihn zurechtzuweisen. Denn wenn er, der in Jerusalem die Erlaubtheit der Beschneidung gepredigt hatte, in Antiochien sein Verhalten änderte, konnte bei den Judenchristen der Verdacht entstehen, er tue dies aus Furcht vor Paulus. Die Schüler hätten ihm eine so große Nachgiebigkeit sehr verargt, und es wäre ein nicht geringes Ärgernis daraus entstanden. Bei Paulus freilich, der die Verhältnisse genau kannte, hätte sein verändertes Benehmen nie einen solchen Verdacht hervorgerufen; denn er wußte ja um die Absicht, in der es geschah. Deswegen legt Paulus tadelnd los, und Petrus nimmt es geduldig hin, damit, wenn der Meister sich den Vorwurf ohne Widerrede gefallen lasse, die Schü-<s 70>ler um so leichter umgestimmt würden.¹⁰⁷ Ohne diesen Vorfall würde Paulus mit seinen Ermahnungen wohl nicht viel ausgerichtet haben. So aber nahm er hiervon Veranlassung zu seinen ziemlich einschneidenden Vorwürfen und flößte (dadurch) den Schülern Petri größere Furcht ein. Wenn Petrus angesichts dieser Vorwürfe widersprochen hätte, wäre ihm mit Recht die Schuld gegeben worden am Mißlingen des ganzen Planes. Nun aber, da jener tadelte und dieser schwieg, bemächtigte sich der Judenchristen eine große Furcht. Deswegen nimmt er auch den Petrus so hart mit.

¹⁰³Ebd. 16, 22.

¹⁰⁴Ebd. 14, 28 ff.

¹⁰⁵Apg. 2, 14 ff.

¹⁰⁶Ebd. 4, 5.

¹⁰⁷Dieser Auffassung der vielbesprochenen Stelle durch den hl. Chrysostomus kann nicht in allen Punkten beigespflichtet werden.

5.

Und betrachte, mit welcher Sorgfalt er sich ausdrückt! Jeder Verständige konnte daraus ersehen, daß es sich nicht um einen (wirklichen) Streit, sondern um die Ausführung eines Planes handelte. Er sagt nämlich: „Als Petrus nach Antiochien gekommen war, widerstand ich ihm ins Angesicht, weil er tadelnswürdig war.“ Nicht mir, versichert er, sondern den andern. Wenn sein eigenes Urteil abfällig gewesen wäre, hätte er gewiß nicht Anstand genommen, dies auch zu sagen. Auch der Ausdruck: „Aug in Aug widerstand ich ihm“ ist bloße Redefigur. Denn bei einem wirklichen Streite würden sie schwerlich in Gegenwart der Schüler einander getadelt haben. Das hätte ja schreckliches Ärgernis gegeben. Hier aber war eine öffentliche Auseinandersetzung von wesentlichem Nutzen. Und wie Paulus ihnen¹⁰⁸ in Jerusalem sich fügte, so taten sie in Antiochia. — Wie lautet nun der Vorwurf? „Bevor einige Leute aus der Umgebung des Jakobus kamen“ — dieser war nämlich Lehrer in Jerusalem —, „aß er mit den Heiden; als sie aber gekommen waren, zog er sich zurück und sonderte sich ab, da er die fürchtete, welche<s 71>aus der Beschneidung waren.“ Er fürchtete nicht für seine Person — denn von Anfang an unerschrocken, war er es jetzt noch viel mehr —, er fürchtete den Abfall. Schreibt ja auch Paulus an die Galater: „Ich bin in Sorge um euch, daß ich nicht etwa vergeblich gearbeitet habe;“¹⁰⁹ und bei anderer Gelegenheit: „Ich fürchte aber, daß, so wie die Schlange Eva verführt hat, so auch euer Sinn verderbt werde.“¹¹⁰ Die Furcht vor dem Tode galt ihnen¹¹¹ nichts, aber die Furcht, ihre Schüler möchten verlorengelangen, erfüllte ihre Seele mit Schrecken. „...so daß sich sogar Barnabas von ihnen mit fortreißen ließ in die Verstellung.“¹¹² Wundere dich nicht, wenn er das Vorgehen eine Verstellung heißt. Denn den eigentlichen Grund will er, wie bereits erwähnt, zu ihrem eigenen Besten nicht enthüllen. Da sie nämlich zähe am Gesetze festhielten, deshalb nennt er die Handlungsweise (des Petrus) eine Verstellung und überschüttet ihn mit Vorwürfen, um so ihren Wahn mit der Wurzel auszurotten. Und wie Petrus dies merkt, geht er auf die Verstellung ein und heuchelt Sündhaftigkeit vor, damit durch seine eigene Beschämung jene auf bessere Wege gebracht würden. Denn wenn Paulus seine Vorwürfe gegen die Judenchristen selbst gerichtet hätte, würden sie sich mit Entrüstung abgewendet haben; sie hatten ja keine besonders günstige Meinung von ihm. Nun sie aber sahen, wie ihr Meister stillschweigend den Vorwurf sich gefallen ließ, konnten sie des Paulus Worte nicht geringschätzen noch dawiderreden.

V. 14: „Da ich nun sah, daß sie nicht geraden Fußes wandelten gemäß der Wahrheit des Evangeliums —“

Auch diese Worte dürfen euch nicht beirren. Denn nicht, um Petrus abzuurteilen, spricht er so; vielmehr<s 72>sind seine Worte für die Zuhörer berechnet, die durch Petri Zurechtweisung gebessert werden sollen. — „Sprach ich zu Petrus angesichts aller.“ Siehst du, wie er auf den Nutzen der anderen schaut? Er redet deswegen angesichts aller, damit sie hören und sich fürchten. — Was hast du gesagt, sprich! — „Wenn du, obgleich ein Jude, nach heidnischer und nicht nach jüdischer Weise lebst, wie magst du die Heiden zwingen, nach jüdischer Weise zu leben?“ — Aber es wurden doch nicht die Heiden von ihm mitgerissen, sondern die Juden! Warum also schmähest du ohne Veranlassung? Warum richtest du deine Worte nicht an diejenigen, welche Verstellung trieben, an die Judenchristen? Warum an die Heiden? Und weshalb machst du dem Petrus allein Vorwürfe, während doch auch die übrigen mit ihm auf die Verstellung eingingen? — Richten wir unser Augenmerk auch auf den Inhalt des Vorwurfes!

¹⁰⁸D. h. den Aposteln, auf deren Zuraten er das jüdische Zeremoniell beachtete.

¹⁰⁹Gal. 4, 14.

¹¹⁰2 Kor. 11, 3.

¹¹¹Den Aposteln.

¹¹²Der Schrifttext ist hier unvollständig gegeben. Es soll heißen: „Und seiner Verstellung schlossen sich die übrigen Juden an, so daß auch...“

„Wenn du, obgleich ein Jude, nach heidnischer und nicht nach jüdischer Weise lebst, wie magst du die Heiden zwingen, nach jüdischer Weise zu leben?“ Er hatte sich doch allein zurückgezogen! Was also will Paulus erzielen? Den Vorwurf unverfänglicher machen. Denn wenn er gesagt hätte: Du tust übel mit deiner Treue gegen das Gesetz, hätten ihm die Judenchristen vorgeworfen, er nehme sich zuviel gegen ihren Meister heraus. So aber, da er für seine eigenen Schüler, nämlich die Heidenchristen, gegen ihn auftritt, verschafft er dadurch seiner Rede willigeres Gehör; und nicht bloß dadurch, sondern auch weil er es versteht, den Tadel von der Gesamtheit ab- und ganz und gar auf den Apostel hinzulenken. „Wenn nämlich du“, sagt er, „obgleich ein Jude, nach heidnischer Weise lebst und nicht nach jüdischer.“ Schier hört man ihn da rufen: Macht es so wie euer Meister; denn seht, obgleich Jude, lebt er doch nach Art der Heiden! Freilich sagt er es nicht geradezu heraus; denn man hätte seine Aufforderung nicht angenommen. Aber unter dem Scheine der Zurechtweisung für die Heiden(christen) offenbart er wirklich die Gesinnung Petri. — Hinwieder, wenn er gesagt hätte: Warum zwingst du die Judenchristen, jüdisch zu verfahren?, so wäre die Erörterung allzu bitter geworden.¹¹³ So aber tritt er als Anwalt nicht der Juden-, sondern der Heidenchristen auf und weist auf diese Weise jene zurecht. Denn Vorwürfe können dann am annehmbarsten gemacht werden, wenn sie nicht gar zu verletzend sind. Auch konnte keiner aus den Heidenchristen dem Paulus vorwerfen, daß er für die Juden Partei genommen habe. Dieser gute Erfolg aber war insgesamt ein Werk des Petrus, der stillschweigend den Schein der Verstellung auf sich nahm, um die Juden aus ihrer wirklichen Verstellung herauszureißen. — Anfangs also schleudert er den Vorwurf Petrus allein ins Gesicht, indem er sagt: „Wenn du, obgleich ein Jude...;“ im weiteren Verlaufe aber verallgemeinert er das Gesagte und schließt sich selber mit ein. Er sagt:

V. 15: „Wir sind von Geburt Juden und nicht von Heiden her Sünder.“

Auch in diesen Worten birgt sich eine Ermahnung,¹¹⁴ aber den Judenchristen zuliebe kleidet er sie in eine etwas herbe Form.¹¹⁵ Das tut er übrigens auch sonst. Unter dem Scheine, dieses oder jenes zu sagen, verfolgt er einen ganz anderen Zweck. Im Briefe an die Römer z. B. schreibt er: „Jetzt aber reise ich nach Jerusalem, um den Heiligen zu dienen.“¹¹⁶ Er wollte ihnen aber nicht einfachhin anzeigen, daß und warum er nach Jerusalem reise, sondern sie zum Wohltun aneifern. Denn wenn es ihm lediglich um Angabe seines Reisezweckes zu tun gewesen wäre, hätte es genügt, zu sagen: ich reise hin, um den Heiligen zu dienen. Nun aber betrachte, wie viel er noch anfügt: „Denn Mazedonien und Acheia haben beschlossen, für die Armen der Heiligen, welche zu Jerusalem sind, eine Sammlung zu veranstalten. Sie beschlossen es und sie sind auch deren Schuldner;“¹¹⁷ und ferner: „Denn wenn die Heiden ihres Geistes theilhaftig geworden sind, so schulden sie dafür, ihnen in dem Leiblichen zu dienen.“ — Sieh nur, wie er auch hier den Hochmut der Juden auf indirektem Wege dämpft! Wie selbstbewußt klingen seine Worte: „Wir sind von Geburt Juden und nicht von Heiden her Sünder!“ Was aber heißt dies: von Geburt Juden? Es heißt: Obwohl nicht Proselyten, sondern von Jugend auf im Gesetze erzogen, haben wir gleichwohl der angestammten Sitte entsagt und sind zum christlichen Glauben übergetreten.

V. 16: „Da wir aber wußten, daß der Mensch nicht gerechtfertigt wird aus Gesetzeswerken, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, so glaubten auch wir an Jesus Christus.“

¹¹³Die Maurinerausgabe übersetzt hier dem Text und Sinn zuwider: „Warum ... die Judenchristen heidnisch zu leben?“ Paulus als Anwalt der Judenchristen, bestrebt, sie zu befreien vom „Zwange“ des jüdischen Gesetzes, das dieselben nicht nur selbst auf das eifrigste beobachteten, sondern auch von den Heidenchristen beobachtet wissen wollten, — die Ironie dieses Bildes hätte die Judenchristen auf das tiefste erbittern müssen.

¹¹⁴Für die Judenchristen.

¹¹⁵Für die Heidenchristen.

¹¹⁶Röm. 15, 25.

¹¹⁷Röm. 15, 26 f.

Beachte auch hier, wie genau er alle seine Worte abwägt! Wir ließen, so sagt er nämlich, das Gesetz fahren, nicht weil es schlecht, sondern weil es nutzlos ist. Wenn nun das Gesetz keine Rechtfertigung bietet, ist die Beschneidung ein überflüssiges Ding. Soweit hier; im weiteren Verlaufe aber zeigt er, daß sie nicht bloß überflüssig, sondern auch gefährlich sei. Es ist sehr bemerkenswert, wie er anfänglich bloß sagt: „Der Mensch wird nicht gerechtfertigt aus den Gesetzeswerken“, nachher aber sich viel schärfer ausdrückt.

<s 75> V. 17: „Wenn wir aber, die wir suchten durch Christus gerechtfertigt zu werden, selbst auch als Sünder befunden würden, dann ist also Christus Diener der Sünde?“

Er meint: Wenn der Glaube an ihn die Kraft der Rechtfertigung nicht besitzt, sondern es notwendig ist, wieder zum Gesetze zu stehen, so müssen wir, die wir das Gesetz um Christi willen aufgegeben haben, ohne davon Rechtfertigung, sondern vielmehr Verdammnis zu erlangen, den als die Ursache unserer Verdammnis betrachten, um dessentwillen wir vom Gesetz zum Glauben übergegangen sind. Siehst du, mit welcher zwingender Gewalt er sie schlagend widerlegt, wie scharf seine Waffen treffen? Wenn man, so folgert er, das Gesetz nicht aufgeben darf, wie es aber um Christi willen aufgegeben haben, wie kann man uns da verurteilen? — Übrigens warum gibst du dem Petrus solche Ermahnungen, der ja die Sache am allerbesten weiß? Hatte ihm nicht Gott (selbst) gezeigt, daß man einen unbeschnittenen Menschen nicht vom Standpunkte der Beschneidung aus verurteilen dürfe?¹¹⁸ Hat er nicht seit dieser Erscheinung den Juden mannhaft Widerstand geleistet, sooft der betreffende Punkt in Frage stand? Hat er sodann nicht von Jerusalem aus deutliche Vorschriften über diesen Punkt gegeben? — Nun, die Belehrung gilt auch nicht dem Petrus. Seine Rede zielte nur scheinbar¹¹⁹ auf ihn ab, in Wirklichkeit galt sie den Schülern. Und nicht bloß gegen die Galater sind diese Worte gerichtet, sondern gegen alle, die an derselben Krankheit leiden. Denn wenn sich heutzutage die Leute auch nicht mehr beschneiden lassen, so gibt es dafür gar viele, welche mit ihnen¹²⁰ fasten und die Sabbate feiern. Diese handeln um nichts besser¹²¹ und berauben sich selbst der Gnade. Denn wenn schon denen, die sich beschneiden lassen, Christus nichts nützt, ermiß dann<s 76>die Gefahr, wenn noch Fasten und Sabbat sich dazugesellt, und statt eines Gebotes deren zwei beobachtet werden! Eine Gefahr, welche sich noch steigert, wenn wir den Zeitpunkt bedenken. Jene taten also im Anfang, als die Stadt noch bestand und der Tempel und alles übrige: Diese aber sehen das Strafgericht, das an den Juden sich vollzog, sehen die Zerstörung der Stadt und beobachten dabei noch mehr Vorschriften. Welche Entschuldigung könnten sie da vorbringen, sie, die zu einer Zeit an der Beobachtung des Gesetzes festhalten, wo die Juden selber trotz allen Eifers es nicht mehr befolgen können? Christus hast du angezogen, ein Glied des Herrn bist du geworden, ein Bürger der himmlischen Stadt, und du kriechst immer noch vor dem Gesetze? Wie kannst du da des Reiches teilhaftig werden? Höre des Paulus Wort: Das Evangelium wird verkehrt durch die Beobachtung des Gesetzes. Und wenn du wissen willst inwieferne, so vernimm es und zittere und fliehe den Abgrund! Weshalb hältst du mit ihnen Sabbat und Fasten? Offenbar weil du das Gesetz fürchtest, weil du fürchtest, von seinem Buchstaben abzufallen. Du würdest aber den Abfall vom Gesetze nicht fürchten, wenn du nicht vom Glauben verächtlicher Weise annähmest, er sei ohne Kraft und unvermögend, für sich allein zu rechtfertigen. Du nimmst Anstand, den Sabbat zu übertreten. Also fürchtest du offenbar das Gesetz als noch verbindlich. Bedarf man aber des Gesetzes, so sicherlich des ganzen Gesetzes und nicht bloß eines Teiles oder gar nur eines einzigen Gebotes. Wenn aber des ganzen, dann — is's in Bälde geschehen um die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt. Denn wenn du die

¹¹⁸Apg. 10, 11.

¹¹⁹Statt ἔδει lies ἑδόκει.

¹²⁰den Juden.

¹²¹Die Interpunktion μετ' ἑκείνων, ταῦτα πράττουσι verdient den Vorzug.

Sabbate hältst, warum läßt du dich nicht auch beschneiden? Und läßt du dich beschneiden, warum bringst du nicht auch Opfer dar? Muß man das Gesetz halten, so muß man es ganz halten; muß man es aber nicht ganz, dann auch nicht zum Teile. Wenn du fürchtest, wegen Übertretung des Teiles zu sündigen, so mußt du erst recht fürchten<s 77>wegen (Übertretung) des Ganzen. Wenn das Ganze im Übertretungsfalle nicht Strafe nach sich zieht, dann offenbar auch nicht der Teil; wenn aber der Teil, dann um so mehr das Ganze. Heißt es das Ganze halten, so heißt es Christus entsagen. Umgekehrt wer auf Christus hört, der muß mit dem Gesetze brechen. Wofern das Gesetz verpflichtende Kraft besitzt, sind diejenigen Frevler, welche es übertreten, und als dieses Frevlers Urheber stellt sich uns Christus dar; denn er hat das Gesetz, das solches¹²² gebietet, gelöst und es zu lösen befohlen.

6.

Siehst du, was die Judenfreunde bezwecken? Christus, für uns Urheber der Gerechtigkeit, diesen verdächtigen sie als Urheber der Sünde, wie auch Paulus schreibt: „Dann ist also Christus der Sünde Diener.“ — Nachdem er so die Sache in ihrem Widersinn bloßgelegt, bedurfte es keines weiteren Aufwandes von Gegengründen, sondern es genügte die einfache Verneinung: „Das sei ferne!“ Bei allzu unverschämten und törichten Behauptungen nämlich bedarf es keiner Gegengründe; da reicht die einfache Verneinung hin.

V. 18: „Denn wenn ich das, was ich niedergebrochen habe, wiederum aufbaue, mache ich mich selbst zum Übertreter.“

Siehe die Klugheit des Apostels! Jene wollten beweisen, daß ein Übertreter sei, wer das Gesetz nicht beobachte. Er aber verkehrte den Beweis ins gerade Gegenteil und zeigt, daß ein Übertreter sei, wer das Gesetz beobachte, und zwar (ein Übertreter) nicht bloß des Glaubens, sondern auch eben dieses Gesetzes. „Denn wenn ich das, was ich niedergebrochen habe, wiederum aufbaue“; damit meint er das Gesetz. Der Sinn seiner Worte ist folgender: Das Gesetz ist zu Ende; wir haben dies eingestanden, indem wir es verließen und unsere Zuflucht zum Heile nahmen, das aus dem Glauben<s 78>fließt. Wenn wir also eifern wollten, es (wieder) aufzurichten, so würden wir gerade dadurch zu Übertretern, indem wir mit Hartnäckigkeit festhielten, was von Gott gelöst worden ist. — Sodann zeigte er auch, wie es gelöst wurde.

V. 19: „Denn ich bin durch das Gesetz dem Gesetze gestorben.“

Das gibt einen doppelten Sinn. Entweder versteht er unter Gesetz das Gesetz der Gnade, denn er pflegt auch dieses mitunter Gesetz zu nennen, z. B. wenn er schreibt: „Das Gesetz des Geistes befreite mich.“¹²³ Oder er versteht hier unter Gesetz das alttestamentliche und zeigt, daß er durch das Gesetz selber dem Gesetze abstarb; d. h. das Gesetz selber brachte mich dazu, es hinfort nimmer zu halten. Wenn ich es also halten wollte, würde ich gerade dadurch es übertreten. Wieso und inwieferne? Moses spricht: „Einen Propheten wie mich wird euch Gott der Herr aus der Mitte eurer Brüder erwecken; den sollt ihr hören.“¹²⁴ Er redet von Christus. Wer also diesen nicht hört, übertritt das Gesetz. — Man kann aber die Worte: „durch das Gesetz bin ich dem Gesetze gestorben“ auch noch in einem anderen Sinne verstehen. Das Gesetz befiehlt nämlich, alle Vorschriften zu beobachten, und bestraft den Ungehorsam. Folglich sind wir ihm alle abgestorben, da keiner es (ganz) erfüllt hat. — Beachte auch hier die Zurückhaltung, mit der er gegen das Gesetz ankämpft! Er sagt nicht: das Gesetz ist mir gestorben, sondern: ich bin dem Gesetze gestorben. Der Sinn seiner Worte ist der: Wie ein Toter, ein Leichnam nicht imstande ist,

¹²²Beschneidung, Sabbate, Fasten usw.

¹²³Röm. 8, 2.

¹²⁴Deut. 18, 15.

auf die Vorschriften des Gesetzes zu hören, ebensowenig bin ich es, der ich durch den Fluch desselben gestorben bin. Denn durch seinen Ausspruch bin ich dem Tode verfallen. Also soll es auch nimmer dem Toten gebieten, den es selber hinweggerafft hat mit dem Tode nicht bloß des Leibes, sondern auch der Seele;<s 79>denn durch letzteren hat es ersteren herbeigeführt. — Daß er es wirklich so meint, beweist er durch die folgenden Worte: „Damit ich“, sagt er, „für Gott lebe, bin ich mit Christus gekreuzigt.“¹²⁵ Er hatte nämlich gesagt: „Ich bin gestorben.“ Damit nun nicht einer frage: Wie also lebst du da?, fügt er gleich die Ursache des Lebens bei und führt aus, das Gesetz habe den Lebenden getötet, Christus hingegen aus Erbarmen durch seinen Tod dem Toten das Leben wiedergegeben. Paulus weist auf ein doppeltes Wunder hin: 1. daß er¹²⁶ den Toten zu neuem Leben erweckte; 2. daß er das Leben schenkte durch den Tod. Er nennt hier den Tod Leben. Das bedeutet der Ausdruck: „damit ich für Gott lebe, bin ich mit Christus gekreuzigt worden.“ — Es könnte nun jemand einwenden: Wie ist's möglich, daß einer, der noch lebt und atmet, mitgekreuzigt worden ist? Daß Christus gekreuzigt wurde, ist gewiß; inwiefern aber bist du mitgekreuzigt worden und dabei noch am Leben? Sieh, wie er auch das erklärt, indem er sagt:

V. 20: *„Doch nicht mehr ich lebe; Christus lebt in mir.“*

Durch die Worte: „mit Christus bin ich gekreuzigt worden“, spielt er an auf die Taufe; durch die Worte aber: „doch nicht mehr ich lebe“ auf den darauffolgenden Lebenswandel, der unsere Glieder abtötet. Was aber besagt der Zusatz: „Christus lebt in mir?“ Er will sagen: Nichts geschieht meinerseits gegen Christi Willen. Wie er nämlich unter Tod nicht den gewöhnlichen Tod versteht, sondern den der Sünde, so versteht er auch unter Leben die Befreiung von derselben. Gott leben kann nur, wer der Sünde abgestorben ist. Wie also Christus dem Tode des Leibes sich unterzog, so ich mich dem Tode hinsichtlich der Sünde. Denn: „Ertötet eure irdischen Glieder, als da sind Hurerei, Unzucht, Ehebruch;“¹²⁷ und<s 80>wiederum: „Der alte Mensch in uns ist gekreuzigt.“¹²⁸ Das geschah im Bade der Taufe. Wenn du hierfür der Sünde tot bleibst, lebst du Gott; wenn du sie aber wiederum erweckst, hast du das Leben vernichtet. Aber Paulus tat nicht also, sondern blieb tot (der Sünde) ganz und gar. Wofern ich nun, spricht er, Gott lebe, ein Leben verschieden von dem des Gesetzes, und wofern ich tot geworden bin für das Gesetz, kann ich das Gesetz in keinem Stücke mehr erfüllen.

7.

Betrachte die Strenge seiner Lebensführung und sinke bewundernd in den Staub vor dieser heiligen Seele! Er sagt nicht: ich lebe, sondern: Christus lebt in mir. Wer darf es wagen, diese Sprache zu führen? Da er sich nämlich ganz in den Dienst Christi gestellt und alles Zeitliche verlassen hatte, um in allem nach Christi Willen zu verfahren, sagte er nicht: ich lebe Christus, sondern was viel mehr ist: Christus lebt in mir. Wie nämlich, wenn die Sünde herrscht, eigentlich diese es ist, die da lebt und die Seele nach ihrem Willen leitet, so ist, wenn nach ihrem Ersterben der Wille Christi geschieht, ein solches Leben nicht mehr menschliches Leben, sondern er selbst lebt, d. h. wirkt und waltet in uns. Weil aber des Apostels Worte: „Ich bin mitgekreuzigt“ und „Ich lebe nicht mehr“, sondern bin tot, vielen ungereimt vorkamen, setzte er bei: „Mein jetziges Leben im Fleische ist ein Leben im Glauben an den Sohn Gottes.“ Das bisher Gesagte, meint er, bezog sich auf das geistige Leben. Wenn man aber genauer zusieht, gilt es auch vom sinnlichen; auch dieses wurde mir zuteil um meines Glaubens an Christus willen. Denn was mein Vorleben

¹²⁵Die Rezeptur liest: „Ich bin dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe; mit Christus bin ich gekreuzigt.“

¹²⁶Christus.

¹²⁷Kol. 3, 5.

¹²⁸Röm. 6, 6.

und das Gesetz betrifft, so verdiente ich die strengste Strafe und wäre schon lange verloren. „Alle sündigten wir und wurden der göttlichen Glorie verlustig;“¹²⁹ und: da wir unter der Verdammnis lagen — denn wir waren insgesamt dem Tode verfallen, und wenn wir ihn auch nicht wirklich erlitten, <s 81>so waren wir doch verurteilt dazu —, und da wir den Todesstreich erwarteten, als das Gesetz anklagte und Gott verurteilte: da kam Christus, und durch seine Hingabe in den Tod entriß er uns alle des Todes Rachen. Daher „mein jetziges Leben im Fleische ist ein Leben im Glauben“. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so wären wir alle unvermeidlich zugrunde gegangen, geradeso, wie es bei der Sintflut geschah. Aber Christi Ankunft beschwichtigte den Zorn Gottes und gab uns das Leben durch den Glauben. Zum Beweise, daß er es also meint, höre das folgende: Nach den Worten nämlich: „Mein jetziges Leben im Fleische ist ein Leben im Glauben“, fährt er fort: „Im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selber für mich hingegeben hat.“ — Wessen unterfängst du dich, Paulus? Du maßt dir an, was allen gehört, und eignest dir zu, was für die ganze Welt geschah? Er sagt nämlich nicht: Der uns geliebt, sondern der mich geliebt hat. — Der Evangelist schreibt doch: „So sehr hat Gott die Welt geliebt,“¹³⁰ und du selber sprichst: „Der des eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn hingegeben hat“ nicht für dich, sondern „für alle“.¹³¹ Ferner: „Damit er sich erschaffe ein eigenes Volk.“¹³² — Warum nun spricht er hier also? Er gedenkt der verzweifelten Lage des Menschengeschlechtes und der unaussprechlichen Fürsorge Christi, der Übel, von denen er uns befreit, der Gnaden, die er uns geschenkt hat, und, entflammt von Liebesehnsucht, bricht er in diese Worte aus; wie auch die Propheten des öfteren den Gott aller sich allein zueignen, z. B. mit den Worten: „Gott, mein Gott, zu dir erwache ich am frühen Morgen.“¹³³ Außerdem will (Paulus) zeigen, daß ein jeder von uns, strenge genommen, Christus ebensoviel Dank schulde, als wenn er seinetwegen allein gekommen wäre. Er hätte wirklich nicht gezögert, auch eines einzigen wegen das ganze Heils-<s 82>werk zu verrichten. So (also) liebt er jeden einzelnen mit demselben Maße der Liebe, mit dem er die ganze Welt liebt. Das Opfer ist wohl für alle dargebracht worden und reichte hin, alle zu erretten, aber der Wohltat teilhaftig werden doch nur die Gläubigen allein. Gleichwohl schreckte der Gedanke, daß nicht alle kommen werden, ihn nicht von der Ausführung seines Vorhabens zurück; sondern gleichwie das Mahl im Evangelium zwar allen bereitet worden war, da aber die Geladenen nicht kommen wollten, der (Hausvater) die Tafel nicht abtragen, vielmehr andere rufen ließ,¹³⁴ so tat (Christus) auch hier. War es auch nur ein einziges von den neunundneunzig Schäfchen, das sich verirrt, gleichwohl verachtete er es nicht.¹³⁵ Das nämliche deutet Paulus auch an, wenn er von den Juden ungefähr also spricht: „Denn wie, wenn einige nicht geglaubt haben? Wird etwa ihr Unglaube die Glaubhaftigkeit Gottes abtun? Das sei ferne! Gott aber soll sich als wahrhaft erweisen und jeder Mensch als Lügner.“¹³⁶ — Also: er hat dich so innig geliebt, daß er sich selber dahingab und dich, dem kein Rettungsschimmer leuchtete, zur Höhe und Fülle des eigenen Lebens erhob; du aber willst nach solchen Wohltaten zum Alten zurückkehren? — Nachdem Paulus dergestalt an Vernunftgründen beigebracht hatte, was er vermochte, bricht er endlich in die erregten Worte aus:

V. 21: „*Ich werfe die Gnade Gottes nicht hinweg!*“

Mögen es die Judengenossen und Gesetzesbeflissenen unserer Tage hören; denn auch für sie gelten diese Worte. — „Denn wenn es durch das Gesetz Gerechtigkeit gäbe, so ist Christus ohne

¹²⁹Ebd. 3, 23.

¹³⁰Joh. 3, 16.

¹³¹Röm. 8, 32.

¹³²Tit. 2, 14.

¹³³Ps. 62, 2.

¹³⁴Luk. 14, 16 ff.

¹³⁵Matth. 18, 12 ff.

¹³⁶Röm. 3, 3. 4.

Ursache gestorben.“ Kann es etwas Beschämenderes geben als diese Worte? Wenn Christus starb, geschah es offenbar, weil das Gesetz uns nicht rechtfertigen konnte; wenn aber das Gesetz rechtfertigt, so ist<s 83>überflüssig Christi Tod. Wo bleibt aber die Vernunft, wenn man ein Geschehnis von solcher Bedeutung, so voll heiligen Schauers, so hoch erhaben über Menschenwitz, ein Geheimnis, so unaussprechlich, das die Patriarchen seufzend ersehnten, die Propheten weissagten, die Engel mit ehrfürchtiger Bewunderung schauten, ja den Gipfel der göttlichen Fürsorge, wie alle eingestehen — wenn man dies für eitel und vergeblich Bemühen erklärt? Indem er sich so die ganze Größe des Unverstandes vergegenwärtigt, welcher darin liegt, ein Geschehnis von solcher Tragweite für überflüssig zu erklären — denn dies schloß er aus ihrem ganzen Gebaren —, greift er ihnen gegenüber selbst zum Schimpfe und sagt also:

III. Kapitel

1.

Vers 1: „O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert? Euch, denen Jesus Christus vor Augen gezeichnet wurde, (als wäre er) unter euch gekreuzigt.“

Hier geht er nunmehr auf ein anderes Kapitel über. In den vorausgehenden hatte er gezeigt, daß er Apostel sei nicht von Menschen, noch durch Menschen, noch daß er der Unterweisung durch die Apostel bedurfte. Jetzt aber, da er sich als glaubwürdigen Lehrer erwiesen hat, redet er mit größerem Selbstbewußtsein und stellt Glaube und Gesetz in Vergleich. Zu Beginn des Briefes schreibt er: „Befremdet bin ich, daß ihr so schnell euch abwendet;“ hier aber: „O ihr unverständigen Galater!“ Dort nämlich hielt er mit seinem Unwillen zurück; nachdem er aber die Verdächtigungen gegen seine Person zurückgewiesen und den Beweis geführt hatte, gab er ihm Raum und ließ ihm freien Lauf. — Wundere dich nicht, daß er sie „unverständlich“ nennt. Er tut dies nicht im Widerspruch mit Christi Mahnung, welcher verbietet, den Bruder Tor zu heißen,¹³⁷ sondern so recht eigentlich in Befolgung derselben. Es heißt ja<s 84>nicht schlechtweg: wer seinen Bruder Tor nennt, sondern: wer es ohne Grund tut.¹³⁸ Wer aber verdiente mit mehr Recht diese Bezeichnung als jene, welche nach solchen Großtaten, gleich als ob nichts geschehen wäre, am Alten festhielten? Wenn du Paulus deswegen einen Lästler schiltst, mußt du auch Petrus wegen der Saphira und des Ananias einen Mörder nennen. Ist aber das letztere Wahnsinn, dann um so mehr jene Behauptung. Beachte mir, wie er nicht gleich anfangs so strenge verfuhr, sondern erst nach Anführung der Gegen Gründe und Gegenbeweise, als sie nicht so fast von ihm selber als von den Gegen Gründen den Tadel empfangen! Erst nachdem er gezeigt, daß sie vom Glauben abfielen und Christi Tod als nichtig hinstellten, bringt er die Zurechtweisung, und da nicht einmal die gebührende. Sie hätten noch viel härtere Worte verdient. Und siehe, wie er sofort auch wieder den Schmerz der Wunde lindert! Er sagt nicht: Wer hat euch getäuscht? Wer hat euch mißbraucht? Wer hat euch verführt?, sondern: Wer hat euch bezaubert?,¹³⁹ und läßt so den Tadel nicht ohne alles Lob. Er gibt nämlich damit zu verstehen, daß sie vordem Neidenswertes getan und daß, was geschehen, durch die Mißgunst des Teufels kam, der auf ihr Glück schrecklich erbost war.¹⁴⁰ Wenn du hier vom Neide hörst,¹⁴¹ und im Evangelium¹⁴² wieder vom

¹³⁷Matth. 5, 22.

¹³⁸Dieser Zusatz findet sich an der betreffenden Stelle nicht, sondern ist von Chrysostomus dem Sinne nach ergänzt.

¹³⁹βασκαίνειν bedeutet „beschwätzen“, „durch bösen Blick bezaubern“ (vgl. unten), „behexen“, endlich einfach „beneiden“, weil die betreffende böse Absicht dem Neide zugeschrieben wird.

¹⁴⁰Vgl. Anm. 2.

bösen Auge, daß es<s 85>dieselbe Wirkung hervorbringe, dann fasse letzteres nicht so auf, als ob der Strahl der Augen von Natur aus geeignet wäre, die Hineinblickenden zu schädigen. Denn das Auge, als Körperglied betrachtet, kann gar nicht böse sein. Christus bezeichnet vielmehr damit an der besagten Stelle den Neid. Sache der Augen ist das Schauen schlechthin, das Böse-Schauen ist Sache des innerlich verderbten Herzens. Weil nämlich durch diesen Sinn die Vorstellung des Geschauten in unsere Seele fließt, und weil der Neid hauptsächlich am Reichtum sich entzündet, der Reichtum aber, Herrschaft und Macht mit Augen geschaut werden, deswegen nannte (Christus) das Auge böse; also nicht den Blick an sich, sondern den scheelen Blick, der hervorgeht aus innerer Bosheit. — Mit den Worten: „Wer hat euch bezaubert?“ weist (Paulus) darauf hin, daß jene Verführer nicht aus edlem Eifer, nicht aus dem Bestreben, das Fehlende zu ergänzen, sondern vielmehr das Vorhandene zu verstümmeln, also handeln. Denn es ist dem Neide eigentümlich, nicht das Fehlende beizufügen, vielmehr vom Vollen wegzunehmen und das Ganze zu schädigen. Er spricht nicht so, als ob er der Ansicht wäre, daß dem Neide an sich eine Kraft innewohne, sondern (um anzuzeigen), daß die Verbreiter jener Lehre durch Scheelsucht soweit gekommen sind. — „Euch, denen Jesus Christus vor Augen gezeichnet wurde, (als wäre er) unter euch gekreuzigt.“ Er wurde aber doch nicht im Lande der Galater, sondern zu Jerusalem gekreuzigt! Wie kann Paulus da sagen: „unter euch?“ Er schildert die Kraft des Glaubens, die auch das längst Vergangene zu schauen vermag. Auch sagt er nicht: er wurde gekreuzigt, sondern: „er wurde vor (Augen) gezeichnet, (als wäre er) gekreuzigt“, um anzudeuten, sie hätten mit den Augen des Glaubens besser gesehen als manche, die zugegen waren und wirklich zuschauten. Denn viele der letzteren schauten ihn wohl, hatten aber keinen Nutzen davon. Jene dagegen sahen ihn zwar<s 86>nicht mit leiblichen Augen, dafür desto klarer mit den Augen des Glaubens. Er sagt ihnen dies gleichermaßen zur Schande wie zum Lobe. Zum Lobe, weil sie die Tatsache mit solcher Überzeugung angenommen; zur Schande, weil sie ihn, den sie für sie entblößt, mit Schlägen mißhandelt, angenagelt, verspien, verspottet, mit Essig getränkt, mit einer Lanze durchbohrt sahen — all dieses stellt er ihnen vor Augen durch die Worte: er wurde vor Augen gezeichnet, (als wäre er) unter euch gekreuzigt —, weil sie diesen dennoch verließen und zum Gesetze überliefen, ohne angesichts jener Martern schamrot zu werden. — Beachte auch das, wie er allorts Himmel und Erde und Meer und alles übrige beiseite läßt und einzig die Kraft Christi predigt, die Glorie des Kreuzes. Denn das gerade war ja der Gipfelpunkt seiner Fürsorge für uns.

V. 2: „Nur dieses einzige möchte ich von euch erfahren: habt ihr aus Gesetzeswerken den Geist empfangen oder aus dem Anhören des Glaubens?“

Da ihr nämlich, meint er, die langen Reden nicht begreift und die Großartigkeit jenes Ratschlusses nicht einsehen wollt, so will ich im Hinblick auf eure gänzliche Verständnislosigkeit abrißweise und in aller Kürze euch überzeugen. Oben führte er den Beweis aus seiner Unterredung mit Petrus, hier greift er sie unmittelbar an, entnimmt alle seine Waffen nicht anderweitigen Geschehnissen, sondern ihrer eigenen Geschichte und überzeugt, führt den Beweis nicht mehr mit Hilfe der allgemeinen Gnaden, sondern der besonderen Vergünstigungen, die ihnen zuteil wurden. Deswegen spricht er: „Nur dieses einzige will ich von euch erfahren: habt ihr den Geist aus Gesetzeswerken empfangen oder aus dem Anhören des Glaubens?“ — Ihr habt den Hl. Geist empfangen, meint er, habt viele Zeichen und Wunder gewirkt durch Totenerweckung, Reinigung vom Aussatze, Weissagung, die Gabe der Sprachen. Hat nun<s

¹⁴¹Nämlich daß er „bezaubere“.

¹⁴²Es ist die Stelle Matth. 20, 15 gemeint, wo der Herr des Weinberges zu seinem Arbeiter spricht: „Ist dein Auge böse?“ Noch heutzutage ist in Italien und überhaupt im Süden der Aberglaube weit verbreitet, daß es Personen gebe, welche durch ihren Blick andere behexen, besonders Kindern Schaden zufügen. Man nennt dies den „bösen Blick“. Der hl. Chrysostomus kämpft offenbar gegen diesen Volksglauben an. S. Seligmann, Der böse Blick, 2 Bde., Berlin 1910.

87>das Gesetz euch diese Himmelskraft verliehen? Aber ihr brachtet vordem nichts dergleichen zustande! Oder der Glaube?

2.

Wie anders als gänzliche Verrücktheit kann man das nennen? Ihr empfindet durch den Glauben solche Wohltaten, verlaßt ihn aber trotzdem und lauft aus freien Stücken wieder zum Gesetze über, das euch nichts dergleichen zu bieten vermag!

V. 3: „*So unverständlich seid ihr, daß ihr, nachdem ihr im Geiste angefangen habt, jetzt im Fleische (ver)endet?*“

Wiederum greift er recht passend zum Spotte. Obwohl man, so meint er, mit der fortschreitenden Zeit Fortschritte machen soll, habt ihr nicht bloß keine gemacht, sondern seid auch noch zurückgegangen. Wer mit Kleinem anfängt, kommt allmählich zum Großen; ihr aber habt mit Großem angefangen und seid auf das Gegenteil zurückgekommen. Auch wenn ihr mit dem Fleischlichen begännet, hättet ihr doch zum Geistigen fortschreiten müssen; nun aber habt ihr mit dem Geistigen begonnen und seid glücklich beim Fleischlichen angelangt. Denn Wunderwerke zu verrichten, ist etwas Geistiges, sich beschneiden zu lassen, etwas Fleischliches. Ihr seid von den Wunderwerken auf die Beschneidung übergegangen; ihr hieltet die Wahrheit in Händen und fiele (wieder) zu den Vorbildern ab; ihr schautet die Sonne und suchtet (wieder) die Laterne; ihr aßet feste Nahrung und verlanget (wieder) nach Milch. — Er sagt nicht: ihr endet im Fleische, sondern: ihr „verendet“, um anzudeuten, daß jene sie nach Art des unvernünftigen Viehes einfingen und niederschlugen, während sie sich alle Willkür derselben ruhig gefallen ließen. Wie wenn ein Feldherr und Führer nach ungezählten Siegen und Trophäen die Schande der Fahnenflucht auf sich lüde und nach Belieben sich brandmarken ließe!

<s 88> V. 4: „*So vieles habt ihr vergeblich erduldet; wenn jedoch vergeblich!*“

Dieser Hieb sitzt noch besser als der vorige. Denn die Erinnerung an ihre Wundertaten war nicht so wirksam als der Hinweis auf die Kämpfe und die um Christi willen ertragenen Leiden. Alles das, betont er, was ihr erduldet habt, wollen jene euch nehmen, den Siegeskranz euch rauben. — Um übrigens ihren Mut nicht ganz niederzubeugen und ihre Kraft zu brechen, bleibt er nicht bei der unbedingten Behauptung stehen, sondern fügt bei: „wenn jedoch vergeblich!“ Wolltet ihr euch, so meint er, nur (ernstlich) aufraffen und zurückgewinnen, dann wäre es nicht vergeblich. — Wo bleiben nun die Gegner der Buße?¹⁴³ Denn sieh, diese haben den Geist empfangen, haben Zeichen gewirkt, haben Christus bekannt unter unzähligen Gefahren und Verfolgungen und sind nach solchen Ruhmestaten der Gnade verlustig geworden. Aber gleichwohl, sagt er, könnt ihr, wofern ihr nur wollt, euch selber zurückgewinnen.

V. 5: „*Der euch zukommen läßt den Geist und Wunder unter euch wirkt, (wirkt er) das aus Gesetzeswerken oder aus dem Anhören des Glaubens?*“

Seid ihr, das ist der Sinn der Frage, solcher Gnade gewürdigt worden und habt solche Wunder gewirkt, weil ihr am Gesetze hinget oder weil ihr den Glauben bewahrtet? Offenbar des Glaubens wegen. — Weil nämlich jene Verführer die Behauptung breittraten und überall im Munde führten, daß der Glaube ohne das Gesetz keine Kraft habe, beweist er das Gegenteil, daß nämlich der Glaube nicht den geringsten Nutzen bringt, sowie er mit den Gesetzesvorschriften belastet erscheint. Denn der Glaube zeigt dann seine Kraft, wenn<s 89>ihm nichts vom Gesetze beigemischt wird. „Die ihr durch das Gesetz gerechtfertigt werden wollet“, heißt es, „seid aus der

¹⁴³Die Donatisten, Novatianer, zum Teile die Montanisten: doch war ihre Gegnerschaft keine absolute. Vgl. Kirchenlexikon von Wetzer und Welte2, 2. Bd., Sp. 1598 f.

Gnade gefallen.“¹⁴⁴ Aber dies sagt er erst in der Folge, wo er das bereits Erwiesene zum Ausgangspunkte nimmt, sich offener auszudrücken. Für jetzt (begnügt er sich), es aus den Geschehnissen der Vergangenheit zu erweisen. Damals, sagt er, als ihr nicht auf das Gesetz, sondern auf den Glauben merktet, habt ihr den Geist empfangen und die Wunderwerke getan. — Weil vom Gesetze die Rede war, führt er sodann noch einen anderen sehr brauchbaren Grund ins Feld. Er verweist, sehr gelegen und mit großem Nachdruck, auf Abraham, indem er schreibt:

V. 6: „*So wie Abraham Gott glaubte und es ihm angerechnet ward zur Gerechtigkeit.*“

Gewiß, so meint er, auch die Wunderwerke, die durch euch geschehen, erweisen die Kraft des Glaubens; falls ihr aber wünschet, werde ich euch auch aus der alten Geschichte zu überzeugen versuchen. Da nämlich der Patriarch sehr viel bei ihnen galt, führt er auch ihn an und zeigt, daß er auf dieselbe Weise gerechtfertigt wurde. Wenn aber er, bevor es noch die Gnade gab, durch den Glauben gerechtfertigt wurde, obschon ihn auch die Werke zierten, um wieviel mehr dann wir! Denn was schadete es ihm, daß er nicht unter das Gesetz kam? Nichts; der Glaube reichte hin zu seiner Rechtfertigung. — Ja, erwidert du, es gab eben damals kein Gesetz. — Gut, auch jetzt gibt es kein Gesetz, ebensowenig wie damals. — Paulus will die Notwendigkeit des Gesetzes abtun; und damit ihm nun keiner mit diesem Einwand komme, deshalb verweist er auf ihn, der vor Bestand des Gesetzes gerechtfertigt wurde. Denn wie das Gesetz damals noch nicht gegeben war, so hat das gegebene jetzt aufgehört zu bestehen. Sodann: weil sie Großes von ihrer Abstammung von Abra-<s 90>ham hielten¹⁴⁵ und fürchteten, sie könnten durch den Abfall vom Gesetze seiner Verwandtschaft verlustig gehen, verkehrt Paulus auch dieses Bedenken ins Gegenteil und beseitigt ihre Furcht durch den Hinweis, daß gerade der Glaube die größte Annäherung an Abraham bewirke. Im Briefe an die Römer¹⁴⁶ führte er diesen Gedanken weiter aus; doch betont er ihn hier nicht minder, wenn er sagt:

V. 7: „*Erkennet somit: Die, welche aus dem Glauben sind, das sind Kinder Abrahams.*“

Sodann begründet er auch diesen Satz durch ein Zeugnis aus dem Alten Bunde.

V. 8: „*Da aber*“, sagt er, „*die Schrift voraussah, daß Gott die Heiden aus Glauben rechtfertigt, hat sie dem Abraham die frohe Botschaft vorausverkündet: in dir sollen gesegnet werden alle Völker.*“

Wenn man also nicht durch leibliche Abstammung Sohn (Abrahams) wird, sondern durch Nachahmung seines Glaubens — denn so ist das Wort zu verstehen: in dir sollen gesegnet werden —, dann ist klar, daß (auch die Heiden durch den Glauben) dieser Verwandtschaft teilhaftig werden.

3.

Unsere Stelle hat noch nach einer anderen Seite hin große Bedeutung. Da es sie nämlich beunruhigte, daß das Gesetz älter sei, der Glaube aber nach dem Gesetze komme, benimmt er ihnen auch dieses Bedenken, indem er zeigt, daß der Glaube älter ist als das Gesetz. Und zwar ergibt sich dies aus dem Beispiele Abrahams; denn dieser wurde gerechtfertigt, bevor noch das Gesetz erschien. — Auch was die Ereignisse der Gegenwart betrifft, legt er dar, daß sie der Voraussage gemäß eingetreten sind. „Da aber“, so lauten seine Worte, „die Schrift voraussah, daß Gott die Heiden<s 91>aus Glauben rechtfertigt, nicht aus dem Gesetze, hat sie dem Abraham die frohe Botschaft vorausverkündigt.“ Was heißt das? Er selber, der Gesetzgeber, meint Paulus, hat, bevor er noch dieses Gesetz gab, bestimmt, daß die Völker aus dem Glauben gerechtfertigt

¹⁴⁴Gal. 5, 4.

¹⁴⁵Vgl. Joh. 8, 33.

¹⁴⁶Röm. K. 4.

werden sollten. — Er sagt nicht einfach: sie hat geoffenbart, sondern: sie hat die frohe Botschaft vorausverkündet, damit du wissest, daß auch der Patriarch sich über diese Art der Rechtfertigung freute und gar große Sehnsucht nach ihrer Betätigung empfand. — Sie hatten noch aus einem anderen Grunde Schrecken. Es steht nämlich geschrieben: „Verflucht sei, wer nicht ausharret bei den Worten dieses Gesetzbuches und sie nicht in der Tat erfüllt.“¹⁴⁷ Auch diese Befürchtung zerstreut er, indem er sie wieder kluger- und geschickterweise ins Gegenteil verkehrt und nachweist, daß der Abfall vom Gesetze nicht nur keinen Fluch, sondern im Gegenteil Segen bringe, das Festhalten am Gesetz aber nicht nur keinen Segen, sondern im Gegenteile Fluch. Jene behaupteten nämlich, wer das Gesetz nicht halte, sei verflucht; dieser aber beweist, verflucht sei, wer es halte, und gesegnet, wer es nicht halte. Jene behaupteten ferner, wer auf den Glauben allein höre, sei verflucht; er aber, wer auf den Glauben allein höre, sei gesegnet. Wie beweist er nun dies alles? Denn unsere Behauptung ist nicht alltäglich; darum ist es notwendig, genau auf das Folgende zu merken. Er hat den Beweis hierfür wohl schon im Vorausgehenden geführt, als er das Wort der Schrift an den Patriarchen zitierte: „in dir sollen gesegnet werden alle Völker“. Damals¹⁴⁸ nämlich herrschte nicht das Gesetz, sondern der Glaube. Und deshalb zog er die Folgerung:

V. 9: *„Also werden, die aus dem Glauben sind, gesegnet mit dem gläubigen Abraham.“*
<s 92>Damit man aber dies nicht als Einwand benütze und sage: Natürlich wurde er durch den Glauben gerechtfertigt, denn es gab ja noch kein Gesetz; du aber beweise mir, daß auch nach Verkündigung des Gesetzes der Glaube rechtfertige, deshalb geht er darauf ein und beweist noch mehr, als sie verlangen: nicht allein, daß der Glaube (wirklich) rechtfertige, sondern auch, daß das Gesetz seine Anhänger sogar unter den Fluch bringe. Damit du das verstehst, höre des Apostels Worte! Wie lauten sie?

V. 10: *„Denn alle, welche von Gesetzeswerken her sind, sind unter dem Fluche.“*
Aber dies ist nur Behauptung, noch kein Beweis. Wo findet sich nun der Beweis? Im Gesetze selber:

„Verflucht sei jeglicher, welcher nicht beharrt bei allem, was geschrieben steht in dem Buche dieses Gesetzes, daß er es tue.

V. 11: *Daß aber niemand durch das Gesetz gerechtfertigt wird, ist wohl jedem offenbar.“*
Denn alle haben gesündigt und sind unter dem Fluche. Aber er spricht dieses nicht so nackt aus, damit es nicht scheine, als rede er rein aus sich heraus, sondern beruft sich abermals auf eine Beweisstelle, welche in Kürze die beiden Tatsachen enthält, einmal daß niemand das Gesetz erfüllt habe und darum alle verflucht seien, sodann daß der Glaube die Rechtfertigung bewirke. Welche ist nun diese Beweisstelle? Sie ist dem Propheten Habakuk entnommen und lautet folgendermaßen: „Der Gerechte aber wird leben aus dem Glauben.“¹⁴⁹ Diese Stelle nämlich beweist nicht nur die Rechtfertigungskraft des Glaubens, sondern auch das Unvermögen des Gesetzes, Rettung zu verschaffen. Weil eben niemand, meint der Prophet, das Gesetz hielt, vielmehr alle infolge der Übertretung unter dem Fluche waren, deshalb wurde ein<s 93>leichterer Weg ausfindig gemacht, der Weg des Glaubens. Und das ist der größte Beweis dafür, daß aus dem Gesetze niemand gerechtfertigt werden konnte. Denn der Prophet sagt nicht: Der Gerechte aber wird leben aus dem Gesetze, sondern: „aus dem Glauben“.

V. 12: *„Das Gesetz aber stammt nicht aus dem Glauben, sondern wer sie¹⁵⁰ tun wird, wird leben durch sie.“*

¹⁴⁷Deut. 27, 26.

¹⁴⁸Zur Zeit Abrahams.

¹⁴⁹Hab. 2, 4.

¹⁵⁰Die Werke. Paulus bezieht sich an dieser Stelle auf Lev. 18, 5.

Also nicht bloß Glauben verlangt das Gesetz, sondern auch Werke; die Gnade aber bringt Rettung und Gerechtigkeit durch den Glauben allein. Siehst du, wie er den Nachweis erbringt, daß die Anhänger des Gesetzes infolge der Unmöglichkeit, dasselbe zu erfüllen, unter den Fluch gerieten? — Wie denn aber besitzt der Glaube diese Rechtfertigungskraft? Das hat er oben zu beweisen versprochen, und er hat auch den Beweis ganz bündig geliefert. Da nämlich das Gesetz sich als unvermögend erwies, den Menschen zur Gerechtigkeit zu führen, wurde der Glaube als tüchtiges Heilskraut erfunden, indem er das dem Gesetze Unmögliche durch seine Kraft möglich machte. Wenn also die Schrift sagt: „Der Gerechte wird aber aus dem Glauben leben“, und damit an der Erlösungskraft des Gesetzes zweifelt, und (wenn) andererseits Abraham aus dem Glauben gerechtfertigt wurde, so ist die gewaltige Macht des Glaubens dargetan. — Aber, wendest du ein, daß man durch Untreue gegen das Gesetz verflucht und daß man durch Treue im Glauben gerecht wird, das ist ja wohl sicher: womit aber kannst du uns beweisen, daß jener Fluch nicht auch jetzt noch gilt? Denn Abraham lebte vor dem Gesetze, wir aber haben, einmal unter das Joch der Knechtschaft geraten, uns selbst dem Fluche unterstellt. Wer also war es, der jenen Fluch löste? Sieh, wie er diesem Einwand auf der Stelle begegnet! Es hätte zwar auch das Gesagte hingereicht; denn wer einmal gerechtfertigt, dem<s 94>Gesetze abgestorben und eines neuen Lebens teilhaftig geworden ist, wie kann der noch dem Fluche unterworfen sein? Aber damit begnügt sich (der Apostel) keineswegs, sondern führt noch einen anderen Grund ins Feld, indem er schreibt:

V. 13: „Christus hat uns losgekauft aus dem Fluche des Gesetzes, indem er unsertwegen zum Fluche ward, weil geschrieben steht: Verflucht sei jeder, welcher am Holze hängt.“
Nun war aber doch das Volk jenem anderen Fluche verfallen: „Verflucht sei jeglicher, welcher nicht beharrt bei allem, was geschrieben steht in dem Buche dieses Gesetzes.“ Wie reimt sich das zusammen? *Nun, das Volk war dem Fluche verfallen; denn es beharrte nicht, und es gab keinen, der das ganze Gesetz erfüllt hätte. Christus aber tauschte sich für diesen Fluch jenen anderen ein, der da sagt: „Verflucht sei jeglicher, welcher am Holze hängt.“¹⁵¹ Da nämlich verflucht ist, wer am Holze hängt, und verflucht auch, wer das Gesetz übertritt, so durfte, wer letzteren Fluch lösen wollte, ihm nicht selber verfallen, mußte aber trotzdem einen Fluch auf sich nehmen; deshalb nahm er jenen für diesen auf sich und hat so durch den einen den anderen gelöst. Und gleichwie für einen zum Tode Verurteilten ein anderer schuldlos den Tod annimmt und ihn der Strafe entreißt, also hat auch Christus getan. Denn da er nicht dem Fluche (aus) der Übertretung unterworfen war, nahm er statt dessen den Fluch des Kreuzes auf sich, um jenen Fluch zu lösen. „Denn Sünde hat er nicht getan, und Trug wurde nicht entdeckt in seinem Munde.“¹⁵²*

4.

Wie er nun, indem er den Tod auf sich nahm, die dem Tode Verfallenen dem Rachen des Todes entriß,<s 95>so hat er auch, indem er den Fluch auf sich lud, sie vom Fluche befreit.

V. 14: „Damit den Heiden der Segen Abrahams zuteil werde.“
 Inwiefern den Heiden? „In deinem Samen“, heißt es, „sollen gesegnet werden alle Völker“¹⁵³ d. h. in Christus. Denn wenn dies von den Juden gesagt wäre, wie könnte man dann vernünftigerweise annehmen, daß Menschen, die selber wegen der Übertretung dem Fluche verfallen waren, daß diese anderen den Segen zubringen sollten? Kein Verfluchter teilt einem anderen Segen mit, da er desselben selbst beraubt ist. Daraus folgt klar, daß alles von Christus zu

¹⁵¹Deut. 21, 23.

¹⁵²Is. 53, 9.

¹⁵³Gen. 12, 3.

verstehen ist. Er war Same Abrahams, durch ihn werden die Völker gesegnet, und so hat sich die Verheißung des Geistes genahet; was er selber mit den Worten verkündet: „Damit sie die Verheißung des Geistes empfangen durch den Glauben.“ Denn die Gnade des Geistes konnte nicht über undankbare Sünder kommen; darum werden sie zuerst gesegnet durch Hinwegnahme des Fluches, sodann gerechtfertigt durch den Glauben und hierauf der Gnade des Geistes teilhaftig. Also löste das Kreuz den Fluch, der Glaube brachte die Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit aber zog nach sich des Geistes Gnade.

V. 15: *„Brüder — nach Menschenweise rede ich —, eines Menschen rechtsgültig gemachtes Testament setzt niemand außer Kraft oder verordnet hinzu.“*

Was heißt das: „nach Menschenweise rede ich?“ Soviel als: ich nehme ein Beispiel aus dem Menschenleben. Nachdem er seine Behauptung aus der Schrift, aus den bei ihnen selbst geschehenen Wundern, aus dem Leiden Christi, aus dem Leben des Patriarchen begründet hat, kommt er zum Schlusse auch auf den allgemeinen Brauch zu sprechen. Er pflegt dies immer zu tun, einerseits um seine Worte zu versüßen, anderseits um sie auch weniger hellen Köpfen begreiflicher und faßlicher zu machen. So spricht er auch im Briefe an die Korinther: „Wer weidet eine Herde und ißt nicht von ihrer Milch? Wer pflegt einen Weinberg und ißt nicht von dessen Frucht?“¹⁵⁴ Und im Briefe an die Hebräer wieder: „Denn ein Testament ist erst beim Tode rechtskräftig, da es doch nicht gilt, solange der Erblasser am Leben ist.“¹⁵⁵ Und noch gar oft könnte man finden, daß er mit Vorliebe bei solchen Gründen verweilt. Auch Gott tut es ja fortwährend im Alten Testamente. Da heißt es: „Mag wohl ein Weib eines Kindleins vergessen?“¹⁵⁶ Und wiederum: „Darf wohl das Gebilde zum Töpfer sagen: Was beginnst du?“¹⁵⁷ Und bei Osee ahmt er einen Mann nach, der von seinem Weibe verschmäht wird.¹⁵⁸ Auch bei den Vorbildern könnte man Beispiele aus dem Alltagsleben finden; so z. B. wenn der Prophet den Gürtel nimmt¹⁵⁹ und in die Hütte des Töpfers tritt.¹⁶⁰ — Was will Paulus also mit seinem Beispiele zeigen? Daß der Glaube älter war, das Gesetz aber jünger und zeitweilig, gegeben zu dem Zwecke, um für den Glauben Bahn zu schaffen. Deshalb sagt er: „Brüder, nach Menschenweise rede ich.“ Vorhin nannte er sie Unverständige, hier heißt er sie Brüder, in einem Atem sie scheltend und tröstend. — „Eines Menschen rechtsgültig gemachtes Testament“. Wenn ein Mensch, sagt er, sein Testament macht, wagt einer dann nachträglich es umzustoßen oder durch Zusätze zu verändern? Denn letzteres besagen die Worte „oder verordnet hinzu“. Also gilt dies um so mehr bei Gott. — Und auf wen lautete Gottes Testament?

V. 16: *„Dem Abraham“,* heißt es, *„sind zugesagt worden die Verheißungen und seinem Samen.“*

Er sagt nicht: „und seinen Samen“, wie auf viele bezüglich, sondern wie auf einen: „und seinem Samen“, welcher ist Christus.

V. 17: *„Dies aber sage ich: Ein Testament, welches rechtsgültig gemacht worden ist von Gott in bezug auf Christus,“*¹⁶¹ *setzt das nach vierhundertunddreißig Jahren zustande gekommene Gesetz nicht außer Geltung, so daß es abtun würde die Verheißung.*

V. 18: *Denn wenn das Erbesitztum aus dem Gesetze, dann ist es schon nicht mehr aus der Verheißung. Dem Abraham aber hat es Gott durch Verheißung geschenkt.“*

¹⁵⁴1 Kor. 9, 7.

¹⁵⁵Hebr. 9, 17.

¹⁵⁶Is. 49, 15.

¹⁵⁷Ebd. 29, 16.

¹⁵⁸Os. Kap. 2.

¹⁵⁹Jer. 13.

¹⁶⁰Ebd. 18.

¹⁶¹Die Worte „in bezug auf Christus“ fehlen in der Vulgata.

Sieh also, Gott selber hat zu Frommen Abrahams ein Testament¹⁶² errichtet, indem er versprach, daß durch seinen Samen die Fülle des Segens auf die Heidenvölker kommen werde. Wie kann also das Gesetz denselben zunichte machen? Freilich konnte der Apostel das Beispiel nicht in allweg auf seinen Gegenstand beziehen. Auch deswegen sagte er vorhin: „Nach Menschenweise rede ich.“ Mögest du also vom Beispiele in Hinblick auf Gottes Majestät keinen Schaden nehmen! — Doch betrachten wir das Beispiel von vorne an! Gott hatte dem Abraham versprochen, daß durch seinen Samen die Völker gesegnet werden würden. Sein Same dem Fleische nach aber ist Christus. Nach 430 Jahren kam das Gesetz. Wenn also das Gesetz den Segen vermittelt und das Leben und die Gerechtigkeit, dann ist jene Verheißung außer Kraft gesetzt. Wie? Eines Menschen Testament setzt niemand außer Kraft, aber Gottes Testament sollte nach 430 Jahren außer Kraft gesetzt werden? Denn wenn es nicht selbst erfüllt, was es verheißten hat, sondern ein anderes an seiner Statt, dann ist es (eben) umgestoßen. Was aber hätte das für einen Sinn?

<s 98> V. 19: „*Warum nun hat er das Gesetz gegeben?*“ — so fährt er weiter. — „*Der Übertretungen willen.*“¹⁶³

Auch das Gesetz ist nicht überflüssig. Siehst du, wie er alles überschaut? Wie er gleichsam mit tausend Augen blickt? Auf daß nämlich keiner, dieweil er dem Glauben Vorrang und höheres Alter zugeschrieben, das Gesetz nun für überflüssig halte, rückt er auch diesen Punkt ins rechte Licht und zeigt, daß dasselbe nicht vergebens, sondern zu einem ganz guten Zwecke erlassen worden ist. „*Der Übertretungen willen*“, d. h., damit es den Juden nicht freistehe, ein Leben ohne Scheu und Scham zu führen und in den Abgrund der Schlechtigkeit zu versinken, sondern damit das ihnen auferlegte Gesetz gleichsam der Zügel sei, der sie erziehe, sie ordne, sie abhalte von der Übertretung, ich sage nicht aller, aber doch, und wäre es nur eines einzigen Gebotes. Der Nutzen des Gesetzes also war kein geringer. Aber wie lange galt es?

„*Bis daß gekommen sein würde der Same*“,

d. h. Christus. Wenn es also bis zur Ankunft Christi gegeben ward, warum dehnt du es noch weiter und über seine Zeit hin aus?

„*Angeordnet durch Engel in der Hand eines Mittlers.*“

Entweder meint er mit den Engeln die Priester, oder es haben nach seinen Worten wirklich die Engel bei der Anordnung des Gesetzes Dienste getan. Unter Mittler versteht er hier aber Christus¹⁶⁴ und zeigt dadurch, dieser sei früher gewesen und habe das Gesetz gegeben.

<s 99> V. 20: „*Der Mittler aber ist nicht eines einzigen wegen erforderlich, Gott aber ist nur einer.*“

Was wollen die Ketzer¹⁶⁵ dagegen vorbringen? Wenn nämlich der Ausdruck „*einzigster, wahrhafter Gott*“¹⁶⁶ nicht den Schluß zuläßt, daß der Sohn wahrhaft Gott ist, dann auch nicht, daß er überhaupt Gott ist; denn hier steht: „*Gott aber ist einer.*“ Wenn aber, trotzdem der Vater der eine Gott heißt, auch der Sohn Gott ist, dann liegt klar zutage, daß, sofern der Vater wahrhafter Gott genannt wird, auch der Sohn wahrhafter Gott ist.¹⁶⁷ — Der Mittler, meint er, ist Mittler zwischen zweien. Zwischen wem vermittelte nun Christus? Offenbar zwischen Gott und

¹⁶²Διαθήκη — Testament, Bund.

¹⁶³Die Stelle ist von Chrysostomus nur dem Sinne nach gegeben. Der Wortlaut heißt: „Welchen Zweck hat nun das Gesetz? Der Übertretungen willen ward es hinzugefügt.“

¹⁶⁴Im Gegensatz zu Chrysostomus verstehen die Exegeten unter „Mittler“ zumeist Moses; das dürfte das Richtigere sein. Die Stelle ist übrigens eine vieldeutige und vielgedeutete. Chrysostomus wählte seine Erklärung wohl mit Rücksicht auf die Arianer. Vgl. unten.

¹⁶⁵Die Anomöer.

¹⁶⁶Joh. 17, 3.

¹⁶⁷Die Arianer hießen Christus Gott, aber nicht Gott gleich dem Vater, nicht wahrhaften Gott. Nun wäre aber Christus, wenn aus Joh. 17, 3 geschlossen werden könnte, er sei nicht wahrhaft Gott, wegen der Analogie von Gal. 3, 20 mit Joh. 17, 3 überhaupt nicht Gott, was der Voraussetzung der Arianer widerspricht.

den Menschen. Siehst du, wie er den Beweis erbringt, daß er auch das Gesetz gab? Wenn er es nun gab, so dürfte er auch die Gewalt besitzen, es wieder zu lösen.

V. 21: *„Ist also das Gesetz wider die Verheißungen Gottes?“*

Wenn nämlich in Abrahams Samen der Segen gegeben wurde, das Gesetz aber den Fluch bringt, ist es folglich gegen die Verheißungen Gottes. Wie löst er diese Schwierigkeit? Zuerst verwahrt er sich dagegen mit den Worten:

„Das sei ferne!“

Sodann bringt er auch Gründe, indem er fortfährt:

„Denn wenn ein Gesetz gegeben worden wäre, welches lebendig machen könnte, so wäre wirklich die Gerechtigkeit aus dem Gesetze.“

Der Sinn seiner Worte ist: Wenn wir in ihm¹⁶⁸ die Hoffnung des Lebens hätten und von seiner Macht unser<s 100>Heil abhinge, dann hättest du vielleicht mit dieser Behauptung recht; wenn du aber durch den Glauben Rettung findest, auch wo das Gesetz verflucht, so hattest du keinen Schaden davon, als jener¹⁶⁹ kam und alle Verbindlichkeit löste. Denn wenn durch (das Gesetz) die Verheißung gekommen wäre, konntest du vernünftigerweise befürchten, mit dem Abfall vom Gesetze auch aus der Gerechtigkeit zu fallen; wenn es aber zu dem Zwecke gegeben wurde, um alle zu beengen, d. h. zu überführen und ihre persönlichen Vergehen aufzudecken, hindert es dich keineswegs, die Verheißungen zu erlangen, im Gegenteile, es hilft dazu. Das jedenfalls meint er mit den Worten:

V. 22: *„Jedoch es hat die Schrift alles unter die Sünde verschlossen, damit die Verheißung den Gläubigen aus dem Glauben an Jesus Christus gegeben würde.“*

Da nämlich die Juden ihre Laster gar nicht bemerkten und deswegen auch nicht nach Verzeihung verlangten, gab er das Gesetz, welches die Wunden bloßlegte, damit sie des Arztes begehrten. Der Ausdruck „es hat verschlossen“ bedeutet nämlich soviel als: es hat überführt und dadurch in Furcht gehalten. Siehst du, daß es¹⁷⁰ nicht nur nicht gegen die Verheißungen Gottes ist, sondern sogar für die Verheißungen erlassen wurde? Wenn das Gesetz für sich selbst Wirksamkeit und Geltung beansprucht hätte, wäre der Einwand voll berechtigt; wenn es aber für einen anderen¹⁷¹ auftritt und um seinetwillen alles tut, wie kann es da gegen die Verheißungen Gottes sein? Hätte es kein Gesetz gegeben, so wären alle in Laster versunken, und keiner aus den Juden würde auf Christus gehört haben. Nun es aber da war, erfüllte es den doppelten Zweck: es lehrte seine Anhänger verhältnismäßige Tugend und brachte sie zur Erkenntnis ihrer Sünden, welcher Umstand sie ganz besonders veranlaßte, eifriger nach dem Sohne¹⁷² zu suchen.<s 101>Diejenigen also, welche dem Gesetze keine Treue hielten, weil sie ihre Sünden nicht verdammen wollten, gelangten auch nicht zum Glauben. Deutlich spricht er dies durch die Worte aus: „Denn da sie die Rechtfertigung durch Gott nicht kannten und auf ihre eigene Rechtfertigung pochten, haben sie sich der Rechtfertigung durch Gott nicht unterworfen.“¹⁷³

V. 23: *„Ehedenn der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetze in Gewahrsam, in Verschuß gehalten für den Glauben, welcher erst geoffenbart werden sollte.“*

Siehst du, wie der Apostel unsere Ansicht ganz klar bestätigt? Denn mit den Worten „wurden wir in Gewahrsam, in Verschuß getan“ meint er nichts anderes als die Sicherheit, die sich aus den Gesetzesvorschriften ergab. Das Gesetz hielt sie durch die Furcht umfangen wie eine Mauer und bewahrte sie für den Glauben durch ein Leben nach seinen Vorschriften.

¹⁶⁸Dem Gesetze.

¹⁶⁹Der Glaube.

¹⁷⁰Das Gesetz.

¹⁷¹Den Glauben.

¹⁷²Gottes.

¹⁷³Röm. 10, 3.

V. 24: „Somit ist das Gesetz unser Zuchtmeister geworden auf Christus hin, damit wir aus dem Glauben gerechtfertigt würden.“

Der Zuchtmeister¹⁷⁴ ist dem Lehrer nicht entgegen, sondern arbeitet ihm in die Hände, indem er den jungen Menschen vor allem Bösen bewahrt und ihn dazu verhält, die von dem Lehrer gebotenen Kenntnisse mit allem Eifer sich anzueignen. Sobald er sich aber im Besitze (derselben) befindet, nimmt der Zuchtmeister für immer seinen Abschied. Deswegen sagt er:

V. 25: „Nachdem aber der Glaube gekommen ist (der zum vollendeten Manne macht),¹⁷⁵ stehen wir schon nicht mehr unter dem Zuchtmeister.

<s 102>V. 26: Denn alle seid ihr Söhne Gottes durch den Glauben in Christus Jesus.“

Wenn also das Gesetz ein Zuchtmeister war und wir unter ihm in Gewahrsam, in Verschuß gehalten wurden, war es der Gnade nicht hinderlich, sondern förderlich; wenn es aber, nachdem die Gnade gekommen, noch weiterhin unter Aufsicht halten möchte, dann wird es zum Hindernis. Denn so wie es jene, die zu ihr¹⁷⁶ kommen sollten, in Verschuß zurückhält, tut es unserem Heile Eintrag. Wenn die Lampe, die in der Nacht ihr Licht spendet, bei Anbruch des Tages hindert, daß man die Sonne schaut, so bereitet sie nicht bloß keinen Nutzen, sondern vielmehr Schaden; ebenso das Gesetz, im Falle es für das Höhere zum Hindernis wird. Diejenigen also, welche in unserer Zeit daran festhalten, bringen es am meisten in Verruf. Auch der Zuchtmeister bringt seinen Zögling ins Gespött, wenn er ihn, obwohl die Zeit seine Entlassung heischt, bei sich zurückbehält. Deswegen schreibt auch Paulus: „Nachdem aber der Glaube gekommen ist, steht ihr nicht mehr unter einem Zuchtmeister.“ Also stehen wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. — „Denn alle seid ihr Söhne Gottes.“ O Wunder! Wie groß ist die Macht des Glaubens! Und wie enthüllt er sich immer gewaltiger! Erst zeigte Paulus nur, daß wir durch ihn Söhne des Patriarchen würden. „Erkennet somit“, spricht er, „die, welche aus dem Glauben sind, diese sind Kinder Abrahams.“¹⁷⁷ Jetzt aber führt er den Nachweis: auch Söhne Gottes. „Denn alle“, schreibt er, „seid ihr Söhne Gottes durch den Glauben in Christus Jesus.“ Durch den Glauben, nicht durch das Gesetz. Sodann, weil seine Behauptung groß und erstaunlich war, erklärt er auch, auf welche Weise man Sohn wird.

<s 103> V. 27: „Denn alle, die ihr auf Christus getauft worden seid, habet Christus angezogen.“ Warum sagt er nicht: „Denn alle, die ihr auf Christus getauft worden seid, seid aus Gott geboren?“ Denn das war das richtige Wort, um die Sohnschaft nachzuweisen. Er gebraucht jenen Ausdruck, weil er viel furchterregender ist. Denn wenn Christus Sohn Gottes ist, du aber ihn angezogen hast, so bist du, weil du den Sohn in dir hast und ihm ähnlich gestaltet wurdest, in eine Verwandtschaft und Form mit ihm gebracht worden.

V. 28: „Da ist nicht Jude, nicht Hellene, nicht Sklave noch Freier, nicht Mann noch Weib; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“

Siehst du den nimmersatten Geist? Nachdem er versichert, daß wir (Eigen) des Sohnes Gottes geworden sind¹⁷⁸ durch den Glauben, bleibt er nicht dabei stehen, sondern sucht darüber hinaus nach einem Ausdruck, der unsere überaus enge Verbindung mit Christus noch deutlicher machen könnte. Er sagt also: „Ihr habt Christus angezogen“, begnügt sich aber auch mit dieser Redensart nicht, sondern erklärt dieselbe, dringt tiefer ein in die Art dieser Verbindung und schreibt: „Ihr alle seid einer in Christus Jesus“, d. h. ihr alle habt eine Gestalt, eine Form, die Form Jesu Christi. Gibt es etwas, was furchterregender ist als dieses Wort? Ein Mensch, der vordem Hellene und

¹⁷⁴Zuchtmeister und Lehrer waren bei den Alten verschiedene Sklaven. Der Zuchtmeister hatte die Kinder in Aufsicht zu nehmen, bis sie für den höheren Unterricht des Lehrers reif wurden.

¹⁷⁵Parentese des hl. Chrysostomus.

¹⁷⁶Der Gnade.

¹⁷⁷Gal. 3, 7.

¹⁷⁸Die Lesart $\nu\iota\omicron\theta$ τ. θ. verdient mit Rücksicht auf V. 29 den Vorzug vor $\nu\iota\omicron\iota$ τ. θ.

Jude und Sklave war, wandelt nun einher in der Gestalt nicht eines Engels, nicht eines Erzengels, nein, des Alleinherrschers selber und vergegenwärtigt Christus in seiner Person.

V. 29: „Wenn ihr aber Christi seid, dann seid ihr Abrahams Samen und Erben gemäß der Verheißung.“

Siehst du, wie er für das, was er früher in betreff des Samens behauptet hat, jetzt den Beweis erbringt, daß<s 104>nämlich ihm¹⁷⁹ und seinem Samen die Verheißungen gegeben worden sind?

IV. Kapitel

1.

Vers 1: „Ich sage aber: Solange der Erbe noch Kind ist, unterscheidet er sich in nichts von dem Knechte, obgleich er Herr von allem ist;

V. 2: sondern er steht unter Vormündern und Verwaltern bis zu der vom Vater vorausbestimmten Zeit.

V. 3: So waren auch wir, solange wir Kinder waren, unter die Gewalt der Elemente gestellt.“

Kind nennt er hier nicht das (geringe) Alter, sondern die (geringe) Einsicht. Er will zeigen, daß Gott von Anfang an seine Gnade schenken wollte; da wir aber noch allzu kindisch gesinnt waren, beließ er uns unter der Gewalt der Elemente, d. i. unter Neumond und Sabbat;¹⁸⁰ denn diese Tage leiten sich her vom Laufe der Sonne und des Mondes. Wenn sie also auch jetzt noch euch unter das Gesetz zu beugen suchen, handeln sie gerade so, als wenn sie euch im Alter der Vollreife wieder in den Kindheitszustand zurückführen wollten. Siehst du, wie verhängnisvoll die Beobachtung der Tage ist? Den Herrn und Hausvater, dem alles gehört, würdigt sie zum Diener herab.¹⁸¹

V. 4: „Aber als die Fülle der Zeit gekommen wart sandte Gott seinen Sohn, geboren aus dem Weibe, geworden unter dem Gesetze,

V. 5: damit er die, welche unter dem Gesetze standen, loskaufe, damit wir die Annahme an Kindes Statt empfangen.“

Er macht hier zwei Beweggründe und heilsame Folgen der Menschwerdung namhaft: die Erlösung vom<s 105>Übel und die Mitteilung des Guten. Dies alles konnte sonst niemand leisten als Christus allein. Was aber ist darunter zu verstehen? Die Erlösung vom Fluche des Gesetzes und die Annahme an Kindes Statt. „Damit er die, welche unter dem Gesetze standen, loskaufe und damit wir die Annahme an Kindes Statt empfangen.“ Treffend sagt er: „Damit wir empfangen“, um anzudeuten, daß sie¹⁸² geschuldet war. Von alters her war dies ja verheißen, und Paulus selbst hat des breiten erörtert, daß diesbezüglich an Abraham Verheißungen ergangen sind. Und woraus ersehen wir, daß wir Kinder sind, fragst du? Einen Grund hat er bereits angegeben: weil wir Christus, den wirklichen Sohn, angezogen haben. Nun nennt er einen zweiten: weil wir den Geist der Kindschaft empfangen.

V. 6: „Weil ihr nun Kinder seid, entsandte Gott den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der da ruft: Abba, o Vater!

¹⁷⁹Abraham.

¹⁸⁰= Altes Testament.

¹⁸¹D. h. obwohl der Mensch durch die Gnade Kind des Hauses und Herr wurde, wollen ihn die Judenlehrer durch das Gesetz wiederum zum Sklaven machen.

¹⁸²Die Annahme.

V. 7: *Sohin bist du nicht mehr Knecht, sondern Sohn; wenn aber Sohn, dann auch Erbe Gottes durch Christus.*“ ¹⁸³

Wir könnten ja nicht „Vater“ rufen, wenn wir nicht vorher Söhne geworden wären. Wenn also die Gnade aus Sklaven Freie, aus Kindern Mündige, aus Fremden Söhne und Erben machte: wäre es da nicht Torheit und abscheulicher Undank, sie zu verlassen und ins alte Elend zurückzukehren?

V. 8: *„Dazumal freilich, da ihr Gott nicht kanntet, dientet ihr Göttern, die es in Wirklichkeit gar nicht sind.*

V. 9: *Jetzt aber, nachdem ihr Gott erkannt habet, ja von Gott erkannt worden seid, wie mögt ihr euch wieder den kraftlosen und armseligen Elementen zuwenden, um ihnen von neuem dienstbar zu sein?“*

Hier zielt er auf die Heidenchristen ab und betont, daß ein solches Gebaren, nämlich das ängstliche Fest-<s 106>halten gewisser Tage, dem Götzendienste gleichzuachten sei, ¹⁸⁴ ja jetzt noch eine größere Züchtigung nach sich ziehe. Deshalb nannte er auch die Elemente „Götter, die es in Wirklichkeit gar nicht sind“, um ihnen dies recht einzuprägen und sie noch mehr zu erschüttern. Der Sinn seiner Worte ist: Damals wandet ihr euch in Finsternis und Irrtum auf dem Boden; jetzt aber, wo ihr Gott erkannt habt, vielmehr von ihm erkannt worden seid, verwirkt ihr da nicht größere und härtere Züchtigung, wenn ihr nach solcher Pflege wieder in die alte Krankheit zurückfallet? Denn nicht ihr habt durch eure Anstrengung Gott gefunden; ihr tapptet vielmehr in Finsternis, er aber zog euch an sich. Schwach und armselig nennt er die Elemente, weil sie keine Kraft bewiesen, wo es sich um die in Rede stehenden Güter handelte.

V. 10: *„Ihr beobachtet ja Tage und Monde und Zeiten und Jahre.“*

Hieraus erhellt, daß jene (Verführer) ihnen nicht bloß die Beschneidung predigten, sondern auch die Feste und Neumonde.

V. 11: *„Ich bin in Sorge um euch, daß ich mich nicht etwa vergeblich um euch abgearbeitet habe.“*

Siehe das Herz eines Apostels! Jene wankten, und er zittert und bebt. Deshalb macht er es auch recht eindringlich und spricht: „Ich habe mich abgearbeitet um euch“, gleich als wollte er sagen: Vereitelt nicht diese meine vielen Schweißtropfen! Durch die Worte aber: „ich bin in Sorge“ und: „daß ich nicht etwa“ erweckt er bei ihnen einerseits Unruhe, andererseits tröstliche Hoffnung. Er sagt ja nicht: Ich habe vergeblich gearbeitet, sondern: „daß ich nicht etwa, ...“ Noch ist, so spricht er, der Schiffbruch nicht eingetreten, sondern<s 107>ich sehe noch den Sturm, der ihn kreißend gebiert. Deshalb bin ich wohl in Sorge, aber keineswegs in Verzweiflung. Ihr habt es in eurer Gewalt, alles wieder gutzumachen und die frühere Windstille herbeizuführen. Dann den vom Sturme Betroffenen gleichsam die Hand bietend, weist er auf sich selbst hin und spricht:

V. 12: *„Werdet wie ich, weil auch ich bin wie ihr!“*

Das gilt den Judenchristen. Er lenkt die Rede deshalb auf sich selbst, um auch von dieser Seite her ihnen das Abstehen von den alten Satzungen nahezu legen. Denn hättet ihr auch von niemand anderem ein Beispiel, so würde ein Blick auf mich allein genügen, euch zu dieser Umkehr zu bewegen und euren Mut schnell zu beleben. Also schaut her! Ich bin ja vor Zeiten in der gleichen Lage gewesen und habe mich gar sehr für das Gesetz erhitzt; aber dennoch trug ich später kein Bedenken, vom Gesetze abzulassen und jene Lebensweise aufzugeben. Und ihr wißt dies ganz gut, wie ich mit überspanntem Eifer für das Judentum mich einsetzte und wie ich es hernach um so entschiedener fahren ließ. — Mit feiner Berechnung führt er dies an letzter Stelle an. Denn mag man noch so viele und noch so gute Gründe entdecken, die Mehrzahl der Menschen läßt sich

¹⁸³Vulgata: heres per Deum.

¹⁸⁴Weil die Einhaltung dieser Tage auf Naturkult und Sternendienst hinausläuft.

doch am leichtesten von ihresgleichen bestimmen und hält am liebsten an dem fest, was sie andere tun sieht.

„Brüder, ich bitte euch ... in nichts habt ihr mich gekränkt.“

Siehe, er gibt ihnen wieder den Ehrennamen und ruft ihnen dadurch seine Liebe ins Gedächtnis zurück. Hart hat er sie angefaßt und hat die Verhältnisse allseitig beurteilt und hat ihnen Gesetzwidrigkeit nachgewiesen und hat sie mannigfach verwundet: nun wieder läßt er nach und heilt, indem er sanftere Worte gebraucht. Denn gleichwie fortwährendes Kosen verzärtelt, so er-^{<s 108>}zeugt ein stets strenger Ton Erbitterung. Deswegen ist es gut, überall Maß zu halten. Sieh also: er entschuldigt sich bei ihnen wegen seiner Ausdrücke und zeigt, daß nicht einfach Abneigung gegen sie, sondern herzliche Sorge ihm die Worte eingegeben hat. Da er nämlich den Schnitt etwas tief geführt, gießt er nunmehr als linderndes Öl diesen Trost hinein. Und während er offen erklärt: Haß und Feindschaft lagen meinen Worten ferne, erinnert er sie an die Liebe, die er um sie an den Tag gelegt, und würzt seine Verteidigung mit Lobsprüchen.

2.

Darum spricht er: „Brüder, ich bitte euch ... in nichts habt ihr mich gekränkt.“

V. 13: „Ihr wißt aber, wie ich euch in Schwachheit des Fleisches das Evangelium verkündet habe; und meine Prüfung in meinem Fleische

V. 14: habt ihr nicht verachtet.“

Freilich, daß sie ihn nicht kränkten, war noch nichts Besonderes. Denn fürwahr, selbst der erstbeste Mensch dürfte kaum den schädigen und ohne jede Ursache beleidigen wollen, der ihm nichts zuleide getan hat. Ihr aber habt nicht nur nicht gekränkt, sondern auch noch großes und erstaunliches Wohlwollen an den Tag gelegt, und es ist unmöglich, daß jemand, der sich solcher Wartung erfreute, aus bösem Willen das rede. Meine Worte sind also nicht der Abneigung entsprungen, folglich nur der Sorgfalt und zärtlichsten Liebe. „Ich bitte euch ... in nichts habt ihr mich gekränkt. [Ihr wißt aber, wie ich euch in Schwachheit des Fleisches das Evangelium verkündet habe.]“ Wer ist so sanft wie diese heilige Seele, wer so freundlich und liebevoll? Also nicht blinde Wut, nicht Leidenschaft sprach aus dem Früheren, sondern ein Herz voll liebender Teilnahme. — Und was sage ich? Ihr habt nicht gekränkt? Auch große und aufrichtige Teilnahme habt ihr um uns^{<s 109>}an den Tag gelegt. „Ihr wißt ja“, schreibt er, „wie ich euch in Schwachheit des Fleisches das Evangelium verkündigt habe, und meine Prüfung in meinem Fleische habt ihr nicht verachtet und abgewiesen.“ Was meint er wohl mit diesen Worten? „Ich wurde ausgetrieben“, spricht er,¹⁸⁵ „geißelt, kam tausendmal in Todesgefahr, während ich bei euch das Evangelium predigte, und auch da habt ihr mich nicht verachtet.“ Denn das besagen die Worte: „Meine Prüfung in meinem Fleische habt ihr nicht verachtet und nicht abgewiesen.“ Siehst du die Geistesklugheit? Selbst während er sich verteidigt, beschämt er sie wiederum, indem er zeigt, was er um ihretwillen ausgestanden hat. Aber gleichwohl, sagt er, hat nichts von alledem euch geärgert, noch habt ihr mich verachtet ob der Leiden und Verfolgungen. Denn diese sind es, die er als Schwachheit und Prüfung bezeichnet.

„Nein, wie einen Engel Gottes nähmet ihr mich auf.“

Ist es also nicht töricht, wenn ich verfolgt und ausgetrieben werde, mich wie einen Engel Gottes aufzunehmen, dagegen mich zurückzuweisen, wenn ich euch an eure Pflicht ermahne?

V. 15: „Wo ist nun eure Begeisterung geblieben? Denn das Zeugnis gebe ich euch, daß ihr, hätte es geschehen können, euch die Augen ausgerissen und mir gegeben hättet.“

¹⁸⁵² Kor. 11, 23 ff.

V. 16: Bin ich denn euer Feind geworden, weil ich die Wahrheit euch verkündete? "

Er ist darob verwirrt und erschreckt und möchte von ihnen die Ursache ihres veränderten Benehmens erfahren. Wer hat euch denn, so fragt er, getäuscht und verleitet, uns gegenüber eine andere Gesinnung anzunehmen? Seid nicht ihr es, die mich betreuten und <s 110>bedienten und mich werter hielten als den eigenen Augapfel? Was ist denn vorgefallen? Woher die Feindschaft? Woher das Mißtrauen? Weil ich die Wahrheit zu euch redete? Das wäre ja Grund zu noch größerer Achtung und Gefälligkeit! Nun aber „bin ich euer Feind geworden, weil ich die Wahrheit verkündete.“ Denn ich, meint er, weiß keinen anderen Grund, als daß ich die Wahrheit vor euch redete. Sieh, wie bescheiden er sich verteidigt! Nicht seine Verdienste um ihre, sondern ihre Verdienste um seine Person nimmt er zum Beweise, daß er unmöglich aus Übelwollen also rede. Er sagt nicht: Wie ist es denkbar, daß einer, der gegeißelt, vertrieben, tausendfach geplagt worden ist um euretwillen, jetzt etwas gegen euch im Schilde führe? Nein, er geht von dem aus, was jenen zum Ruhme gereichte, und schließt: Wie ist es denkbar, daß der von euch Geehrte und wie ein Engel Aufgenommene mit gegenteiliger Handlungsweise vergelte?

V. 17: „Sie beeifern sich um euch nicht in Wahrheit, ¹⁸⁶ sondern möchten euch ausschließen, damit ihr euch um sie beeifert.“

Es gibt nämlich einen rechten Eifer, der dazu anspornt, nach Tugend zu streben; und es gibt auch einen schlechten Eifer (der bezweckt), die Guten der Tugend abspenstig zu machen. Gerade das planen sie jetzt; sie wollen euch die vollkommene Wissenschaft rauben und euch dafür einführen in die verstümmelte und falsche, und dies aus keinem anderen Grunde, als um sich auf den Lehrstuhl hinauf-, euch aber, die ihr jetzt höher stehet als sie, in die Schülerbank herabzusetzen. Das gibt er zu verstehen durch die Worte: „damit ihr um sie euch beeifert“. Ich aber, sagt er, will das Gegenteil: daß ihr für sie Regel und Muster der Vollkommen-<s 111>heit werdet. Was ja auch der Fall war, als ich in eurer Mitte weilte. Deshalb fährt er fort:

V. 18: „Es ist aber schön, sich allezeit im Guten zu bewähren und nicht bloß, während ich anwesend bin bei euch.“

Hier deutet er an, daß seine Abwesenheit diese Änderung bewirkt habe, und daß die Schüler dann glücklich zu preisen seien, wenn sie nicht bloß in Anwesenheit, sondern auch in Abwesenheit des Lehrers den rechten Geist bewahren. Da aber jene noch nicht diesen Grad der Vollkommenheit erreicht hatten, ist er aus allen Kräften bemüht, sie dahin zu bringen.

V. 19: „Meine Kindlein, für die ich von neuem in Geburtswehen bin, bis daß Christus in euch gestaltet wird.“

Sieh seine Unruhe, sieh seine Aufregung! „Meine Brüder, ich bitte euch; meine Kindlein, für die ich von neuem in Geburtswehen bin.“ Er macht es wie eine Mutter, die um ihre Kindlein bangt. „Bis daß Christus in euch gestaltet wird“. Schau das Herz eines Vaters! Schau wahrhaft apostolischen Kummer! Schau, ein Wehklagen erhebt er, viel schneidender als das einer Gebärenden! Verwüstet, so seufzt er, habt ihr das Ebenbild, verloren die Kindschaft, verändert das Wesen; einer zweiten Wiedergeburt benötigt ihr, einer Neugestaltung; aber gleichwohl, auch diese Zwitter, diese Mißgeburten noch heiße ich Kindlein. Doch sagt er dies nicht gerade heraus, sondern geht anders zu Werke. Er schont, er möchte nicht verletzen, nicht Wunde auf Wunde häufen; sondern gleichwie geschickte Ärzte die von langwierigen Krankheiten Befallenen nicht auf einmal zu heilen versuchen, sondern nach und nach, damit dieselben nicht den Mut verlieren und aufgegeben werden müssen: so auch unser Heiliger. Diese Schmerzen sind um so viel herber denn die körperlichen, weil die Liebe größer und die Sünde ungewöhnlich war.

¹⁸⁶D. h. edler Absicht

3.

<s 112> Denn das behaupte ich immer und werde nicht aufhören zu behaupten: mag auch der Fehltritt klein gewesen sein, er hat doch das ganze Aussehen entstellt und die ganze Gestalt zerstört.

V. 20: „*Ich möchte jetzt bei euch anwesend sein und ändern meine Stimme.*“

Betrachte die Ungeduld, die Hitze, das Nichtertragenkönnen dieses Zustandes! So ist eben die Liebe. Sie begnügt sich nicht mit Worten, sondern verlangt auch nach Anwesenheit. „Ich möchte ändern meine Stimme“, schreibt er, d. h. ich möchte sie vertauschen um Seufzer, möchte Tränen vergießen und alles zur Klage stimmen. Denn im Briefe konnte er seine Tränen und Wehklagen nicht zeigen, darum verlangt er so heiß nach Anwesenheit.

„*Weil ich im Zweifel bin euretwegen.*“

Denn ich weiß nicht, meint er, was ich sagen, ich weiß nicht, was ich mir denken soll. Ihr hattet erklimmen die himmlischen Höhen durch die Gefahren, die ihr für den Glauben ausgestanden, durch die Wunderzeichen, die ihr durch den Glauben gewirkt. Warum laßt ihr euch auf einmal so tief herabwürdigen an Wert, daß man euch hinschleppt zur Beschneidung und Sabbatfeier, und daß ihr Partei nehmt für die Judensippe? Aus diesem Grunde schrieb er gleich anfangs: „Befremdet bin ich, daß ihr euch so schnell abwenden lasset“,¹⁸⁷ und hier: „ich bin im Zweifel euretwegen“. Wie wenn er sagen wollte: Was soll ich vorbringen, was sprechen, was denken? Ich bin ratlos. Deswegen muß ich laut aufschreien, wie auch die Propheten in Ratlosigkeit tun. — Gewiß, auch das hat eine gar heilsame Wirkung, wenn zum belehrenden Worte sich die Tränen gesellen. So heißt es auch in seiner Rede an die Milesier: „Drei Jahre hindurch habe ich nicht aufgehört, unter Tränen<s 113> euch zu ermahnen.“¹⁸⁸ Dasselbe meint er hier, wenn er sagt: „Ich möchte ändern meine Stimme.“ Denn, überrascht von plötzlicher Verlegenheit und Ratlosigkeit, brechen wir am Ende in Tränen aus. Nachdem er Tadel und Beschämung und dann wieder Milde angewendet hat, versucht er es jetzt mit Klagen. Aber seine Klage will nicht bloß strafen, sondern auch einschmeicheln. Sie erbittert nicht wie der scharfe Tadel, noch macht sie leichtsinnig wie eine milde Rede. Sie ist ein Heilmittel, aus beiden gemischt, und eignet sich darum vorzüglich für die Ermahnung. — Nachdem er nun seine Klagen vorgebracht, ihren Sinn besänftigt und sie enger an sich gezogen hat, geht er wieder auf die Streitfrage ein und berührt ein gar wichtiges Kapitel: er zeigt nämlich, das Gesetz selber wolle nicht, daß man es halte. — Oben hatte er als Beispiel den Abraham gebracht, jetzt führt er das Gesetz selber ein, das da mahne, es nicht zu beachten, sondern sich abzukehren. Das versprach noch größere Wirkung. Wenn ihr also, meint er, dem Gesetze folgen wollt, dann lasset ab von ihm; denn das will es selber haben. So spricht er nun allerdings nicht, erreicht aber auf anderem Wege dasselbe, indem er die Geschichte zu Rate zieht. Er schreibt:

V. 21: „*Saget mir, die ihr unter dem Gesetze sein wollt: Höret ihr nicht das Gesetz?*“

Treffend sagt er: „die ihr ... wollt“; denn nicht der Zwang der Tatsachen, nein, einzig ihr unangebrachter Eigensinn trug die Schuld. Unter „Gesetz“ versteht er hier das Buch Genesis, wie er des öfteren diesen Namen gebraucht für das ganze Alte Testament.

V. 22: „*Denn es steht geschrieben: Abraham hatte zwei Söhne, einen von der Magd und einen von der Freien.*“

Er kommt wieder auf Abraham zurück, aber nicht um das nämliche zu wiederholen; sondern, weil der Pa-<s 114>triarch bei den Juden in so hohem Ansehen stand, zeigt er, daß bei ihm die Vorbilder ihren Anfang nahmen und die Gegenwart in ihm vorgezeichnet worden ist. Zuerst hatte

¹⁸⁷Gal. 1, 6.

¹⁸⁸Apg. 20, 31.

er nachgewiesen, (die Galater) seien Söhne Abrahams. Weil aber die Söhne Abrahams nicht den gleichen Rang einnehmen, indem der eine von der Sklavin herstammte, der andere von der Freien, zeigt er im folgenden, daß sie (die Galater) nicht Söhne schlechthin seien, sondern Söhne geradeso wie der Frei- und Edelgeborene. Solche Kraft besitzt der Glaube.

V. 23: „*Aber der von der Magd war nach dem Fleische*¹⁸⁹ *geboren, der von der Freien kraft der Verheißung.*“

Was heißt das „nach dem Fleische?“ Nachdem er betont hatte, daß der Glaube uns mit Abraham verbinde, und es seinen Zuhörern unglaublich vorkam, wenn er Leute dessen Söhne nannte, die nicht von ihm abstammten, zeigt er den höheren Ursprung dieser befremdlichen Tatsache. Denn Isaak, obschon nicht zufolge des Naturgesetzes oder des ehelichen Brauches oder der Kraft des Fleisches geworden, sondern einem erstorbenen Körper und einem Mutterleibe gleich jenem¹⁹⁰ entsprossen, war dennoch vollbürtiger Sohn. Nicht das Fleisch bewirkte die Empfängnis und nicht der Same die Geburt; denn erstorben war der Mutterleib — durch Alter und natürliche Unfruchtbarkeit. Nein, ihn bildete das Wort Gottes. Nicht so bei dem Knechte; dieser wird vielmehr geboren innerhalb der Schranken der Natur und nach dem Gesetze der Ehe. Gleichwohl aber steht der nicht aus dem Fleische Geborene über dem aus dem Fleische Geborenen. Es bekümmere euch also nicht, daß ihr nicht zufolge des Fleisches Söhne¹⁹¹ seid; denn gerade deswegen zumeist seid ihr seine ebenbürtigen Kinder, weil ihr nicht aus dem Fleische geboren wurdet. Denn die Geburt aus dem Fleische ist nicht ehrenvoller, sondern unrühmlicher;<s 115>die Geburt außer dem Fleische ist wunderbarer und geistiger, wie aus dem Beispiele derer erhellt, welche zufolge göttlicher Verheißung geboren wurden. Nach dem Gesetze des Fleisches wurde Ismael geboren, aber er war Knecht, und nicht bloß das, er wurde auch aus dem Vaterhause vertrieben; Isaak aber, der kraft der Verheißung Geborene, war Sohn und Freier und deshalb Herr über alles.

V. 24: „*Dies ist allegorisch gesagt.*“

Er nennt den Typus im uneigentlichen Sinne Allegorie. Der Sinn seiner Worte aber ist folgender: Diese Erzählung besagt nicht bloß das, was unmittelbar zutage liegt, sondern drückt noch etwas anderes aus; deswegen heißt sie auch Allegorie.¹⁹² — Was also drückt sie aus? Nichts anderes als die gesamte Gegenwart.

„Denn“, sagt er, „*diese sind die zwei Testamente: das eine vom Berge Sinai zur Knechtschaft gebärend ist die Agar.*“

„Diese.“ Welche? Die Mütter jener Knaben, nämlich die Sara und die Agar. Was sind sie? Die zwei Testamente, die zwei Gesetze. Da die Namen der Weiber nun einmal in der Erzählung stehen, bleibt er bei dieser Bezeichnung des Volkes¹⁹³ und knüpft an die Namen selber ganz treffende Bemerkungen. Wieso an die Namen? Er sagt:

V. 25: „*Denn Agar ist der Berg Sinai in Arabien.*“¹⁹⁴

Agar hieß die Magd; aber auch der Berg Sinai heißt so in der Landessprache.¹⁹⁵

4.

¹⁸⁹ D. h. auf natürliche Weise.

¹⁹⁰Der Sara.

¹⁹¹Abrahams.

¹⁹²Nach der Wortbedeutung versteht man unter Allegorie eine Redeform, die neben dem unmittelbaren Sinne einen mittelbaren und eigentlich beabsichtigten besitzt. In dieser weiteren Bedeutung paßt das Wort Allegorie auch auf den Typus, das Vorbild.

¹⁹³Man würde eher Isaak und Ismael als Vertreter des Volkes erwarten.

¹⁹⁴Etwas anders Vulgata.

¹⁹⁵Nämlich arabisch Hadschar, Stein. So der hl. Chrysostomus.

<s 116> Daraus folgt mit Notwendigkeit, daß alle aus dem Alten Testamente Geborenen Knechte sind. Denn jener Berg, auf dem das Alte Testament geboren wurde, war gleichen Namens mit der Magd. Er begreift auch Jerusalem in sich; das liegt in den Worten:

„*Er steht aber in einer Reihe mit dem jetzigen Jerusalem*“,
d. h. er ist nahe, er stößt daran.¹⁹⁶

„*Das dienstbar ist mit seinen Kindern.*“

Was folgt daraus? Daß nicht bloß jene¹⁹⁷ Magd war und Knechte zur Welt brachte, sondern auch dieses, d. h. das Testament, welches von der Magd vorgebildet wurde. Denn auch Jerusalem liegt nahe dem Berge, der den gleichen Namen mit der Magd führt; auf diesem Berge aber wurde das Testament gegeben.¹⁹⁸ — Wo bleibt nun das Vorbildliche der Sara?

V. 26: „*Jenes obere Jerusalem aber ist frei.*“

Deshalb sind auch die aus ihm Geborenen nicht Knechte. Das Vorbild des irdischen Jerusalem war Agar, wie aus dem gleichnamigen Berge zu ersehen ist; das des himmlischen aber die Kirche.¹⁹⁹ — Er beschränkt sich indes nicht auf die Vorbilder, sondern führt auch den Isaias als Zeugen für seine Behauptung an. Er hatte nämlich gesagt: Das obere Jerusalem ist unsere Mutter und hatte die Kirche darunter verstanden. Nun beruft er sich auf den Propheten, der die gleiche Ansicht vertrete.

<s 117> V.27: „*Denn*“, so heißt es,²⁰⁰ „*freue dich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst, frohlocke und juble, die du keine Wehen hast; denn zahlreicher sind die Kinder der Verlassenen, als jener, welche den Mann hat.*“

Wer ist die Unfruchtbare und wer die vordem Verlassene? Nicht offenbar die Heidenkirche, die der Kenntnis Gottes beraubt war? Wer aber diejenige, welche den Mann hat? Nicht offenbar die Synagoge? Und trotzdem hat die Unfruchtbare sie an Kindersegen übertroffen. Denn (die Synagoge) umfaßt nur ein einziges Volk; aber die Kinder der Kirche erfüllen Hellas, das Land der Barbaren, die Erde, das Meer, die ganze Welt. Siehst du, wie Sara durch Tatsachen, der Prophet aber durch Worte die Zukunft vorgezeichnet hat? — Erwäge übrigens: Von einer Unfruchtbaren hat Isaias geredet und gezeigt, daß sie reich an Kindern werden solle. Das traf auch beim Vorbilde, bei Sara, zu; denn auch sie, obschon unfruchtbar, ward Mutter einer zahlreichen Nachkommenschaft. Aber selbst das genügte dem Paulus nicht, sondern er untersucht weiter, auf welche Weise die Unfruchtbare Mutter geworden, um auch von dieser Seite das Vorbild der Wirklichkeit anzupassen. Deshalb fährt er fort:

V. 28: „*Wir aber, Brüder, sind wie Isaak Kinder der Verheißung.*“

Denn die Kirche war nicht allein unfruchtbar wie Sara, und wurde nicht allein kinderreich wie jene, sondern sie gebar auch auf dieselbe Weise wie Sara. Sowie nämlich jene Mutter ward nicht durch natürliche Kraft, sondern durch Gottes Verheißung — denn derjenige, welcher gesagt hatte: „nach dieser Zeit werde ich kommen, und Sara wird einen Sohn haben“,²⁰¹ dieser ging ein in den Mutterschoß und bildete das Kind —, ebenso hat auch bei unserer Wiedergeburt die Natur nichts zu schaf-<s 118>fen, sondern das Wort Gottes aus des Priesters Munde, wie die Gläubigen wissen. Dieses waltet im Wasserbade ähnlich wie in einem Mutterschoße und gestaltet und gebiert den Täufling zu einem neuen Leben. — Wenn also Kinder der Unfruchtbaren, sind wir auch Freigeborene. Welcher Art aber ist diese Freiheit, könnte einer fragen, wenn die Juden die

¹⁹⁶Die Auffassung des hl. Chrysostomus ist irrig, σσστοιζέω heißt: „in einer Reihe stehen“, „entsprechen“. Die Worte Pauli besagen, daß Agar (= Berg Sinai) das jetzige (irdische) Jerusalem vorbildete.

¹⁹⁷Agar.

¹⁹⁸Vgl. das unter Anm. 1 Gesagte.

¹⁹⁹Soll heißen: Sara. Es scheint ein Versehen des hl. Chrysostomus vorzuliegen. Das himmlische Jerusalem ist ihm, wie aus dem folgenden erhellt, gleichbedeutend mit Kirche. Also kann der Typus dieses oberen Jerusalem nicht wieder die Kirche sein. Nur Sara ist dieser Typus.

²⁰⁰Is. 54, 1.

²⁰¹Gen. 18, 10.

Gläubigen bedrängen und peinigen, und die sich freidünken verfolgt werden? Solches nämlich geschah zur Zeit der Verfolgungen. Auch das, spricht der Apostel, soll euch nicht beunruhigen. Isaak, obwohl der Freie, wurde von Ismael, dem Knechte, verfolgt.²⁰² Deswegen fährt er fort:

V. 29: „Aber wie damals der nach dem Fleische Geborene verfolgte den nach dem Geiste (Geborenen), so auch jetzt.

V. 30: Aber was sagt die Schrift? Wirf hinaus den Sohn der Magd; denn der Sohn der Magd soll nicht Erbe sein mit dem Sohne der Freien.“²⁰³

Wie? Ist das der ganze Trost, gezeigt zu haben, daß die Freien von den Knechten verfolgt werden? Keineswegs, entgegnet er; denn dabei bleibe ich nicht stehen. Höre auf das Folgende, und du wirst Trost genug empfangen, wenn du in den Verfolgungen kleinmütig²⁰⁴ wirst. Wie lautet nun das Folgende? „Wirf hinaus den Sohn der Magd; denn er soll nicht Erbe sein mit dem Sohne der Freien.“ Siehst du die Strafe für die zeitweilige Tyrannei und die unzeitige Verblendung? Der Knabe wird aus dem Vaterhause vertrieben, wird unstät und flüchtig mit seiner Mutter.²⁰⁵ Beachte, wie klug er die Ausdrücke wählt! Er sagte nicht: weil er verfolgte, wurde er hinausgeworfen, sondern: damit er nicht Erbe sei. Denn (Gott) forderte dies nicht von ihm als Strafe für die zeitweilige Verfolgung — diese war gering und stand in keinem Verhältnis zu jener —, sondern weil er ihn nicht teilhaben lassen wollte an dem Kindeserbe; ein Beweis, daß, auch abgesehen von der Verfolgung, dieser Gang der Dinge durch höhere Fügung zum Vorbilde bestimmt und nicht durch die Verfolgung, sondern den Ratschluß Gottes verursacht war. Auch sagte er nicht: Nicht soll Erbe sein der Sohn Abrahams, sondern „der Sohn der Magd“, indem er ihn nach dem geringeren Teil benennt. — „Sara aber war unfruchtbar.“²⁰⁶

Auch die Heidenkirche war solcher Art. Siehst du, wie das Vorbild in allen Stücken zutrifft? Jene gebar nicht alle die früheren Jahre und wurde erst gegen das höchste Alter zur Mutter; ebenso gebiert auch diese, als die Fülle der Zeit gekommen ist. Dies haben auch die Propheten verkündet mit den Worten: „Freue dich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst; frohlocke und juble, die du keine Wehen hast, denn zahlreicher sind die Kinder der Verlassenen, als jener, die den Mann hat.“ Sie meinen damit die Kirche. Obwohl der Erkenntnis Gottes entbehrend, gelangte sie doch dazu und übertraf die kinderreiche Synagoge.

V. 31: „Demnach, Brüder, sind wir nicht Kinder der Magd, sondern der Freien.“

Alle diese Aufführungen dienen ihm dazu, nachzuweisen, daß das, was geschah, nicht neu war, sondern von obenher und vor langer Zeit vorgebildet wurde. Wie töricht also, wenn man, auserwählt vor so langer Zeit und im Genusse der Freiheit, freiwillig wieder unter das Sklavenjoch zurückkehrt!

Im folgenden gibt er noch einen Beweggrund an, der Glaubenslehre treu zu bleiben.

V. Kapitel

1.

<s 120> Vers 1: „Zu der Freiheit“, spricht er nämlich, „zu welcher Christus euch erkauft hat, stehet fest!“²⁰⁷

²⁰²Gen. 21, 9. Chrysostomus folgt hier in Anlehnung an Paulus (s. V. 29) einer rabbin. Auslegung unserer Stelle; vgl. Bereschit r. 53, 15.

²⁰³Ebd. 21, 10.

²⁰⁴Die Negation οὐ stört in empfindlicher Weise den Sinn.

²⁰⁵Anspielung auf die Juden, die ja als Kinder des Alten Testamentes die Agar zur Mutter haben.

²⁰⁶Gen. 11, 30.

²⁰⁷Die erste Hälfte des V. 1 wird von der Vulgata zu K 4, 31 gezogen.

Habt ihr euch etwa selber freigemacht, daß ihr wieder dem alten Tyrannen zulaufet? Ein anderer²⁰⁸ ist's, der euch erkauft, ein anderer, der für euch das Lösegeld gegeben hat. — Siehst du, durch welche Mittel er sie vom jüdischen Irrwahn zurückführt? Erstens weist er hin auf die übergroße Torheit, die sich in dem Verlangen kundgibt, nachdem sie aus Knechten Freie geworden, wieder aus Freien Knechte zu werden; zweitens auf die gemeine Undankbarkeit, deren sie sich gegen ihren Wohltäter schuldig machten, wenn sie für ihn, den Befreier, nur Verachtung, für den Tyrannen aber Liebe zeigten; drittens auf die Unmöglichkeit ihres Beginnens; denn das Gesetz hat nicht mehr die Herrschaft über euch, seitdem ein anderer euch alle aus seinem Joch losgekauft. — Durch die Aufforderung: „stehet fest“ deutet er auf ihren Wankelmut hin.

„Und lasset euch nicht wieder mit dem Knechtschaftsjoch belasten!“

Mit dem Worte „Joch“ führt er ihnen die Schwere des Druckes vor Augen; mit dem Wörtlein „wieder“ brandmarkt er ihren Stumpfsinn. Denn hättet ihr jene Schwere noch nicht verspürt, so wäre es unbillig, euch solche Vorwürfe zu machen. Wenn man aber, wie ihr, durch eigene Erfahrung die Last des Jochs kennt und dann wieder den Hals hineinsteckt, kann man da noch auf eine Verzeihung Anspruch erheben?

V. 2: *„Seht, ich, Paulus, sage euch, daß, wenn ihr euch beschneiden lasset, Christus euch nichts nützen wird.“*

Mein Gott! Welche Drohung! — Natürlich, er hat ja auch die Engel dem Fluche geweiht.²⁰⁹ — Aber inwieferne<s 121>wird Christus ihnen nichts nützen? Der Apostel gab keine Begründung²¹⁰ hierfür, sondern behauptete es einfach, wie ja schließlich die persönliche Glaubwürdigkeit jeglichen Beweis zu ersetzen vermag. Deshalb sprach er vorwegnehmend: „Seht, ich, Paulus, sage euch“, was sein Vertrauen auf die Zuhörer zeigt. Wir aber wollen nach Maßgabe unserer Kräfte die Begründung aus Eigenem hinzugeben. Inwieferne wird Christus dem nichts nützen, der sich beschneiden läßt? Wer sich beschneiden läßt, tut es aus Furcht vor dem Gesetze; wer aber fürchtet, mißtraut der Kraft der Gnade; wer aber mißtraut, hat von ihr infolge des Mißtrauens keinen Nutzen. Wiederum anders: Wer sich beschneiden läßt, macht das Gesetz zum Gebieter; wer es als Gebieter betrachtet und doch nur zum kleineren Teile hält, während er es in der Hauptsache übertritt, verwirkt aufs neue den Fluch; wer aber dem Fluche verfällt und die Freiheit aus dem Glauben zurückstößt, wie kann der gerettet werden? Wenn ich etwas Absonderliches sagen darf: ein solcher glaubt weder an Christus noch ans Gesetz, sondern hält sich in der Mitte und möchte von da und von dort gewinnen; darum wird er von keiner Seite nennenswerten Nutzen ziehen. — Nach den Worten: „Christus wird nichts nützen“ bringt er andeutungsweise und in aller Kürze den Beweis. Er sagt:

V. 3: *„Ich bezeuge aber jeglichem, der sich beschneiden läßt, daß er verpflichtet ist, das ganze Gesetz zu halten.“*

Damit du, erklärt er, nicht etwa meinst, dies sei in feindseliger Gesinnung gesprochen, so sage ich nicht bloß euch, sondern einem jeden Menschen, der sich beschneiden läßt: er ist schuldig, das ganze Gesetz zu<s 122>halten; denn beim Gesetze hängt alles zusammen. Gleichwie ein Freier, der sich der Sklaverei verschreibt, nicht mehr seinen eigenen Willen tun darf, sondern allen Bestimmungen der Sklaverei unterworfen ist, so verhält es sich auch mit dem Gesetze. Wenn du auch nur einen kleinen Teil des Gesetzes auf dich nimmst und deinen Nacken unter das Joch beugst, so hast du die ganze Tyrannei auf dich geladen. So geht es auch in weltlichen Erbschaftsangelegenheiten. Wer nichts anrührt, ist aller Verpflichtungen ledig, die sich an das Erbe des Verstorbenen knüpfen; wenn er aber eine Kleinigkeit sich zueignet, so hat er, auch wenn er nicht das Ganze bekommt, wegen des Teiles sich nach allen Seiten verpflichtet. Das trifft auch

²⁰⁸Die Lesart ἄλλος ἐστίν ... ist vorzuziehen.

²⁰⁹Gal. 1, 8.

²¹⁰D. i. keine ausführliche, denn einen kurzen und dunklen Beweis bringt Paulus nach des Chrysostomus eigener Angabe in V. 3.

beim Gesetze zu, und zwar nicht bloß aus dem angedeuteten Grunde, sondern noch aus einem anderen. Beim Gesetze nämlich hängt alles zusammen. Die Beschneidung z. B. bedingt Opfer und Festfeier; das Opfer wieder Rücksicht auf Zeit und Ort; der Ort unzählige Arten von Reinigungen; die Reinigungen haben einen ganzen Schwarm der verschiedensten Gebräuche im Gefolge. Man durfte nämlich nichts Unreines opfern, nicht das Allerheiligste betreten, und was dergleichen mehr ist. So zieht das Gesetz durch diese einzige Vorschrift gar vieles nach sich. Also; wenn du dich beschneiden läßt, aber nicht am achten Tage; oder zwar am achten Tage, aber ohne Opfer; mit Opfer, aber nicht am bestimmten Orte; am bestimmten Orte, aber ohne die vorgeschriebene Gabe; mit der vorgeschriebenen Gabe, aber selbst nicht rein; zwar rein, aber nicht gereinigt in der vorgeschriebenen Weise: dann ist alles umsonst. Aus diesem Grunde sagt er: „Er ist schuldig, das ganze Gesetz zu halten.“ (Ist also das Gesetz Gebieter), so erfülle nicht einen Teil, sondern das Ganze; ist es aber nicht Gebieter, so auch nicht den Teil!

<s 123> V. 4: „*Losgelöst seid ihr von Christus, die ihr durch das Gesetz gerechtfertigt werden wollet; aus der Gnade seid ihr gefallen.*“

Nachdem er seinen Beweis gebracht, zeigt er im folgenden den schauerlichen Abgrund, an dem sie standen. Denn wenn derjenige, welcher sich dem Gesetze in die Arme wirft, hierdurch nicht gerettet werden kann, ja auch die Gnade verliert, was bleibt da übrig als unvermeidliche Strafe? Denn das eine ist ohne Kraft, die andere berührt ihn nicht.

2.

Nachdem er nun auf diese Weise ihre Furcht gesteigert, ihr Gemüt erschüttert und den Schiffbruch, der ihnen drohte, in seiner ganzen Schrecklichkeit gezeigt hat, eröffnet er ihnen nahe Aussicht auf den Hafen der Gnade. Das tut er überall, indem er die Rettung von dieser Seite her als überaus leicht und ganz sicher darstellt. Deshalb fährt er fort:

V. 5: „*Denn wir erwarten durch den Geist aus dem Glauben die erhoffte Rechtfertigung.*“
Keines jener Gesetzeswerke bedürfen wir, sagt er; es genügt der Glaube, uns den Geist zu verschaffen und durch ihn Gerechtigkeit und alle die herrlichen Güter.

V. 6: „*Denn in Christus Jesus hat weder Beschneidung Wert noch Unbeschnittenheit, sondern (einzig) der Glaube, welcher durch Liebe wirksam ist.*“

Siehst du, wie er nunmehr mit größerem Freimut sein Herz enthüllt? Wer Christus angezogen hat, meint er, soll sich nicht mehr um solche Dinge kümmern. — Er hat aber doch die Beschneidung für etwas Schädliches erklärt; wie kann er sie jetzt unter die gleichgültigen Dinge rechnen? — Gleichgültig ist sie bei denen, welche sie schon vor dem Glauben empfangen, nicht aber bei denen, welche sich nach der Verkündigung des Glaubens beschneiden lassen. Bemerke übrigens, bis zu welchem Grade er sie²¹¹ herabwürdigt, indem er sie mit der Unbeschnittenheit auf eine Stufe stellt! Denn was den Unterschied begründet, ist der Glaube. Sowie es, wenn einer Athleten auswählt, bei der Prüfung nichts zur Sache tut, ob sie eine Habichts- oder Stumpfnase haben, ob sie schwarz oder weiß sind, sondern man sein Augenmerk einzig darauf richten muß, daß sie stark und geschickt seien: so schadet auch dem, der in den Neuen Bund aufgenommen werden will, der Mangel²¹² dieser körperlichen Dinge²¹³ nicht, wie ihm deren Besitz andererseits keinen Nutzen bringt. — Was aber soll die Bemerkung: „welcher durch Liebe wirksam ist“? Hier versetzt er ihnen²¹⁴ einen tüchtigen Hieb, indem er zu verstehen gibt, sie seien auf diesen Irrweg

²¹¹Die Beschneidung.

²¹²Lies: ἀπόντα statt ἄπαντα.

²¹³Gemeint ist die Beschneidung.

²¹⁴Den Galatern.

geraten, weil die Liebe Christi in ihren Herzen keine Wurzeln faßte. Denn nicht allein der Glaube wird verlangt, sondern auch das Verbleiben in der Liebe. Als ob er sagen wollte: Wenn ihr Christus die schuldige Liebe geschenkt hättet, wäret ihr nicht aus freien Stücken zur Knechtschaft übergelaufen, wäret ihr nicht von eurem Erlöser abgefallen, hättet ihr nicht euren Befreier mit Schimpf überhäuft. — Er spielt hier aber auch auf ihre Verführer an und zeigt, daß auch diese, wenn sie wahre Liebe zu ihnen im Herzen trugen, nie solchen Frevel gewagt haben würden. Übrigens will er mit diesem Mahnworte auch verbessernd auf ihren Lebenswandel einwirken.

V. 7: *„Ihr liefert gut. Wer hielt euch auf?“*

Nicht Frage sind seine Worte, sondern Unverstehen und Klage. Wie konnte ein so rüstiger Lauf unterbrochen werden? Wer war solches imstande? Ihr, die ihr allen voraus wäret und den Lehrern gleichstandet, seid nicht einmal den Schülern gleich geblieben! Was ist geschehen? Wer hat solches zuwege gebracht? Das ist <s 125> mehr der Aufschrei eines bekümmerten Herzens, ähnlich dem, was er früher sagte: „Wer hat euch bezaubert?“²¹⁵

V. 8: *„Diese Umstimmung kommt nicht von dem, der euch berufen hat.“*

Nicht dazu hat der Rufende euch berufen, daß ihr also schwanket; nicht das hat er euch vorgeschrieben, daß ihr die jüdischen Gebräuche haltet. — Da konnte nun einer erwidern: Warum machst du davon so viel Aufhebens und übertreibst in deiner Rede? Nur eine einzige Gesetzesvorschrift haben wir befolgt, und du erhebst einen solchen Lärm? Höre also des weiteren, wie seine Furcht nicht der Gegenwart, sondern der Zukunft gilt! Er sagt:

V. 9: *„Ein wenig Sauerteig durchsäuert die ganze Masse.“*

So kann es auch bei euch geschehen, meint er, daß dieser kleine Unfug, wenn er nicht abgestellt wird, euch dem vollendeten Judentum zuführt, wie der Sauerteig die Masse.

V. 10: *„Ich vertraue zu euch in Christus,²¹⁶ daß ihr keine andere Gesinnung haben werdet.“*

Er sagt nicht: daß ihr keine andere Gesinnung habt, sondern: daß ihr keine andere Gesinnung haben werdet, d. i., daß ihr euch bekehren werdet. Er sagt nicht: ich weiß, sondern: ich vertraue. Ich vertraue auf Gott, und indem ich seine Mithilfe zum Werke eurer Bekehrung anrufe, bin ich voll Zuversicht.²¹⁷ Auch sagte er nicht einfach: Ich vertraue zu euch, sondern fügt bei: „im Herrn“. Überall verflucht er Tadel mit Lob. Als ob er sagen wollte: Ich kenne meine Schüler; ich weiß, wie leicht ihr euch bessern laßt. Ich bin voll Zuversicht einerseits wegen Gott, der nichts, und wäre es noch so unbedeutend, zugrunde gehen läßt, andererseits wegen euch, die <s 126> ihr euch schnell wieder zurechtfinden könnt. Zugleich aber drängt er sie, entschieden das Ihrige beizutragen, da es nicht möglich ist, Gottes Hilfe ohne unser²¹⁸ eigenes Zutun zu erlangen.

„Der aber, welcher euch in Verwirrung bringt, wird das Strafurteil tragen, wer immer es sei.“

Von beiden Seiten her spornt er sie an, durch den Mut, den er ihnen zuspricht, und durch den Fluch, den er jenen²¹⁹ androht. Beachte übrigens, wie er nirgends die Verführer mit Namen nennt, damit sie nicht vollends alle Scham verlieren. Der Sinn seiner Worte ist: deswegen, weil ihr keine andere Gesinnung haben werdet, sollen die Urheber jenes Truges dennoch nicht straflos ausgehen; nein, sie werden ihre Strafe finden. Denn es ist unbillig, daß der Eifer der einen zum Milderungsgrunde für die Bosheit der anderen werde. Sie werden ihre Strafe finden, damit sie nicht auch anderen Fallstricke legen. Er schreibt nicht einfach: die euch in Verwirrung bringen, sondern mit Betonung: „Wer immer es sei“.

V. 11: *„Brüder, wenn ich noch die Beschneidung predigte, warum würde ich dann noch verfolgt?“*

²¹⁵Gal. 3, 1.

²¹⁶Im Text der Bibel steht: „im Herrn“, was Chrysostomus unten selber schreibt.

²¹⁷Lies καλῶν für καλῶ; θαρρῶ für θαρρῶν.

²¹⁸ὑμῶν für ὑμῶν.

²¹⁹Den Verführern.

Da sie ihn nämlich verleumdete, er sei vielerorts für das Judentum eingetreten und seine Predigt sei Heuchelei, siehe, wie er sich gerade auf dieses ihr Zeugnis beruft, um sich rein zu waschen! Ihr wißt ja selber, spricht er, die ausgesprochene Ursache meiner Verfolgung besteht darin, daß ich auffordere, dem Gesetze den Rücken zu kehren. Wenn ich nun aber die Beschneidung predige, warum werde ich dann noch verfolgt? Denn etwas anderes können mir die aus dem Judentum nicht vorwerfen als nur dieses. Denn hätte ich ihnen gestattet, mit dem Glauben die Vätersitte zu verbinden, würden weder die Gläubigen noch die Ungläubigen²²⁰ mir Nach-<s 127>stellungen bereitet haben, weil nichts vom Brauche des Volkes angetastet worden wäre.

3.

Wie? Er hat die Beschneidung nicht gepredigt? Hat er nicht den Timotheus beschnitten? Ja, er hat ihn beschnitten.²²¹ Wie kann er da sagen: Ich predige nicht? — Erkenne auch hier die Sorgfalt, mit der er sich ausdrückt! Er sagt nämlich nicht: Beschneidung übe ich nicht, sondern: Beschneidung predige ich nicht, d. h. ich fordere nicht auf, so zu glauben. Damit du es nicht als eine Bekräftigung gewisser Lehrsätze nimmst, so erkläre ich: ich habe wohl beschnitten, aber ich habe die Beschneidung nicht gepredigt.

„Dann ist abgetan das Ärgernis des Kreuzes.“

D. h. das Anstößige, das Hinderliche ist behoben, wenn anders es sich so verhält, wie ihr behauptet. Denn nicht so fast das Kreuz war den Juden zum Ärgernis als die Weisung, man dürfe das Gesetz der Väter nicht mehr befolgen. Als sie z. B. den Stephanus vorführten, sagten sie nicht: Dieser Mensch verehrt den Gekreuzigten, sondern: er spricht gegen das Gesetz und den heiligen Ort,²²² Auch gegen Jesus erhoben sie den gleichen Vorwurf, daß er das Gesetz aufhebe.²²³ Deshalb schreibt Paulus: Wenn die Beschneidung zugegeben wird, ist unser Streit zu Ende; dann gibt es keine Feindschaft gegen Kreuz und Evangelium mehr. Wenn sie aber tagtäglich auf unseren Tod sinnen, wie können sie uns dann diesen Vorwurf machen? Mich wenigstens haben sie deshalb angegriffen, weil ich einen Unbeschnittenen in den Tempel brachte.²²⁴ Bin ich denn wirklich so töricht, meint er, daß ich, die Beschneidung einmal zugegeben, mir ohne allen Grund solchen Nachteil und dem Kreuze solches Ärgernis bereite? Ihr sehet ja, daß sie mich gerade wegen der Beschneidung so heftig befahlen. So töricht also waren wir, um ein Nichts Verfolgungen zu erleiden und anderen Ärgernis zu geben? — Er nannte es „Ärgernis des Kreu-<s 128>zes“, weil die Lehre des Kreuzes dieses befahl, und weil der Umstand zumeist die Juden ärgerte und von der Annahme des Kreuzes abhielt, daß sie von der Vätersitte abstehen sollten.

V. 12: „Möchten doch auch abgeschnitten werden die, die euch aufheizen!“

Sieh, wie bitter er hier gegen die Betrüger wird! Anfänglich richtete er seine Anklage gegen die Betrogenen und nannte sie ein über das andere Mal Unverständige; nachdem er sie aber nach Gebühr gezüchtigt und zurechtgewiesen, wendet er sich schließlich gegen die Betrüger. Wir müssen auch hier seine Weisheit bewundern, wie er jene als Kinder des Hauses und besserungsfähig ermahnt, warnt, zur Vernunft bringt, die Betrüger aber als Fremdlinge und unheilbar erkrankt von sich stößt. Das eine Mal droht er: „Sein Strafurteil wird tragen, wer immer es sei“;²²⁵ das andere Mal verflucht er sie mit den Worten: „Möchten doch auch abgeschnitten

²²⁰unter den Juden.

²²¹Apg. 16, 3.

²²²Ebd. 6, 13.

²²³Joh. 5, 16.

²²⁴Apg. 21, 29.

²²⁵V. 10.

werden die, die euch aufhetzen!“ — Treffend sagt er: „die euch aufhetzen“. Denn jene nötigten sie, die angestammte Heimat, die Freiheit, die Gotteskindschaft aufzugeben und in der Fremde eine Zufluchtsstätte zu suchen; sie trieben sie hinaus aus dem himmlischen, freien Jerusalem und zwangen sie, wie Sklaven und Landstreicher umherzuirren. Darob flucht er ihnen. Er meint nämlich so: An jenen liegt mir nichts: denn „einen ketzerischen Menschen weise von dir nach einer und der anderen Vermahnung!“²²⁶ Mögen sie also nach Belieben nicht bloß beschnitten, sondern auch abgeschnitten werden!

Wo sind nun jene, die sich selbst zu verstümmeln wagen, den Fluch auf sich laden, die Schöpfung Gottes lästern, mit den Manichäern gemeinsame Sache machen? Denn diese behaupten, der Leib sei etwas Feindliches, eine Ausgeburt der Materie; jene aber geben durch ihr<s 129>Gebaren zu solch unseligen Lehren den Anlaß: sie schneiden nämlich das (Zeugungs-) Glied ab wie einen Feind und Versucher.²²⁷ Da sollte man doch viel eher die Augen verstümmeln; denn durch die Augen steigt die Begierlichkeit in die Seele. Indes weder die Augen noch ein anderes Glied tragen die Schuld, sondern einzig der böse Wille. Vermagst du dich nicht zu beherrschen, warum schneidest du nicht auch die Zunge ab wegen der Gotteslästerung, die Hände wegen des Raubes, die Füße, weil sie zum Bösen laufen, ja den ganzen Leib, um mich so auszudrücken? Denn auch die Ohren haben durch süße Musik schon oft den Geist verweichlicht; die Nase fing lieblichen Geruch auf und machte den Verstand verrückt, von sinnlicher Begierde trunken. Also müßten wir alles abschneiden: Ohren und Hände und Nase. Das ist heller Wahnsinn, wahrhaft satanische Verblendung. Nur der ungeordnete Trieb der Seele mußte in Schranken gehalten werden; der Böse aber, der stets am Morde Gefallen findet, verleitete sie, daß sie das Werkzeug zerschlugen, dem Künstler gleich, der einen Fehler gemacht hat. — Doch warum, sagst du, entbrennt die Begierde, wenn der Leib gemästet wird? Siehe wiederum die Schuld der Seele! Denn das Fleisch zu mästen ist nicht Sache des Fleisches, sondern der Seele. Wollte sie es aufreiben, so stünde dies ganz in ihrer Gewalt. Du aber ähnelst einem Menschen, der einen anderen Feuer schüren, Holz darauflegen und das Haus in Brand stecken sieht, und der den Brandstifter gehen läßt und das Feuer schilt, weil es, durch das viele Holz genährt, mächtig in die Höhe schlägt. Nicht dem Feuer gebührt der Tadel, sondern dem, der es geschürt hat! Denn<s 130>das Feuer hat den Zweck, die Speise zu bereiten, Licht zu spenden und andere dergleichen Dienste zu verrichten, nicht aber Häuser anzuzünden. So verhält es sich auch mit der Begierlichkeit. Sie diene zur Zeugung von Kindern und zur Erhaltung des Lebens, nicht zu Ehebruch und Hurerei und Ausschweifung; Vater sollst du werden, nicht Ehebrecher; rechtmäßig mit dem Weibe Umgang haben, nicht widerrechtlich es schwächen; dir einen Sprößling hinterlassen, aber nicht fremde Saat verderben! Der Ehebruch ist nicht das Werk naturgemäßer Lust, sondern widernatürlichen Frevels; denn die Begierde verlangt nur fleischliche Befriedigung überhaupt, nicht eine solche Art der Befriedigung.

4.

Ich sage dies nicht so nebenher, sondern wir wollen damit den Kampf einleiten und das Gefecht eröffnen gegen jene Art von Leuten, welche die Schöpfung Gottes als böse verlästern, sich zwar um die leichtfertige Seele nicht kümmern, aber gegen den Leib wüten und unser Fleisch

²²⁶Tit. 3, 10.

²²⁷Chrysostomus wendet sich gegen die im Orient öfters vorkommende Selbstentmannung und behauptet, die Lehre der Manichäer stehe mit solchen Schandtaten in innigem Zusammenhang. Die innere Verwandtschaft der genannten Bewegung mit dem Manichäismus, der die Ehe und alle fleischliche Vermischung verurteilte, liegt zutage; doch irrt Chrysostomus bei Aufstellung des gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnisses.

verdächtigen.²²⁸ Auch Paulus spricht sich im folgenden darüber aus, indem er nicht das Fleisch beschuldigt, sondern die teuflische Gesinnung.²²⁹

V. 13: *„Denn ihr, Brüder, wurdet zur Freiheit berufen; nur (gebraucht) nicht die Freiheit als Freibrief für das Fleisch.“*

Hier scheint er nunmehr auf das Gebiet der Sittenlehre überzugehen, aber es widerfährt ihm etwas ganz Neues, was sich in keinem anderen Briefe findet. Sonst nämlich teilt er einen jeden Brief in zwei Teile und handelt im ersten Teile über die Glaubenslehren, im zweiten über die Lebensführung. Hier dagegen verfällt er zwar auf das sittliche Gebiet, mischt aber wieder Lehrhaftes darunter. Denn auch dieser Satz des Apostels ist dem Kampfe gegen die Manichäer gewidmet.²³⁰ — Was bedeutet übrigens (die Bemerkung): „nur (ge-<s 131>braucht) nicht die Freiheit als Freibrief für das Fleisch?“ Christus, so meint er, hat euch erlöst vom Joch der Knechtschaft; er hat euch freigestellt, zu tun, was ihr wollt, nicht damit wir die Freiheit zur Sünde mißbrauchen, sondern damit wir, fortschreitend zu höherer Weisheit, auch Gelegenheit zu höherem Verdienste erhielten. Weil er nämlich das Gesetz fort und fort ein Sklavenjoch nennt und einen Fluchbringer,²³¹ konnte jemand denken, mit seiner Aufforderung, vom Gesetze abzufallen, bezwecke er ein Leben ohne Zucht und Ordnung. Diesem Verdachte begegnet er, indem er sagt: nicht daß der Wandel gegen das Gesetz sei, sondern die Weisheit über dem Gesetz. Denn gelöst sind die Fesseln des Gesetzes, und ich sage dies, nicht damit wir gemeiner, sondern damit wir hochsinniger werden. Denn der Unzüchtige und der Jungfräuliche, beide stellen sich außerhalb der Schranken des Gesetzes, aber nicht in gleicher Weise; sondern der eine steigt hernieder zum Schlechteren, der andere hinauf zum Besseren; der eine übertritt, der andere überschreitet das Gesetz. Was Paulus sagen will, ist dieses: Er²³² hat das Joch von euch gelöst, nicht damit ihr mutwillig euch bäumet und ausschlaget, sondern damit ihr auch ohne das Joch schön im Geleise bleibet. — Sodann zeigt er auch ein Mittel, wie sich dies mit Leichtigkeit einrichten lasse. Was ist das nun für ein Mittel?

„Dienet vielmehr einander in Liebe!“

Hier gibt er aufs neue zu verstehen, daß Streitsucht, Herrschsucht, Störrigkeit und Übermut an ihrem Fehltritte die Schuld tragen; denn die Sucht, zu herrschen, ist die Mutter der Ketzereien. Durch die Worte nämlich: „dient einander“ deutete er an, daß jenes Übel von Übermut und Eigendünkel seinen Ursprung nahm; des-<s 132>verschreibt er dementsprechend das Heilmittel. Da ihr durch die Sucht, einander zu beherrschen, gespalten wurdet, so dient einander; so werdet ihr wiederum geeinigt werden. Doch nennt er die Sünde nicht offen, bringt aber offen die Zurechtweisung, damit sie aus dieser jene erkannten. So als wenn man einem Schwelger zwar nicht sagte, daß er schwelgt, ihn aber immerdar ermahnte, nüchtern zu sein. Denn wer seinen Nächsten liebt, wie er soll, schlägt keinen Dienst aus, und wäre es der niederste Sklavendienst. Wie das Wachs vom Feuer, das es berührt, leicht zum Schmelzen gebracht wird, so, und noch kräftiger als Feuer, löst die Glut der Liebe jeden Dünkel und jede Anmaßung. Deshalb sagt er nicht einfach: „liebet einander“, sondern: „dient“, indem er so die Stärke der Liebe zum Ausdruck bringt. Damit sie nämlich nicht ausarteten, nachdem er das Joch des Gesetzes hinweggenommen, legt er ihnen ein anderes Joch auf, das der Liebe, wirksamer als jenes und doch leichter und um vieles angenehmer. Hierauf verkündet er dessen Lob und sagt:

V. 14: *„Denn das ganze Gesetz wird in dem einen Gebote erfüllt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“*²³³

²²⁸Vgl. die Erklärung zu V. 17 und 19 dieses Kapitels.

²²⁹V. 16 f.

²³⁰Nicht formell, aber inhaltlich.

²³¹Die durch einen Kodex bezeugte Lesart *κατάρας επαγωγὴν* verdient den Vorzug.

²³²Christus.

²³³Lev. 19, 18; vgl. Matth. 22, 39 f.

Weil sie nämlich das Lob des Gesetzes in allen Tonarten sangen, spricht er: Gerade wenn du es erfüllen willst, lasse dich nicht beschneiden; denn nicht durch die Beschneidung wird es erfüllt, sondern durch die Liebe. Sieh, wie er seines Schmerzes nicht vergißt, sondern beständig die Wunde zeigt, auch wo er auf die Sittenlehre übergegangen ist!

V. 15: *„Wenn ihr aber einander beißt und fresset, sehet zu, daß ihr einander nicht gegenseitig aufreibt.“*

Um ja nicht zu verletzen, drückt er sich unentschieden aus; und obwohl er weiß, daß es wirklich geschehen, läßt er die Sache doch im Zweifel. Er schreibt nicht: <s 133>weil ihr einander beißt. Und gleicherweise das Folgende; denn auch da wieder erklärt er nicht: ihr werdet voneinander wechselseitig aufgerieben, sondern: „sehet zu, daß ihr einander nicht gegenseitig aufreibt;“²³⁴ was ein Ausdruck der Besorgnis ist und des Bemühens, sich ihrer Person zu versichern, nicht der Verdammung. Auch redete er mit großem Nachdruck. Denn er sagt nicht einfach: „(wenn) ihr beißt“, was für innere Erregtheit, sondern fügt bei: „und auffresset“, was für Verhärtung im Bösen spricht. Einer nämlich, der zubeißt, hat damit seine Wut gestillt; wer aber noch frißt, legt wahrhaft tierische Roheit an den Tag. Das „Beißen“ und „Auffressen“ nimmt er natürlich nicht im leiblichen, sondern in einem weit bösertigeren Sinn. Denn wer Menschenfleisch verzehrt, schadet nicht in dem Maße wie einer, der seine Zähne in die Seele gräbt. Dieser Schaden ist um so viel ärger als jener, um wieviel die Seele mehr wert ist als der Leib. — „Sehet zu, daß ihr einander nicht gegenseitig aufreibt.“ Weil nämlich ihre hinterlistigen Feinde in der Absicht kommen, auf fremde Kosten zu leben, deshalb spricht er: sehet zu, daß ihr nicht die Zeche bezahlen müßt. Denn Streit und Zwietracht bringt fressendes Verderben über die Opfer wie über die Anstifter und zerstört alles gründlicher als Knochenfraß.

V. 16: *„Ich sage aber: wandelt im Geiste, dann werdet ihr gewiß nicht des Fleisches Begehren vollbringen.“*

5.

Siehe, er zeigt noch einen anderen Weg, der die Tugend leicht macht und seine Mahnungen zur Tat werden läßt, einen Weg, der Liebe erzeugt und dem die Liebe wiederum zur festen Stütze dient. Denn kein Ding, ja keines macht so zur Liebe geneigt wie der Wandel im Geiste; und nichts bestimmt den Geist so<s 134>mächtig, bei uns zu bleiben, wie die Gewalt der Liebe. Deswegen sagt er: „Wandelt im Geiste, dann werdet ihr gewiß nicht des Fleisches Begehren vollbringen.“ (Nachdem er nämlich die Ursache der Krankheit bestimmt, nennt er auch das Heilskraut, das die Gesundheit zu geben vermag. Welcher Art ist dieses, und wodurch lassen sich die besagten Übel beseitigen, außer durch ein Leben im Geiste? Deswegen sagt er: „Wandelt im Geiste, dann werdet ihr gewiß nicht des Fleisches Begehren vollbringen.“)

V. 17: *„Denn das Fleisch begehrt wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch; denn diese stehen im Gegensatze zueinander, so daß ihr nicht das, was ihr wollet, auch tut.“*

Hier greifen nun gewisse Leute²³⁵ zu und behaupten, der Apostel teile den Menschen in zwei Teile, gleich als ob er ihn aus zwei entgegengesetzten Substanzen zusammengewachsen sein ließe und lehrte, der Leib streite wider die Seele. Allein dem ist nicht so, ganz und gar nicht. Denn unter Fleisch versteht er hier nicht den Leib. Wäre das der Fall, wie würde sich das Folgende dazu reimen? „...begehrt“, sagt er, „wider den Geist“. Der Leib ist kein Ding, das bewegt, sondern das bewegt wird; ist kein Ding, das treibt, sondern das getrieben wird. Wie

²³⁴Die Stelle ist offenbar verstümmelt. Der ursprüngliche Text scheint gelautet zu haben: ἀπεφίνατο ὅτι ὑπὸ ἀλλήλων ἀναλωθήσεθε, ἀλλὰ βλέπετε μὴ ὑπὸ ἀλλήλων ἀναλωθῆτε.

²³⁵Die Manichäer oder verwandte dualistische Sekten.

vermag er also zu begehren? Denn die Begierde ist eine Tätigkeit der Seele, nicht des Fleisches. Heißt es doch anderswo: „In Begierden ist meine Seele;“²³⁶ und: „Was begehrt deine Seele, und ich will es dir tun;“²³⁷ und: „Wandle nicht nach den Gelüsten deiner Seele;“²³⁸ und wiederum: „So verlangt meine Seele.“²³⁹ Inwiefern also sagt Paulus: „Das Fleisch begehrt wider den Geist?“ Unter Fleisch versteht er, wie es bei ihm Brauch ist, nicht den physischen Leib, sondern den bösen Willen, z. B. wenn er spricht: „Ihr aber<s 135>lebt nicht dem Fleische, sondern dem Geiste;“²⁴⁰ und wiederum: „Die aber, welche dem Fleische leben, können Gott nicht gefallen.“²⁴¹ — Was also? Soll man das Fleisch vernichten? Aber war nicht er, von dem diese Stelle stammt, selbst mit dem Fleische bekleidet? Das sind nicht Fleisches-, sondern Teufelslehren. Denn „dieser war ein Menschenmörder von Anbeginn.“²⁴² Was meint er also? Unter Fleisch versteht er hier den irdischen Sinn in seiner Leichtfertigkeit und Nachlässigkeit. Das aber ist keine Anklage des Leibes, sondern eine Beschuldigung der leichtfertigen Seele. — Das Fleisch ist ein Werkzeug; niemand aber haßt und verabscheut das Werkzeug, sondern denjenigen, der einen schlechten Gebrauch davon macht. Unser Haß und unsere Ahndung trifft ja auch nicht das Eisen, sondern den Mörder. — Aber, entgegnet man, gerade das ist eine Anklage des Leibes, daß die Sünden der Seele mit dem Namen des Fleisches bezeichnet werden. Ich für meinen Teil bekenne einerseits, daß das Fleisch unter dem Geiste steht, andererseits, daß es auch selbst etwas Gutes ist. Denn was weniger gut ist, ist doch auch gut; das Böse aber ist nicht weniger gut, sondern das Gegenteil. Du aber klage das Fleisch an, wenn du zu beweisen vermagst, daß die Bosheit vom Leibe stammt; wenn du aber deine Lästerung auf den bloßen Namen stützen willst, dann beeile dich, auch die Seele anzuklagen! Denn ein „seelischer“ Mensch²⁴³ heißt auch der, welcher der Wahrheit enträt; und „Geister der Bosheit“²⁴⁴ werden genannt die Scharen der Teufel. Hinwieder aber wendet die Schrift — etwas Gewöhnliches — den Namen des Fleisches selbst bei Mysterien an,²⁴⁵ ja versteht die ganze Kirche darunter, indem sie von ihr sagt, sie sei Christi Leib.²⁴⁶ — Wenn du ferner die nützlichen Verrichtungen aufzählen willst, die durch dasselbe geschehen, so lösche einmal in Gedanken alle Sinnes-<s 136>wahrnehmung aus, und du wirst sehen, daß die Seele jeglicher Erkenntnis bar ist und kein irgendgeartetes Wissen besitzt. Wenn nämlich die Kraft Gottes von Erschaffung der Welt an durch seine Werke sichtbar geschaut wird,²⁴⁷ wie könnten wir sehen ohne Augen? Und wenn der Glaube vom Hören kommt,²⁴⁸ wie sollen wir hören ohne Ohren? Umherziehen und predigen, dazu bedarf es der Füße und der Zunge; „denn wie werden sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden?“²⁴⁹ Das Schreiben geschieht durch die Hände. Siehst du, daß der Dienst des Fleisches uns unzählige Güter vermittelt? — Wenn er aber sagt: „Das Fleisch begehrt wider den Geist“, so spricht er von zwei Gedankenrichtungen. Denn im Gegensatze stehen Tugend und Laster, aber nicht Seele und Leib. Wäre letzteres der Fall, dann müßten beide einander aufheben, wie Feuer und Wasser, Licht und Finsternis. Wenn es wahr ist, daß die Seele für den Leib sorgt und sich viel um ihn bekümmert und eine Menge Leiden erduldet, nur um ihn nicht verlassen zu müssen, und jeder gewaltsamen Trennung

²³⁶Ps. 83, 3; 118, 20.

²³⁷1 Kön. 20, 4.

²³⁸Ekkli. 18, 30.

²³⁹Ps. 41, 2.

²⁴⁰Röm. 8, 9.

²⁴¹Ebd. 8, 8.

²⁴²Joh. 8, 44.

²⁴³1 Kor. 2, 14.

²⁴⁴Eph. 6, 12; vgl. ebd. 2, 2.

²⁴⁵Vgl. Joh. 1, 14.

²⁴⁶Kol. 1, 18.

²⁴⁷Röm. 1, 20.

²⁴⁸Ebd. 10, 14.

²⁴⁹Ebd. 10, 15.

widerstrebt; und wenn hinwiederum der Leib im Dienste (der Seele) steht und ihr viele Kenntnisse zuführt, ja in seiner Einrichtung (geradezu) auf ihre Tätigkeit Bezug nimmt: wie könnten dann beide einander widersprechen oder widerstreiten? Ich für meinen Teil sehe nicht bloß keinen Gegensatz, sondern innige Harmonie und festen Zusammenhang. So liegen die Tatsachen! — Also nicht von diesen²⁵⁰ behauptet er, daß sie im Gegensatze stehen, sondern er spricht von einem Widerstreit der bösen und guten Gesinnung. Wollen und Nichtwollen ist Sache der Seele. — Er betont deshalb: „Diese stehen im Gegensatze“, damit du nicht die Seele nach ihren schlechten Begierden wandeln lassest. Wie ein Lehrer und Erzieher wollte er schrecken; darum redete er in dieser Weise.

6.

<s 137> V. 18: *„Wenn ihr euch aber vom Geiste leiten tasset, seid ihr nicht unter dem Gesetze.“*

Wie folgt das? Ganz zwingend und klar. Denn wer den Geist hat, wie er soll, erstickt mit dessen Hilfe jegliche böse Lust; wer aber diese losgeworden ist, bedarf der Hilfe des Gesetzes nicht, da er über dessen Gebote weit erhaben ist. Wer nicht zürnt, wie braucht er auf das Wort zu achten: „Du sollst nicht töten?“²⁵¹ Wer die frechen Blicke meidet, wie bedarf er noch der Mahnung, daß er nicht ehebreche? Wird man über die Frucht des Lasters mit einem reden, der schon die Wurzel ausgerottet hat? Die Wurzel des Mordes nämlich ist der Zorn, die des Ehebruchs der Vorwitz der Augen. Deshalb schreibt er: „Wenn ihr euch aber vom Geiste leiten lasset, seid ihr nicht unter dem Gesetze.“ Es bedünkt mich übrigens, als spende er hier dem Gesetze auch Lob, und zwar ein großes und auffallendes, wenn nämlich vor der Ankunft des Geistes das Gesetz gemäß der ihm inwohnenden Kraft des Geistes Stelle vertrat;²⁵² doch folgt daraus mitnichten, man müsse unter der Zuchtrute verbleiben. Damals standen wir mit Recht unter dem Gesetze, um mittels der Furcht unsere Gelüste zu bezähmen, da der Geist noch nicht erschienen war; jetzt aber, nachdem die Gnade gegeben ward, welche nicht bloß die Enthaltbarkeit vorschreibt, sondern auch die Lüste ertötet und zu höherer Vollkommenheit verleitet, was tun wir jetzt mit dem Gesetze? Wer von selber auf das Höhere Bedacht nimmt, hat der noch den Zuchtmeister nötig? Der Philosoph bedarf auch des Schulmeisters nicht. Warum also erniedrigt ihr euch, indem ihr euch zuerst dem Geiste weihet und jetzt (wieder) vor dem Gesetze kriecht?

<s 138> V. 19: *„Offenkundig aber sind die Werke des Fleisches, als da sind Buhlschaft, Ehebruch, Unlauterkeit, Üppigkeit,*

V. 20: Götzendienst, Zauberei, Feindschaften, Zwist, Eifersüchteleien, Zorn, Gezanke, Zerwürfnisse, Spaltungen,

V. 21: Neid, Mordtaten, Trunkenheit, Schwelgereien und dem Ähnliches, hinsichtlich dessen ich euch voraussage, was ich schon früher vorausgesagt habe, daß die, welche solches treiben, das Reich Gottes nicht erben werden.“

Hier steh mir übrigens Rede, der du dein eigen Fleisch anklagst und glaubst, dieses²⁵³ sei von Feindschaft und Streit²⁵⁴ gesagt! Zugegeben, Ehebruch und Hurerei sei, wie ihr wollt, Sache des Fleisches; — aber die Feindschaften, die Zwistigkeiten, die Eifersüchteleien, die Zänkereien, die Spaltungen, die Zaubereien! Das, wie auch alles übrige, kommt einzig vom verderbten Willen; wie könnte es da Sache des Fleisches sein? Siehst du, nicht das Fleisch meint er hier, sondern die

²⁵⁰Leib und Seele.

²⁵¹Exod. 20, 13.

²⁵²Der Satz „ihr seid nicht unter dem Gesetze“ bedeutet soviel als „nicht mehr“ u. d. G. Vordem unterstanden die Leute demselben. Das aber ist ein Lob für das Gesetz, daß es so lange Zeit rechtmäßig und in eigener Kraft herrschte.

²⁵³Weist auf V. 17 zurück.

²⁵⁴Des Fleisches wider den Geist.

irdische, im Staube kriechende Gesinnung. Deshalb auch seine Drohung: „Die, welche solches treiben, werden das Reich Gottes nicht erben.“ Gingen diese Dinge aus der verderbten Natur hervor und nicht aus dem bösen Willen, so wäre der Ausdruck „sie treiben“ ganz unpassend; denn (dann) treiben sie nicht, sondern erleiden sie. Und warum verlieren sie auch den Himmel? Lohn und Strafe gebührt ja nicht dem, was die Natur, sondern was der Wille schafft! Deshalb jene Drohung Pauli.

V. 22: *„Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede.“*

Er sagt nicht: Das Werk des Geistes, sondern „die Frucht“. Ist mithin die Seele überflüssig? Denn wenn <s 139>nur vom Fleisch und Geist die Rede ist, wo bleibt die Seele? Spricht er etwa von Unbeseeltem? Denn wenn das Böse auf Rechnung des Fleisches und das Gute auf Rechnung des Geistes kommt, dann ist die Seele überflüssig. Keineswegs; denn die Beherrschung der Leidenschaften geht von ihr aus und zielt auf sie ab; und indes Laster und Tugend als Preis winken, vergeistigt sie den Leib, wenn sie ihn geziemend gebraucht, zieht es²⁵⁵ aber in den Staub herab, wenn sie dem Geiste entsagt und sich der bösen Lust hingibt. Ersiehst du aus all dem, daß er jetzt nicht die Substanz des Fleisches meint, sondern den bösen bzw. den guten Willen? — Warum aber redet er von einer „Frucht“ des Geistes? Weil die bösen Werke uns allein ihren Ursprung verdanken; deshalb heißt er sie auch Werke;²⁵⁶ die guten aber bedürfen nicht bloß unserer eigenen Bemühung, sondern auch der liebevollen Fürsorge Gottes.²⁵⁷ — Er geht nun daran, sie aufzuzählen, und nennt an erster Stelle die Wurzel der guten Werke, indem er also spricht:

„Liebe, Freude, Friede, Langmut, Milde, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit.“

V. 23: *„Wider dergleichen ist nicht das Gesetz.“*

Denn welche Vorschriften könnte man dem noch geben, der von sich selbst alles hat, auch die vollendete Lehrerin der Weisheit, die Liebe? Wie ein frommes und ganz williges Pferd die Peitsche nicht braucht, so braucht eine Seele, die unter Antrieb des Geistes die rechte Tugend übt, nicht die Ermahnung des Gesetzes. Auch hier entledigt er sich des Gesetzes auf eine wundervolle Art: nicht als schlecht, aber als schlechter denn die Wissenschaft des Geistes.

<s 140> V. 24: *„Die aber, welche Christus angehören, haben ihr Fleisch gekreuzigt mitsamt den Leidenschaften und Begierlichkeiten.“*

Damit man nicht frage: Wer ist ein solcher?, macht er aus den Werken jene kenntlich, die solches zustandebringen. Auch hier versteht er unter Fleisch die schlechten Handlungen. Das Fleisch (selbst) vertilgten sie nicht; wie hätten sie sonst leben sollen? Denn, was gekreuzigt ist, ist tot und regungslos; er aber enthüllt die vollkommene Lebensweisheit. Wenn die Begierlichkeit auch lästig fällt, sie wütet ohne Erfolg. — Weil nun der Geist so mächtig wirkt, wollen wir mit ihm leben, mit ihm zufrieden sein. Das sagt er auch selbst im folgenden:

V. 25: *„Laßt uns demnach leben im Geiste und wandeln im Geiste“*,²⁵⁸

indem wir das Leben nach seinen Vorschriften einrichten. Denn dies bedeutet das „wandeln“, nämlich: laßt uns zufrieden sein mit der Kraft des Geistes und nicht Hilfe vom Gesetze dazu verlangen. Um sodann die Absicht jener Menschen, welche die Beschneidung einführten, als eine ehrsüchtige zu brandmarken, betont er:

V. 26: *„Laßt uns nicht nach eitler Ruhme trachten“* — *der da ist die Quelle aller Laster*²⁵⁹ —, *„indem wir einander reizen“* — *zu Streit und Zank*²⁶⁰ —, *„einander beneiden.“*

Denn eitle Ruhmsucht erzeugt den Neid, der Neid aber all die tausend anderen Laster.

²⁵⁵Das Fleisch.

²⁵⁶V. 19.

²⁵⁷Wie die irdische „Frucht“ auch den Regen und die Sonne Gottes benötigt, nicht bloß die Arbeit des Menschen.

²⁵⁸Vulgata: „Wenn wir leben im Geiste, laßt uns im Geiste auch wandeln!“

²⁵⁹Parenthese des hl. Chrysostomus.

²⁶⁰Parenthese des hl. Chrysostomus.

VI. Kapitel

1.

<s 141> *Vers 1: „Brüder, wenn auch ein Mensch sich übereilt hätte.“* Da sie²⁶¹ nämlich unter dem Vorwande gerechten Tadels ihre Leidenschaften gegen sie kühlten, und indes sie scheinbar gegen die Sünde auftraten, in Wirklichkeit ihre Herrschsucht über sie zur Geltung bringen wollten, schreibt er: „Brüder, wenn auch ein Mensch sich übereilt hätte.“ Er sagt nicht: wenn er gehandelt hätte, sondern: „wenn er sich übereilt hätte“, d. h. wenn er mitgerissen worden wäre.

„So bringt, die ihr geistig seid, einen solchen zurecht.“

Er sagt nicht: strafet ihn, noch: verurteilt ihn, sondern: „bringt ihn zurecht“. Und selbst hierbei bleibt er nicht stehen, sondern empfiehlt ihnen recht große Mühe gegen die Gefallenen, indem er also fortfährt:

„Im Geiste der Sanftmut.“

Er sagt nicht: in Sanftmut, sondern: „im Geiste der Sanftmut“, damit offenbarend, daß es auch dem Geiste so gefällt und daß die Kraft, die Sünder freundlich aufzurichten, einer Geistesgabe entspringt. Damit sodann der Zurechtweisende sich nicht überhebe, legt er ihm dieselbe Befürchtung nahe, indem er also schreibt:

„Und habe acht auf dich selbst, damit nicht auch du versucht werdest.“

Wie nämlich die Reichen den Bedürftigen Gefälligkeiten erweisen, damit sie, wenn einmal in Not geraten, auch ihrerseits Unterstützung finden mögen: so sollen auch wir tun. Deswegen gibt er auch einen zwingenden Grund an und schreibt also: „Und habe acht auf dich<s 142>selbst, damit nicht auch du versucht werdest.“ Er entschuldigt also den Sünder 1. indem er sagt: „Wenn er sich auch übereilt hätte;“ 2. unter dem Titel der großen Schwäche; 3. „damit nicht auch du verführt werdest“, indem er die Schuld mehr auf den Neid des Teufels als auf den eigenen Leichtsinnschiebt.

V. 2: „Traget einer des anderen Last.“

Weil es nicht sein kann, daß ein Mensch ganz ohne Fehler bleibe, ermahnt er uns, es mit fremden Fehlern nicht so genau zu nehmen, sondern die Unvollkommenheit des Nächsten zu ertragen, damit auch unsere eigene von den anderen ertragen werde. Wie nämlich bei einem Gebäude nicht alle Steine denselben Platz bekommen, sondern der eine wohl zum Eckstein taugt, aber nimmermehr zum Fundamente, der andere wohl zum Fundamente, aber nimmermehr zum Eckstein: so auch beim Leibe der Kirche. Selbst an unserem Fleische könnte man die gleiche Wahrnehmung machen. Aber dennoch: eins erträgt das andere, und nicht von allen verlangen wir alles. Der Beitrag, den die Gesamtheit liefert, setzt Leib und Gebäude zusammen. — „Und so erfüllet voll.“ Er sagt nicht: erfüllet, sondern:

„erfüllet voll das Gesetz Christi“, ²⁶²

d. h. erfüllet es alle mitsammen dadurch, daß ihr einander ertraget. Der und Jener ist zornmütig, du aber bist schläfrig; ertrage seine Heftigkeit, damit auch er deine Trägheit ertrage. Und so wird jener, von dir geschont, nicht sündigen; aber auch du fehlst nicht, weil dein Bruder deine Last erträgt. Reichet so einander die Hand in dem, worin ihr fallen könntet, und erfüllet gemeinsam durcheinander das Gesetz, indem ein jeder durch eigene Geduld ergänzt, was dem Nächsten abgeht. Handelt ihr aber nicht also, sondern will ein jeder gegen die Fehler seines Nächsten

²⁶¹Die Galater. Der Apostel wendet sich jetzt nach Bekämpfung des Judentums ihren übrigen Fehlern zu.

²⁶²ἀναπληροῦν = ausfüllen, voll und ganz erfüllen.

streiten, so werdet ihr niemals<s 143>haben, was ihr braucht. Denn gleichwie ein Leib nicht bestehen kann, von dessen Gliedern allen man denselben Dienst verlangte, ebenso wird auch unter den Brüdern sich häufig Streit erheben, wenn wir von allen alles fordern.

V. 3: „*Wer da vermeint, etwas zu sein, da er doch nichts ist, betrügt sich selbst.*“

Hier wieder verspottet²⁶³ er die Anmaßung. Wer sich etwas zu sein dünkt, ist nichts! Als ersten Beweis für seine Unbedeutendheit hebt er seine große Einfalt hervor.

V. 4: „*Ein jeglicher prüfe aber sein eigen Tun.*“

An dieser Stelle zeigt er, daß wir unser Leben erforschen müssen, und zwar nicht so obenhin, sondern ganz genau unsere Werke prüfen. Du hast z. B. eine schöne Tat verrichtet. Untersuche, ob sie nicht etwa geschehen ist aus Ruhmsucht, aus Zwang, aus Feindschaft, aus Heuchelei, aus einem anderen menschlichen Beweggrunde! Denn gleichwie das Gold zwar lauter erscheint, bevor es in den Schmelzofen kommt, aber erst im Feuer seine Echtheit zutage tritt, indem die Schlacken alle vom echten Metall sich scheiden: so enthüllen sich unsere Handlungen erst dann recht deutlich, wenn wir sie einer genauen Prüfung unterziehen; und wir werden finden, daß wir in vielen Punkten tadelnswert sind.

„*Und dann mag er Rühmens haben in bezug auf sich allein und nicht in bezug auf einen andern.*“

Das ist keine Vorschrift, sondern ein Zugeständnis. Gleich als ob er sagen wollte: Das Prahlen ist zwar Torheit; wenn du es aber doch willst, so prahle nicht in Hinblick auf den Nächsten wie jener Pharisäer.²⁶⁴ Wer dieses (zu meiden) gelernt hat, wird auch jenes bald<s 144>unterlassen.

Deswegen gab er auch dieses zu, um so in kurzem das ganze Übel abzustellen. Wer sich einmal daran gewöhnt hat, nur im Hinblick auf sich selbst zu prahlen und nicht im Hinblick auf andere, der wird auch dieses Gebrechen schnell beseitigen. Denn wer sich nicht für besser hält als die anderen — das bedeuten nämlich die Worte: „nicht in bezug auf einen andern“ —, sondern seine Person für sich allein prüfend großtut, wird in der Folge auch davon ablassen. Damit du erkennst, daß dieses seine Absicht ist, so betrachte, wie er ihn durch die Furcht demütigt! Oben nämlich sagte er: „Ein jeglicher prüfe sein eigen Tun“; hier dagegen fährt er fort:

V. 5: „*Ein jeder soll seine eigene Bürde tragen.*“

Scheinbar bringt er einen Grund vor, der verhindern soll, sich gegenüber anderen zu brüsten; in Wirklichkeit aber setzt er dem Prahler zu, auch nicht auf sich selbst stolz zu sein, indem er ihm die eigenen Sünden zu Gemüte führt und unter dem Namen von Last und Bürde sein Gewissen beschwert.

2.

V. 6: „*Es mache aber Gemeinschaft der, welcher unterrichtet wird im Worte, mit dem, welcher unterrichtet, in allem Guten.*“

Hier redet er nunmehr von den Lehrern, auf daß sie seitens der Schüler sich großer Aufmerksamkeit erfreuten. Und warum hat Christus dieses Gebot gegeben? Denn im Neuen Testamente findet sich die Vorschrift, daß, wer das Evangelium predige, auch vom Evangelium lebe;²⁶⁵ aber auch im Alten Testamente flößen gleicherweise den Leviten viele Einkünfte seitens ihrer Untergebenen zu.²⁶⁶ Warum also gab er diese Vorschrift? Um im voraus den Grund zu

²⁶³Lies: κατακόπτει für κατασκοπεῖ. Der überlieferte Text ergibt keinen Sinn, ohne daß eine der vorgeschlagenen Verbesserungen vollauf befriedigen würde.

²⁶⁴Vgl. Luk. 18, 11.

²⁶⁵1 Kor. 9, 14; vgl. Matth. 10, 10.

²⁶⁶Vgl. Num. 31, 30 f.; 35, 2 ff.

legen für Demut und Liebe. Weil nämlich die Lehrerwürde die damit Begnadeten<s 145>häufig aufbläht, dämpfte er ihren Stolz, indem er sie in die Notwendigkeit versetzte, der Schüler zu bedürfen; und diesen wieder gab er Gelegenheit, spendungsfreudiger zu werden, indem er sie durch das gegen die Lehrer bewiesene Wohlwollen übte, auch gegen die anderen milde zu sein. Das aber mußte auf beiden Seiten innige Liebe bewirken. Wäre dem nicht so, wie ich sagte, warum versetzte dann Gott die Apostel in die Notwendigkeit, zu betteln, indes er die halsstarrigen Juden mit dem Manna speiste?²⁶⁷ Ist es denn nicht klar, was er wollte? Jene großen Güter, Demut und Liebe, sollten beschafft und die Schüler von aller Scheu befreit werden, unter Leuten zu stehen, welche mit dem Scheine des Schimpflichen beladen waren. Das Betteln nämlich scheint schmachvoll zu sein; es konnte aber hinfort nicht mehr so scheinen, als die Lehrer sich ihm ohne allen Anstand unterzogen. Der Gewinn also, welchen die Schüler davon hatten, war nicht klein: sie lernten dadurch allen Ruhm verachten. Deswegen sagt er: „Es mache aber Gemeinschaft der, welcher unterrichtet wird..., mit dem, welcher unterrichtet, in allem Guten.“ D. h., er soll sich ihm gegenüber in allen Stücken freigebig erzeigen; das gibt er zu verstehen, wenn er sagt: „in allem Guten“. Nichts, meint er, soll der Schüler für sich behalten, alles soll gemeinsam sein. Denn er empfängt Größeres, als er gibt, und zwar in dem Maße Größeres, als der Himmel die Erde überragt. Diesem Gedanken verleiht er auch an einer anderen Stelle Ausdruck, wo er schreibt: „Wenn wir euch das Geistige gesät haben, ist es nichts Großes, wenn wir euer Leibliches ernten!“²⁶⁸ Deshalb nennt er das Verhältnis auch eine „Gemeinschaft“; er zeigt, daß ein Austausch der Gaben stattfindet. Das machte aber auch ihre Liebe um vieles inniger und fester. — Wenn nun der Lehrer seinen Unterhalt bettelt, so behält er doch, auch als Almosenempfänger, die ihm eigene Würde. Denn auch das ist Lob, sol-<s 146>chen Eifer im Dienste des Wortes zu entwickeln, daß man am Übrigen Not leidet, in vielfacher Armut lebt und über alle Bedürfnisse des Leibes hinwegsieht. Natürlich, wer das Maß überschritte, würde sein Ansehen schädigen, aber nicht weil er nimmt, sondern weil er im Übermaß nimmt. — Sodann, damit nicht die Schlechtigkeit des Lehrers den Schüler in dieser Beziehung saumselig mache, und jener, obwohl arm, wegen seines Charakters häufig übergangen werde, mahnt er im weiteren Verlaufe: „Laßt uns nicht müde werden, das Gute zu tun.“²⁶⁹ Hier aber kennzeichnet er den Unterschied, der zwischen diesem und dem irdischen Streben obwaltet, folgendermaßen:

V 7: „Täuschet euch nicht; Gott läßt seiner nicht spotten.

V. 8: *Was der Mensch sät, das wird er auch ernten. Wer auf sein Fleisch sät, wird vom Fleische Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, wird vom Geiste ewiges Leben ernten.* “

Wie nämlich, um das Bild von den Sämereien zu nehmen, wer Erbsen sät, unmöglich Korn ernten kann — denn Same und Frucht müssen von der gleichen Gattung sein —, so ist es auch der Fall bei den Handlungen: Wer auf das Fleisch sät Üppigkeit, Trunkenheit, unsinnige Lust, der wird die Früchte desselben²⁷⁰ ernten. Welche aber sind diese? Strafe, Ahndung, Schande, Spott, Verderben. Denn das Ende der reichbesetzten Tafeln und der Würzen ist kein anderes als Verderben; sie selber verderben, und sie verderben mit den Leib. Die Früchte des Geistes aber sind nicht solcher Art, sondern in allem das gerade Gegenteil. Betrachte! Du hast Almosen gesät, — es erwarten dich himmlische Schätze und ewiger Ruhm; du hast Enthaltbarkeit gesät, — Ehre und Kampfpfeil, der Jubelruf der Engel, die Kränze aus der Hand des Richters.

<s 147> V.9: *„Laßt uns nicht müde werden, das Gute zu tun; denn zu seiner Zeit werden wir ohne Mühe ernten.“*²⁷¹

²⁶⁷Exod. 16, 14.

²⁶⁸Vgl. 1 Kor. 9, 11.

²⁶⁹V. 9.

²⁷⁰Des Fleisches.

²⁷¹So Chrysostomus. Die Vulgata hat: non deficientes, was gewöhnlich übersetzt wird mit: „wenn wir nicht ermüden“.

V. 10: Laßt uns also, solange wir noch Zeit haben, das Gute wirken an allen, besonders aber an den Glaubensgenossen.“

Damit keiner der Ansicht sei, man brauche nur für die Lehrer und deren Unterhalt zu sorgen und dürfe die anderen außer acht lassen, dehnt er die Forderung auf alle aus und öffnet jedermann das Tor zu dieser Freigebigkeit. Ja er geht in seinem Überschwange so weit, daß er auch Juden und Heiden an der Barmherzigkeit teilhaben läßt, freilich in der geziemenden Ordnung, aber doch teilhaben läßt. Welches aber ist diese Ordnung? Vorzüglich solle auf die Gläubigen Bedacht genommen werden.

Übrigens, was er in den anderen Briefen tut, das tut er auch hier: er redet nicht bloß davon, daß man Barmherzigkeit übe, sondern auch, daß man sie gern und beständig übe. Denn das liegt in den Worten „säen“ und „nicht ermüden dürfen“ angedeutet. — Weil er aber so Großes verlangte, stellt er dann auch den Siegespreis vor Augen und gedenkt einer Ernte, ebenso neu als ungewöhnlich.

3.

Von den Ackerbautreibenden nämlich hat nicht bloß jener, der aussät, sondern auch jener, der erntet, viel Plage zu ertragen: er muß mit Schmutz und Staub und vielerlei Ungemach kämpfen. Dann aber, zu jener Zeit, findet nichts dergleichen statt, meint er. Er spricht dies auch ganz offen aus: „Denn zu seiner Zeit werden wir ohne Mühe ernten.“ — Von dieser Seite her ermuntert und lockt er sie; von der anderen Seite aber drängt und treibt er, indem er sagt: „Laßt uns also, solange wir noch Zeit haben, das Gute wirken!“ Denn wie es nicht allezeit bei uns steht zu säen, so nicht allezeit, Erbarmen zu üben. Sind wir einmal von hinnen geschieden, so<s 148>können wir nichts mehr vollbringen, auch wenn wir es tausendmal wollen. Das bezeugen uns jene Jungfrauen im Gleichnisse, welche trotz allen Eifers vom Brautgemache ausgeschlossen wurden, weil sie ohne reichliches Almosen in den Händen dahingegangen waren.²⁷² Das (bezeugt) auch jener Reiche, der sich um Lazarus nicht kümmerte; auch er fand, weil er dieser Hilfe²⁷³ entbehrte, mochte er jammern und bitten, so viel er wollte, weder bei dem Patriarchen noch bei einem andern Erbarmen, sondern mußte, von jeglicher Verzeihung ausgeschlossen, für immer und ewig im Feuer der Hölle braten.²⁷⁴ Deswegen schreibt (Paulus): „Solange wir noch Zeit haben, laßt uns das Gute wirken an allen“, und hält sie gerade dadurch von der jüdischen Engherzigkeit fern. Denn bei diesen erstreckte sich die ganze Liebe nur auf die Stammesgenossen; die Philosophie der Gnade aber ruft Erde und Meer zum Tische der Barmherzigkeit, wenn sie auch größere Sorge um die Glaubensgenossen trägt.

V. 11: „Sehet, mit was für Buchstaben ich euch eigenhändig schreibe.

V. 12: Alle, welche dem Fleische nach gefallen wollen, drängen euch zur Beschneidung.“

Beachte den großen Schmerz dieser heiligen Seele! Es ergeht dem hl. Paulus wie Menschen, über die plötzlich ein Leid kam, der Verlust eines teuren Freundes oder sonst ein unerwartetes Unglück, und die nun Tag und Nacht keine Ruhe genießen, da der Kummer an ihrem Herzen nagt. Kaum hat er ein Weniges über die Sittenlehren gesprochen, so kehrt er wieder zum früheren Thema zurück, das seine Seele am meisten verwirrte, und sagt also: „Sehet, mit was für Buchstaben ich euch schreibe.“ Hierdurch gibt er nichts anderes zu verstehen, als daß er selbst den ganzen Brief geschrieben habe, —<s 149>ein Zeichen seiner herzlichen Zuneigung. Denn was die übrigen betrifft, so diktierte er nur, und ein anderer schrieb; das ersehen wir aus dem

²⁷²Matth. 25, 1 ff.

²⁷³Des gespendeten Almosens.

²⁷⁴Luk. 16, 19 ff.

Briefe an die Römer, wo es am Schlusse heißt: „Ich, Tertius, der ich den Brief geschrieben habe, grüße euch.“²⁷⁵ Hier aber schrieb er den ganzen Brief selbst. Er tat es hier auch notgedrungen, nicht allein aus Liebe, sondern aus dem Bestreben, die bösen Vorurteile aus dem Wege zu schaffen. Es wurden ihm nämlich Dinge in die Schuhe geschoben, die ihm gänzlich ferne lagen; es wurde behauptet, er predige die Beschneidung und stelle sich nur so, als predige er sie nicht. Aus diesem Grunde sah er sich bestimmt, eigenhändig den Brief zu schreiben, und so ein geschriebenes Zeugnis vorweg für sich zu hinterlegen.²⁷⁶ — „Mit was für Buchstaben.“ Dieser Ausdruck scheint mir nicht die Größe,²⁷⁷ sondern die Ungestalt der Schriftzüge anzudeuten, so fast als ob er sagen wollte: obwohl ich nicht am allerschönsten zu schreiben verstehe, sah ich mich doch veranlaßt, selber zur Feder zu greifen, um die Lästerungen zum Schweigen zu bringen. „Alle, welche dem Fleische nach gefallen wollen, drängen euch zur Beschneidung nur damit sie nicht um des Kreuzes Christi willen verfolgt werden.“

V. 13: „Denn nicht einmal sie selbst, welche sich beschneiden lassen, beobachten das Gesetz; aber sie wollen, daß ihr euch beschneiden lasset, damit sie in eurem Fleische sich rühmen.“

Indem er aufmerksam macht, daß sie nicht freiwillig, sondern gezwungen dieses auf sich nahmen, bietet er <s 150> ihnen (hier) Gelegenheit zum Rückzuge, verteidigt sie fast und muntert sie zu schneller Umkehr auf. — Was heißt: „gefallen dem Fleische nach“? So viel als: etwas bei Menschen gelten. Weil sie²⁷⁸ nämlich bei den Juden als Abtrünnige der väterlichen Satzungen in üblem Rufe standen, so wollen sie, meint er, um diesem Vorwurfe zu begegnen, euch verführen und mit eurem Fleische²⁷⁹ sich jenen gegenüber rechtfertigen. Er schreibt dies, um anzudeuten, daß sie nicht aus Liebe zu Gott so handelten. Gleichsam als würde er sagen: Von Gottesfurcht ist bei diesem Gehaben keine Spur, alles geschieht aus rein menschlichem Ehrgeiz. Um den Ungläubigen zu gefallen, werden die Gläubigen verstümmelt; man will lieber Gott beleidigen, als Menschen mißfallen. Das bedeutet der Ausdruck: „dem Fleische nach gefallen“. — Sodann zeigt er, daß sie noch aus einem anderen Grunde keine Verzeihung hoffen dürfen. Er beschuldigt sie nämlich (wieder), nicht bloß aus Gefallsucht, sondern auch aus Eigendünkel diese Vorschriften aufzuerlegen. Deshalb fährt er fort: „Damit sie in eurem Fleische sich rühmen“, im Gefühle nämlich, Schüler zu haben und Lehrer zu sein. Und der Beweis hierfür? „Denn nicht einmal sie selbst beobachten das Gesetz“, spricht er. Selbst wenn sie es hielten, wären sie doch ganz und gar verdammenswert; nun aber leitet sie auch noch eine schlechte Absicht!

V. 14: „Mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, außer im Kreuze unseres Herrn Jesus Christus.“ Es scheint dies eine Schmach, aber nur in den Augen der Welt und bei den Ungläubigen; in den Augen des Himmels und bei den Gläubigen ist es die größte Ehre. Denn auch die Armut gilt für eine Schande, uns aber ist sie Ruhm; und das Verachtetsein bringt den Spott der Menge, wir aber sind stolz darauf. Gleicherweise rüh- <s 151> men wir uns auch des Kreuzes. Er sagt nicht: ich rühme mich nicht, oder: ich will mich nicht rühmen, sondern: „mir aber sei es ferne“! Damit verwahrt er sich gleichsam feierlich gegen eine solche Torheit und ruft den Beistand Gottes an, um sein Versprechen halten zu können. — Und worin besteht der Ruhm des Kreuzes? Darin, daß Christus meinetwegen Knechtsgestalt angenommen, daß er sein ganzes Leiden gelitten hat um meinet-, des Knechtes, des Feindes, des undankbaren Sünders willen. Ja, in dem Maße hat er mich geliebt, daß er sich selber dem Fluche²⁸⁰ hingab. Kann etwas dieser Liebe gleichkommen? Wenn Sklaven auf das bloße Lob ihrer Herren, also von Leuten des gleichen Geschlechtes, stolz

²⁷⁵Röm. 16, 22.

²⁷⁶D. h. durch seine eigene Handschrift alle Betrügerei auszuschließen und ihnen seine Lehre wirklich authentisch, ohne fremde Dazwischenkunft, zu übermitteln. Tatsächlich bezieht sich die Bemerkung des Apostels nur auf den Schluß des Briefes (Rösch).

²⁷⁷τηλίκος = quantus, wie groß, wie gestaltet.

²⁷⁸Die betreffenden judenchristlichen Lehrer.

²⁷⁹D. h. mit der an eurem Fleische vollzogenen Beschneidung.

²⁸⁰Statt ἐκδοῦναι. Ἄρα ist mit Catena zu lesen: ἐκδοῦναι ἄρα.

sind, wie soll man sich da nicht rühmen, wenn der Herr, der wahrhaftige Gott, um unsertwillen die Schmach des Kreuzes nicht scheute?

4.

Also dürfen auch wir uns seiner unaussprechlichen Fürsorge nicht schämen. Er hat sich nicht geschämt, für dich gekreuzigt zu werden, und du wolltest dich seiner grenzenlosen Fürsorge schämen? Das wäre geradeso, wie wenn ein Gefangener, der vordem sich des Königs nicht schämte, nunmehr, nachdem derselbe das Gefängnis betreten und eigenhändig die Fesseln gelöst hat, sich deshalb seiner schämen würde. Das ist doch die allergrößte Verblendung; denn gerade darin liegt der größte Grund, sich zu brüsten.

„Durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.“

Unter Welt versteht er hier nicht den Himmel oder die Erde, sondern die irdischen Dinge, als da sind Menschenlob, äußere Macht, Ruhm, Reichtum und alles dergleichen, was glänzend zu sein scheint. Dieses nämlich ist für mich tot. — Also muß der Christ beschaffen sein, dieses Wort muß immerdar in seinen Ohren ertönen. — Es genügte ihm nicht die erste Art der Abtötung, sondern er führte noch eine zweite an, indem er sagte; „und ich der Welt“. Er deutet (damit) an, daß die Abtötung eine zweifache ist, nämlich: jene Dinge sind für mich tot, und ich für sie; und weder können sie mich verlocken und verführen, weil sie einmal tot sind, noch kann ich ihrer begehren, weil auch ich tot bin für sie. Diese Abtötung ist das Seligste, was sich denken läßt; denn sie ist die Grundlage für das Leben der Seligkeit.

V. 15: „Denn weder Beschneidung hat Wert noch Vorhaut, sondern eine neue Schöpfung.

V. 16: Und alle, welche nach dieser Richtschnur wandeln werden, — Friede über sie und Barmherzigkeit, und über das Israel Gottes.“

Siehst du die Macht des Kreuzes, zu welcher Höhe sie ihn emporgeführt hat? Nicht bloß alle irdischen Dinge hat ihm das Kreuz ertötet, es hat ihn auch emporgehoben hoch über sein früheres Leben. Was kommt dieser Macht gleich? Ihn, der bereit war, für die Beschneidung sich töten zu lassen und andere hinzuschlachten, ihn bestimmte das Kreuz, Beschneidung ebenso wie Vorhaut zu verlassen und fremden, seltsamen, überirdischen Dingen nachzustreben. Eine neue Schöpfung nennt er es, dieses unser Leben, wegen der Vergangenheit und wegen der Zukunft. Wegen der Vergangenheit, weil unsere Seele, die in der Sünde ganz ergraut war, auf einmal durch die Taufe verjüngt wurde, als wäre sie neu erschaffen worden; deshalb wird von uns ein neues, himmlisches Leben verlangt. Wegen der Zukunft aber, weil Himmel und Erde und die ganze Schöpfung zugleich mit unserem Leibe Unverweslichkeit empfangen werden. Rede mir also, meint er, hinfort nichts mehr von der Beschneidung, der kraftlosen! Wie kann von ihr die Rede sein, wenn alles solche Verwandlung erfährt? Strebe vielmehr nach dem, was die Gnade Neues gebracht! Die nach diesem streben, werden Friede und Freundschaft^{<s 153>} genießen und in Wahrheit den Namen Israel verdienen; wer aber die gegenteilige Gesinnung hegt, mag er auch ein Sproß Israels sein und dessen Namen tragen, der hat all das verloren, die Verwandtschaft, den Namen. Denn wahre Israeliten können nur diejenigen sein, welche die obige Richtschnur beachten, das Alte verlassen und der Gnade anhängen.

V. 17: „Fortan bereite mir keiner Beschweris.“

Nicht Erschöpfung, nicht Schwäche liegt diesen seinen Worten zugrunde. Er, der bereit ist, für seine Schüler alles zu tun und alles zu leiden, wie sollte er jetzt zittern und zagen? Er, der schreibt: „Dringe darauf, es sei gelegen oder ungelegen“²⁸¹ der schreibt: „Ob ihnen nicht Gott

²⁸¹2 Tim. 4, 2.

Erkenntnis der Wahrheit verleihe und sie sich ernüchtern aus den Stricken des Teufels.“²⁸²

Warum also gebraucht er jene Wendung? Er will sie aus ihrem Leichtsinne aufrütteln, ihnen Besorgnis einflößen, seine Weisungen bekräftigen, ihrem steten Wankelmute wehren. —

„Denn ich trage die Malzeichen unseres Herrn Jesus Christus an meinem Leibe.“

Er sagt nicht: ich habe, sondern: „ich trage“, wie einer stolz ist auf Trophäen und königliche Insignien; obzwar auch dieses wieder schimpflich zu sein scheint. Aber er gefällt sich in seinen Wunden; und wie die Fahnen Träger bei den Soldaten, so prunkt auch er mit den Narben, die er trägt. — Warum aber bringt er dieses vor? Keine Rede, meint er, kein Wort kann mich so glänzend verteidigen als dies. Das spricht lauter denn Trompetenschall wider meine Gegner, wider diejenigen, so mir Heuchelei im Glauben vorwerfen und im Predigen Buhlen um Menschengunst. Es kann ja auch keiner den Soldaten, den er mit Blut und Wunden über und über be-<s 154>deckt aus der Schlachtlinie kommen sieht, der Feigheit und des Verrates bezichtigen, da er an seinem Leibe den Beweis seiner Mannhaftigkeit trägt. Also, spricht Paulus, laßt auch bei mir dies Urteil gelten! Wer meine Verteidigung vernehmen, meine Gesinnung kennenlernen will, der schaue auf die Wunden; diese sprechen für mich beredter als Wort und Schrift. Zu Anfang des Briefes begründete er seine Aufrichtigkeit durch seine plötzliche Umwandlung, am Schlusse durch die (ihm) daraus erwachsenen Gefahren. Damit keiner sagen könne: seine Umkehr geschah wohl in rechter Absicht, doch blieb er seinem Entschlusse nicht getreu, führt er als Zeugen (seiner Treue) die Mühen, die Gefahren, die Mißhandlungen auf. — Nachdem er so allseits mit klaren Worten sich verteidigt und gezeigt hat, daß keines seiner Worte aus Haß und Feindschaft hervorgegangen sei, sondern sein Herz ihnen unwandelbar gehöre, bestätigt er dies aufs neue und schließt seine Darlegung mit einem Wunsche, der tausendfältigen Segen in sich birgt, nämlich mit den Worten:

V. 18: „Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit eurem Geiste, Brüder! Amen.“

Mit diesem Schlußworte besiegelte er alles Frühere. Er sagt nicht wie sonst einfach: „mit euch“, sondern: „mit eurem Geiste“, da er sie vom Fleischlichen abkehren, ihnen überall die Güte Gottes zeigen und die Gnade in Erinnerung rufen will, deren sie teilhaftig geworden, (und) die ihn befähigte, sie allem jüdischen Irrwahn zu entreißen. Denn daß sie den Geist empfangen, war nicht ein Werk der Bettelhaftigkeit des Gesetzes, sondern der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben stammt; und daß sie den Geist behielten, war wiederum nicht eine Frucht der Beschneidung, sondern der Gnade. Darum schließt er seine Ermahnung mit einem Segenswunsche, worin er an Gnade und Geist erinnert, sie zugleich auch Brüder nennt und Gott bittet, daß sie stets im Genusse dieser<s 155>Güter bleiben möchten. So schützte er die Leute auf doppelte Weise. Denn Gebet und Belehrung, dies war das Drum und Dran seiner Ausführungen, das wie eine doppelte Mauer sie schützen sollte. Die Belehrung rief ihnen die Größe der empfangenen Wohltaten ins Gedächtnis zurück und erhielt sie so leichter im Glauben der Kirche; das Gebet aber brachte die Gnade, bestimmte sie zur Ausdauer und ließ nicht zu, daß der Geist von ihnen weiche. Wenn aber dieser bei ihnen blieb, so verwehte, dem Staube gleich, das ganze Blendwerk jener Irrlehren.

²⁸²Ebd. 2, 25. 26.